

WESTFALENHÜTTE



Unsere Bilder:

Urlaubsfreuden am Meer (Titelbild),
in den Wäldern (nebenstehend)
und am See (dritte Umschlagseite —
Möhnetalsperre)

Unsere Beilage:

Die Sonne des Gartenfreundes

Aus dem Inhalt:

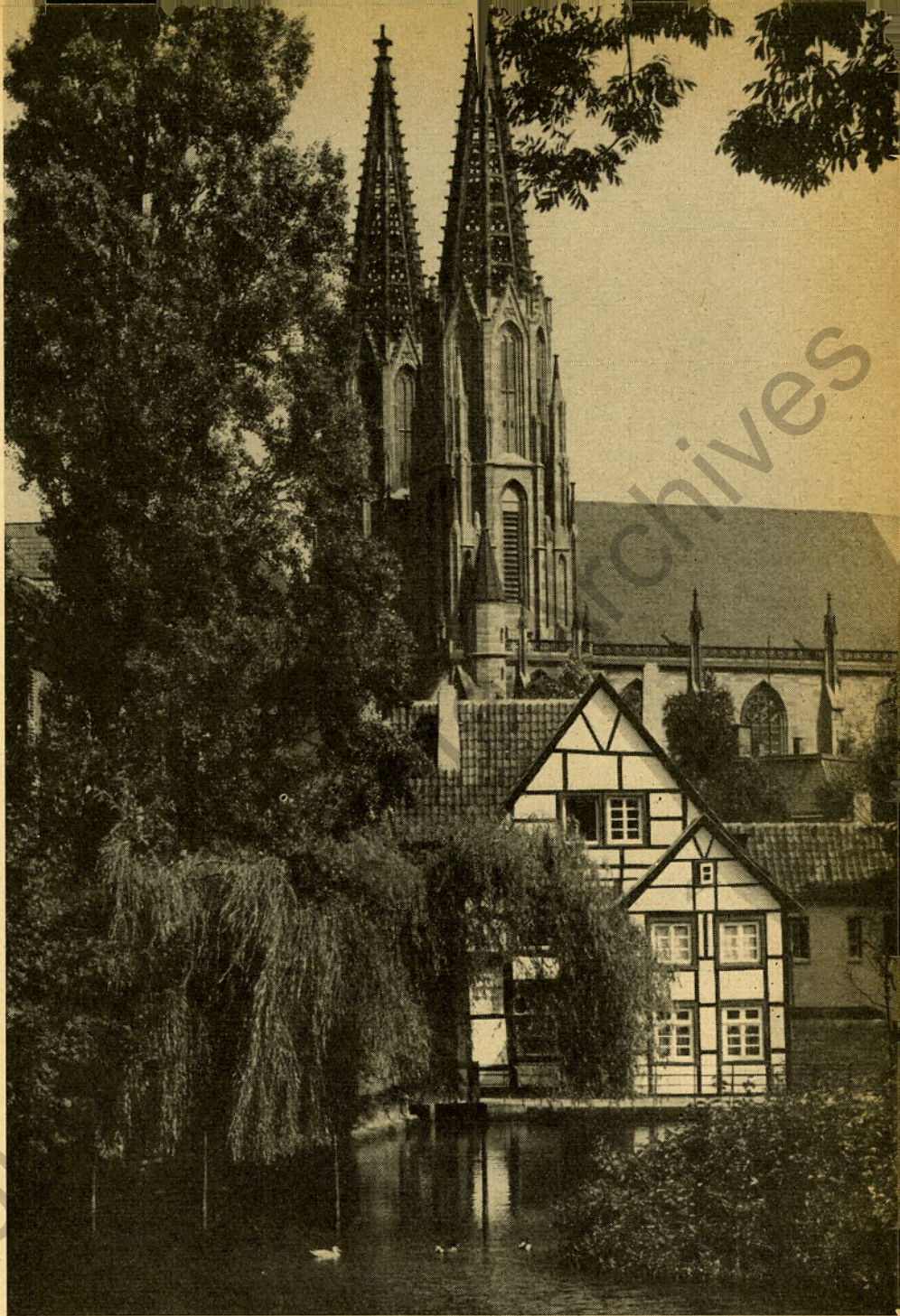
Wir fahren in Erholung
Die Lage bei Eisen und Stahl
Atome für den Frieden
Aus unserer Sozialarbeit
Der Betriebsrat gab Bericht
Unsere Ehrentafel
Keiner weiß so viel ...
Wir kommentieren ...
Halte keine Reden
Der Wahlspruch
Auch Nichtstun macht müde
Technik und Produktion
Blick in die Presse
Das interessiert die Frau
Unser Briefkasten
Arbeitsplatzbewertung
25 Jahre „Mädchen für alles“
Sie besuchten ihre Männer
Sie besuchten unser Werk
Flamme empor!
Meine Schuhe und ich
Kann Sprudeltrinken
gefährlich werden?
Das gute Buch
Wir fahren in die Ferne
Westernkotten
Salzufen
Der Hüttenkicker

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwenke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 17 000.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.



Wir fahren in Erholung

Über 2000 Mitarbeiter unserer Hütte fahren in diesem Jahr — nachdem der Werkarzt ihre Erholungsbedürftigkeit anerkannt hat — in einen vierzehntägigen Erholungsaufenthalt, dessen Kosten von der „Unterstützungseinrichtung GmbH“ übernommen werden. Rund 1000 Frauen und Kinder werden sie begleiten. Tausende weiterer Mitarbeiter werden in diesem Jahr in Urlaub fahren. Sie reisen. Das Wort „Reisen“ hat einen schönen Klang und steckt doch voller Geheimnisse. In grauen Jahren bedeutete das Wort: sich zur Jagd oder zu einem Beutezug zu rüsten. Eine Reise war immer ein gefährliches Unterfangen, ein Ritt in das Abenteuer. Die Gefahren sind längst gebannt, etwas Abenteuerliches aber ist mit dem Reisen immer noch verbunden.



Soest, Blick über den Weiher auf „Maria zur Wiesen“

Der Zauber der Ferne

Er prickelt uns im Blut, wenn wir beim Pläneschmieden sind, wenn wir die bunten Prospekte lesen. Wir freuen uns auf die Ferien vom „Wir“, das uns über elf Monate im Jahr nüchtern in den gleichen Kreis der Kollegen und Nachbarn bannt. Dieses „Wir“ ist die Welt unserer gewohnten Pflichten, in die wir uns einfügen. Unser gesamtes Tagewerk ist ja irgendwie geordnet und vorgezeichnet. Unser Alltagsleben verläuft in einem bestimmten Schema, das sich ständig wiederholt, das uns müde macht und unsere Spannkraft mindert.

Das Reisen aber gibt uns erneuten Schwung. „Man muß von Zeit zu Zeit etwas Tolles unternehmen, um wieder leben zu können“, schrieb Goethe. Und er ging — „u. a.“, denn er war ein Goethe — hin und reiste. Draußen umfängt uns nicht mehr die Welt, die uns gewohnt und vertraut ist, derer wir vielleicht manchmal überdrüssig

sind — draußen sind wir in unbekannter Umgebung, deren Hauch wir einatmen. Das Leben erhält neuen Reiz. Unsere Sinne werden wieder wach. Die Erlebnisfähigkeit ist wieder da. Das Wir bleibt zurück in wesenlosem Schein. Unser Ich ist Herr über sich — wenn auch nur für wenige Wochen.

Wir sind die Herren der Welt

Das alte Lied singen wir wieder, weil wir wieder sagen dürfen: Meine Welt sind die Berge, die grünen Täler, die Seen, die romantischen Flußufer, die Gassen verträumter Städtchen. Jeder Unterschied vermehrt das Leben, jeder Unterschied ist liebenswert.

Wie durch Zauber öffnen sich die engen Grenzen unseres alltäglichen Daseins. Die Erde mit all ihrer Herrlichkeit breitet sich vor uns aus. Unser ist die Weite der Welt. Aus dem Bereich der Zivilisation gelangen wir hinein in die

Ursprünglichkeit der Natur, nach der wir uns sehnen. Wir werden, wann wir es uns wünschen, unmittelbar auch den großen Werken der Kultur gegenübergestellt, die wir sonst nur von Bildern her kennen.

Verständlich, daß unser entfesseltes Ich die neugewonnene Freiheit gleich in vollen Zügen auskosten und noch am ersten Urlaubstage begeistert die höchsten Berge erklimmen, die Wälder durchwandern oder sich in die erfrischenden Fluten stürzen möchte. Kluger Rat gebietet hier sorgsames Maßhalten. Das abenteuerliche Ich sollte sich erst an die veränderte Umgebung gewöhnen, damit ihm kein Schaden geschieht. Der wirkliche Reisezauber wird nicht erjagt, er wird in Muße genossen.

Regen, Wind - wir lachen drüber!

Zur Natur gehören die Menschen, die sie besiedeln, gehören ihre Eigenart und ihre Kultur. Das ist der andere große Gewinn des Reisens, daß man die Gastgeber, bei denen man sich aufhält, in ihren Lebensgewohnheiten kennenlernt, einen Blick in ihre Tradition, ihre Feste, ihre Kunstfertigkeiten und — auch das ist interessant — in ihre Küche tun kann. Und wenn es einmal regnet, nun, was schadet es? Es kann nicht immer die Sonne scheinen. Alle Häuser, Schlösser, Kirchen und Museen haben Dächer, und zwischen ihren Mauern ist immer Wertvolles zu betrachten. Es ist auch gut, nicht allein zu sein. Jeder Mensch sieht und empfindet anders und anderes, deshalb ergänzt man sich gegenseitig vortrefflich. Im eigenen Schauen, im Austausch seiner Eindrücke mit denen der anderen erfüllt man den Sinn des Reisens, den Alexander Dumas in die Worte faßte: „Reisen ist die Besitzergreifung der Schöpfung.“

Erholungsurlaub

Das Reisen, das Herausgelöstwerden aus dem täglichen Alltag war — und das ist nicht einmal lange her — ein Vorrecht Besitzender. Der Arbeiter, der drei oder wenig



Brilon, Gesamtansicht

Edertalsperre



mehr Tage des Urlaubs hatte — wenn er ihn hatte —, konnte sich den Luxus des Reisens nicht erlauben. Und konnte er es sich erlauben — eine Urlaubsregelung wurde ja nach 1919 von den Arbeitnehmern durchgesetzt —, dann wollte er nicht reisen, weil er eine Scheu davor hatte, in eine ungewohnte Umgebung hineingestellt zu werden. Es hat sogar eines gewissen Nachdrucks bedurft, um diese „Heimhocker“, die in ihrem Urlaub im Garten „wullakten“ oder Wohnungen tapezierten, in einen Erholungsaufenthalt zu schicken. Fanden wir doch noch vor zwei und drei Jahren, als unsere Erholungsverschickungen schon seit Jahren angelaufen waren, immer noch Mitarbeiter, die vierzig und mehr Jahre in unserem Betrieb tätig waren, aber noch niemals die Grenzen Dortmunds überschritten hatten.

Seit 1947 wurden Mitarbeiter, deren Erholungsbedürftigkeit vom Werkarzt geprüft und anerkannt wurde, in Erholungsaufenthalte versandt; in diesem Jahr allein werden es rund 2000 Mitarbeiter sein. Das Werk hat hierbei bewußt auf die Übernahme eines eigenen Erholungsheimes verzichtet. Es hat vielmehr eine Vielheit von Pensionen mit jeweils relativ wenigen Mitarbeitern belegt, damit unsere Mitarbeiter nicht „unter sich“ sind, damit sie mit Männern und Frauen aus allen Berufen zusammenkommen, damit sie über das rein Betriebliche hinauswachsen. Und daß das Werk hier auf dem richtigen Wege war und ist, das haben die Erfahrungen der Jahre bewiesen. Wir haben z. Z. zehn Pensionen im Sauerland, fünf im Weserbergland, eine im Münsterland und neuerdings vier Pensionen im Waldeckischen Gebiet. Wir haben gern die Gelegenheit benutzt, unsere Kollegen — und auch ihre Frauen — in den neuen Pensionen zu besuchen.

Wir sind die Jungs vom Emscherstrand

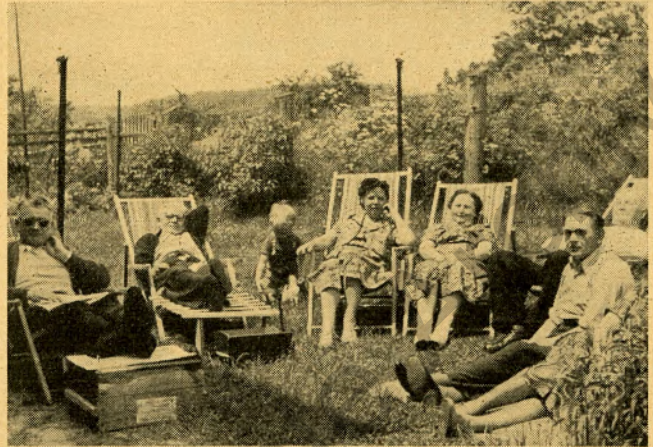
Die Anfahrt geht durch die schönsten Gegenden des westfälischen Raumes. Die alte Reichsstraße 1 führt uns durch die fruchtbare Soester Börde, vorüber an den traditions-

Die Ehefrauen Oel und Knippenberg;
Heinrich Knippenberg, Versuchsanstalt,
und sein Sohn Rolf;
Josef Dötsch, Zuchterei I, und seine Ehefrau;
Paul Oel, Masch.-Abtlg., Walzwerk I



Reinhold Lenz und Wilhelm König, Steinfabrik,
und Albert Ehm, Fahrbetrieb,
genießen „Höhenluft“

Ferdinand Töpfer und Georg Stöwer,
Drahtverfeinerung; Frau Nowack,
ihr Mann Leo ist im Hauptmagazin;
Frau Owzarek, ihr Mann Vinzens
ist im Werk Barop;
Pensionär Bockholt, früher Kaiserstuhl II;
Karl Schunder, Schwellenschweißerei



„Hoch die Tassen“ bei Ida Presser,
Thea Plassmann, Friedel Ehm
und Veronika Prothmann



„Wer am besten hauen kann,
der hat gewonnen“, meinen Helmut Wietasch,
Hochofen; Gustav Plassmann, Werk Barop;
August Presser, Hochofen,
und Albert Ehm, Fahrbetrieb

Fritz Oberhaus, Eisenbahn, mit Ehefrau
und Paul Füllberg, Walzwerk 4/5



Frohe Laune
bei Grete Neumann,
Therese Mumme,
Waltraud Wietasch
und „der Jüngsten“ Meinecke



reichen Städten Werl und Soest. Dann liegt das gewaltige Blau der Möhnetalsperre vor uns, in deren Wellengekräusel sich das satte Grün des gewaltigen Arnsberger Waldes widerspiegelt. Wir fahren die Möhne entlang durch die freundlichen Städtchen Belecke, Rüthen und Brilon. Auf einer gut gepflegten Straße überholen wir unseren Urlauberomnibus. Ein Winken herüber und hinüber. Liedfetzen klingen. Natürlich: aus frohen Kehlen „unser Lied...“ „Wir sind die Jungs vom Emscherstrand, wo unsre Wiege stand, wo fließt der dicke schwarze Dreck, da sind wir weg.“ Immer wieder Berge, Wälder, Täler, durch die sich die Straße zieht im Auf und Ab zahlloser Windungen. Unweit liegt Winterberg, dann die herrlichen Wintersportgebiete um Willingen und Usseln. Hier und da sehen wir, nur einen Steinwurf von der Straße entfernt, äsende Rehe. Sie lassen sich nicht stören. Über uns kreisen ein Bussard, ein Roter Milan. Dann liegt die Edertalsperre vor uns.

Wir lieben das Leben, die See und den Wind

Fröhliche Zurufe begrüßen uns in der freundlichen Pension Huffert in Vöhl am Edersee. Unsere Urlauber und ihre Ehefrauen halten gerade Siesta. Und dann erzählen sie uns von ihren Märchen durch die Waldungen, von Bootsfahrten auf dem Edersee und von der guten Aufnahme, die sie hier fanden. Und nach dem Abendessen knipsen wir die Frauen beim Brettspiel und Kaffeeklatsch und die Männer beim edlen Dauerskat. Auch das muß sein, das eine sowohl wie das andere.

Schön gelegen, beinahe in den Wald hineingebaut, liegt die Siegmannsmühle in Vöhl. Die Männer sind gerade „auf großer Fahrt“, während die Frauen sich in der Sonne rösten. Man muß ja sehen, daß sie in Erholung waren. Sehr viel Freude und Zufriedenheit herrscht in der Pension Tassius im malerisch gelegenen Sachsenberg. Frau Tassius, so wurde uns von jedem bestätigt, ist eine sorgsame Hausfrau, die ihre Kinder, die alle älter sind als sie, „ganz wie bei Müttern“ pflegt.

In der Pension Kütke in Viermünden finden wir unsere Freunde beim Plausch im Garten, der in einen vom Hochwald bedeckten Berg übergeht. Man kann fast von den Fenstern in den Wald greifen.

Überall also herrschte viel Frohsinn und Freude über das Losgelöstsein vom Alltag und viel Zufriedenheit über die pensionsmäßigen Verhältnisse. Und das ist es, was uns freut.

Wenn einer eine Reise tut . . .

dann sollte er bedenken, daß die innere Gelassenheit, das In-sich-selbst-Ruhen, eine wesentliche Voraussetzung zum Genießen und guten Gelingen der Reise ist. Laß die Sorgen zu Haus, aber Sorge auch, daß du dir unterwegs keine Sorgen zu machen brauchst.

Dazu gehört auch — aber hier sprechen wir mehr unsere lieben Kolleginnen und die Frauen unserer Mitarbeiter an — die gute Mahnung: übernimm dich nicht mit deinem Gepäck. Du willst ja nicht auswandern, sondern kehrst in vierzehn Tagen oder drei Wochen in deine vier Wände

Bruchhauser Steine





Schloß Waldeck am Edersee

zurück. Man glaubt dir auch im besten Hotel, daß du mehr Kleider hast als die zwei oder drei, die du mit dir führst. Und selbst auf guten gesellschaftlichen Veranstaltungen werden ein großes Abendkleid oder ein Smoking durchaus nicht verlangt.

Für die Pflege der häuslichen Fauna und Flora verpflichtest du Tante Berta oder Nachbarin Schulze. Wenn dich nämlich bei deiner Wiederkehr der häßliche Geruch vertrockneter Blumen empfängt und dein Piepmatz Hänschen verhungert im Käfig liegt, dann ist dir die ganze aufgespeicherte Freude vergällt.

Stecke kein Schild an die Tür, daß du verreist bist, und laß den Fenstern ihr gewohntes Gesicht. Klingelfahrer und Einsteigliebhaber brauchen nicht schon von weitem festzustellen, daß deine Wohnung „sturmreif“ ist.

Dreh den Gashahn zu und stelle den Hauptstromschalter ab. Du siehst unterwegs noch so viele Trümmer und auch so viele Burgruinen, daß du auf den Anblick der Ruine deines Hauses getrost verzichten kannst.

Sprich mit deinem Briefträger beizeiten ein diskretes Wort. Er bringt dir dann einen Nachsendeantrag und kümmert sich darum, daß dich die Liebes- und sonst noch

interessierenden Briefe auch am Ferienziel erreichen. Die fällig werdenden Zahlungen hast du natürlich schon vorher geregelt.

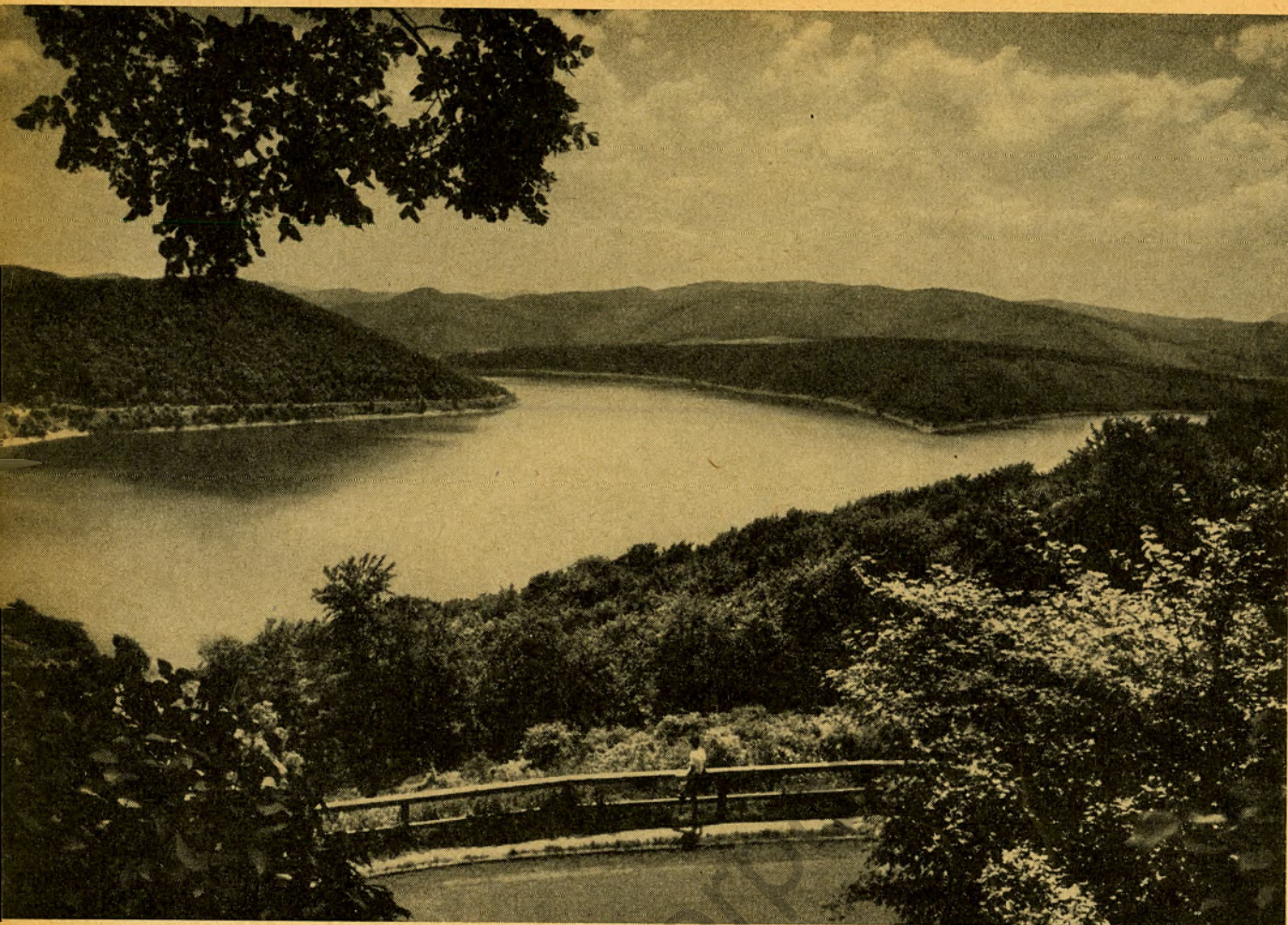
Stecke ruhig „etwas aus der Apotheke“ in den Koffer. Ein Pflasterchen, ein Kopfschmerzpülverchen und ein Fläschchen Hoffmannstropfen helfen rasch über manches Wehwehchen hinweg.

Packe auch im Sommer etwas Warmes ein. Petrus hat manchmal seine Launen. Und für den Fall, daß dich der Schuh drückt, schlage ihm mit anderen Schuhen paarweise ein Schnippchen.

Und dann fahre getrost. Freue dich über alles, auch über das, was dich sonst ärgern könnte.

Wenn du Gas gibst . . .

wenn du mit deinem Auto, Motorrad, Moped durch die Lande jenseits unserer Grenze braust, dann sieh dir vorher die wichtigsten Zeichen und Aufschriften auf den Verkehrszeichen an. Berücksichtige in den einzelnen Staaten:



Waldeck, Blick auf den Edersee

Dänemark: Vorfahrt auf gleichberechtigten Straßen links vor rechts! Straßenbahn hat grundsätzlich Vorfahrt.

Norwegen: In geschlossenen Ortschaften ist die Geschwindigkeit auf 35 km/st begrenzt, außerhalb geschlossener Ortschaften 45 km/st; nur auf Straßen mit drei Fahrbahnen darf mit der in Norwegen überhaupt höchstzulässigen Geschwindigkeit von 60 km/st gefahren werden. Das Rauchen am Steuer bei der Fahrt durch Städte oder Ortschaften ist verboten. Der Fahrer darf keinen Alkohol zu sich nehmen — auch nicht das kleinste Gläschen.

Schweden: Links fahren — rechts überholen! Straßenbahnen sind links zu überholen und haben stets Vorfahrt. In vielen Städten Hupverbot. Der von links kommende Verkehr hat Vorfahrt.

Niederlande: Bei Vorfahrtsregelung gilt noch, wie früher in Deutschland, Motorkraft vor Muskelkraft. Straßenbahn hat Vorfahrt. Links Halten und Parken nicht nur in Einbahnstraßen, sondern auch dann erlaubt, wenn für die rechte Fahrbahn ein Halte- oder Parkverbot besteht.

Belgien: Grundsätzliches Halteverbot in Einbahnstraßen, wenn dadurch die verbleibende Fahrbahn auf weniger als drei Meter verringert wird. Bei Übertretung eines Halte- oder Parkverbotes kann die Polizei auf Risiko und Kosten des Fahrers und Halters das Fahrzeug entfernen lassen.

Frankreich: Rechts hat immer Vorfahrt. Auf offener Landstraße darf ein Fahrzeug nur im Notfall abgestellt werden. Nach Einbruch der Dunkelheit muß Parkbeleuchtung eingestellt werden, auch wenn die Fremdbeleuchtung ausreichen würde. In Paris grundsätzlich Hupverbot zwischen 22 und 7 Uhr.

Österreich: In geschlossenen Ortschaften Geschwindigkeit auf 40 km/st begrenzt. Straßenbahn hat auf gleichwertigen Straßen Vorfahrt. In Einbahnstraßen Parken auf linker Seite verboten.

Jugoslawien: Höchstgeschwindigkeit für Pkw und Kraftäder 50 km/st in Ortschaften, 80 km/st auf freier Strecke. Vorsicht: Richtungsänderungen werden meist nur durch Hupzeichen angekündigt! Vor Straßenkreuzungen und bei Richtungsänderungen müssen Warnzeichen gegeben werden — in Städten nachts nur Blinkzeichen.

Schweiz: Hupen nur bei Gefahr; von 23 Uhr bis Tagesanbruch nur optische Signale gestattet. Landwirtschaftliche Fahrzeuge mit Tierbespannung brauchen kein Licht mitzuführen! Straßenbahn hat Vorfahrt. Auf Bergstraßen muß bei Talfahrt jedes Fahrzeug in den Kurven auf sechs Meter halten können.

Italien: Es muß gehupt werden vor dem Überholen an unübersichtlichen Stellen und in der Nähe einer Kreuzung. Straßenbahn hat grundsätzlich Vorfahrt.

Das ist das Wichtigste, was jeder Auslandsfahrer wissen muß. Die ausländische Polizei drückt durchaus kein Auge zu. Das mag bei kleinen Übertretungen hier und dort stimmen, bei groben Verstößen aber wird ziemlich kräftig eingeschritten. Vielleicht weiß es nicht jeder: der strafende Arm der Justiz kann den Verkehrssünder auch noch in seinem Heimatort erreichen.

Und jetzt: Gute Fahrt, viel Sonne und noch mehr Freude und vor allem ein herzliches

„Hals- und Beinbruch!“



Probeentnahme — jede Charge wird bei uns gewissenhaft geprüft

Die Lage bei Eisen und Stahl

Direktor Dr. Gerhard Schroeder, Vorsitz der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, erklärte in der Mitgliederversammlung u. a.:

Das Bild der Eisen- und Stahlindustrie sieht wesentlich freundlicher aus als vor einem, bestimmt als vor zwei Jahren. Sie werden sich entsinnen, daß im Jahre 1953 ein ziemlich scharfer Rückgang des Auftragseinganges einsetzte, der für die eisenschaffende Industrie fast ungewohnt war, weil sie seit dem Jahre 1938 sich niemals um Aufträge hatte zu bemühen brauchen. Im Spätherbst 1953 zeichnete sich jedoch schon eine leichte Besserung

ab, die Mitte 1954 geradezu in eine Hochkonjunktur umschlug. Bei ständig steigenden Auftragseingängen verlängerten sich sehr schnell die Lieferfristen mit dem Ergebnis, daß die Kundschaft zu immer weiteren Vorausdispositionen gezwungen wurde und damit selbst Anlaß zu einer zunehmenden Ausdehnung der Lieferfristen gab. Obwohl diese Steigerung sich nahezu stürmisch vollzog, haben sich ernsthafte Schwierigkeiten weder in der Produktion unseres Industriezweiges noch in der Versorgung unserer Kundschaft ergeben. Wir erlebten im Eisen- und Stahlabsatz nahezu das gleiche Bild wie bei unseren

wichtigsten Rohstoffen, nämlich Kohle und Schrott. Die Nachfrage überstieg das Angebot, aber die Lieferungen vermochten den tatsächlichen Verbrauch zu befriedigen.

Große finanzielle Mehrbelastungen

Wenn die eisenschaffende Industrie sich der Hoffnung hingab, daß eine solche Zeit des Aufstiegs sich sorglos gestalten würde, war dies ein schwerer Irrtum; denn sehr bald wurde der Schrott knapp, und die Versorgungslücke konnte nur durch Importe aus den USA überbrückt werden, ebenso der Mangel an Kohle, so merkwürdig dies für ein kohleexportierendes Land klingen mag. So kamen mit dem Vorteil der größeren Erzeugung auch sehr große finanzielle Mehrbelastungen auf die eisenschaffende Industrie zu, deren Jahreszahlen ich vielleicht noch einmal kurz nennen darf:

Mehraufwand für Schrott	170 Mill. DM
Mehraufwand bei Inlanderzen	20 Mill. DM
Mehraufwand durch Seefrachtsteigerung für Auslandserze	30 Mill. DM
Lohnerhöhung vom 1. September 1954	80 Mill. DM
Das sind insgesamt	300 Mill. DM

allein bei der eisenschaffenden Industrie. Von dieser Verteuerung konnte lediglich ein Betrag von etwa 90 Mill. DM durch die auch in anderen Ländern inzwischen eingetretene Korrektur der SM-Aufpreise ausgeglichen werden, so daß doch noch eine wirkliche Kostenmehrbelastung von über 200 Mill. DM bei der eisenschaffenden Industrie verblieb. Trotzdem besserte sich die Lage aber so weit, daß in dem abgelaufenen Jahr wichtige Investitionsvorhaben zu Ende geführt und andere ebenso wichtige geplant werden konnten.

Stahlindustrie muß aufholen

Nichts wäre aber verfehler, aus diesem einigermaßen günstigen Augenblicksbild die Folgerung abzuleiten, daß nunmehr die deutsche eisenschaffende Industrie über den Berg sei und den Rückstand aufgeholt habe. Denn wo stehen wir wirklich?

Die Gesamtrohstahlproduktion von 17,4 Mill. t im Jahre 1954 war kleiner als die Vorkriegshöchstherzeugung des gleichen Gebietes der Bundesrepublik. Erst wenn die Zahlen des 1. Quartals ein ganzes Jahr lang durchgehalten werden, würde sich dieses Verhältnis verbessern. Aber selbst wenn man den März 1955 mit einer für geradezu unwahrscheinlich gehaltenen Rohstahlerzeugung von 1,88 Mill. t zugrunde legt, haben wir mit dieser Höchstherzeugung nicht unseren prozentualen Anteil gegenüber den übrigen Ländern der Montanunion verbessern können, sondern im Gegenteil noch einen kleinen Rückgang im prozentualen Anteil erlebt. Dies zeigt eindeutig, daß die anderen Länder in mindestens ebenso großem Umfange den Anforderungen der Konjunktur genügen konnten.

Vergleicht man die Rohstahlerzeugung des Jahres 1936 mit dem Jahre 1954 oder einer anderen Nachkriegsleistung, sind folgende Zuwachsraten bemerkenswert:

Montanunion ohne Bundesrepublik	62 %
Großbritannien	57 %
Vereinigte Staaten	109 %
Demgegenüber Deutschland nur	17,5 %

In der gleichen Zeit konnten die Ostblockstaaten ihre Erzeugung über die Gesamterzeugung des Montanunionraumes anheben. Man sieht also, daß alle anderen Länder uns noch weit voraus sind.

Stahlerzeugung je Kopf

Es ist vielfach auch nicht bekannt, daß die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie mit der gleichen Arbeiterzahl etwa die doppelte Rohstahlmenge des gesamten Montanunionraumes herstellt, also je Arbeiter 186 t gegenüber nur 97 t in der Montanunion. Obwohl man über den Wert eines Vergleichs der Stahlerzeugung je Kopf der Bevölkerung streiten kann, weil zum mindesten im Vergleich mit Amerika auch die räumliche Ausdehnung und viele andere Fragen zu berücksichtigen sind, ist doch zum mindesten die relative Entwicklung zur Vergangenheit der gleichen Länder von beachtlichem Aussagewert. Auch hierzu ganz wenige Zahlen:

In Deutschland betrug die Rohstahlerzeugung pro Kopf der Bevölkerung

1936	377 kg je Kopf
1954	350 kg je Kopf

Die Erzeugung ist also — nicht zuletzt wegen der Zunahme der Bevölkerung — relativ zurückgegangen, während wir doch eigentlich anstreben sollten, sie zu heben und sie in einem erzielbaren Ausmaß derjenigen Ziffer anzugleichen, die die Amerikaner mit 630 kg tatsächlich erreicht haben.

Investitionsraten zu gering

Während die Gründe dieses deutschen Rückstandes allgemein bekannt sind, darf ich vielleicht doch noch einmal die Ziffern in das Gedächtnis zurückrufen, die sich auf dem Gebiete der Investitionen als eindringlicher Beweis dafür präsentieren, was Deutschland noch alles nachzuholen hat. Die Investitionsrate pro Tonne der Gesamterzeugung betrug in

	1948—1952	1948—1953
Frankreich	90,— DM/t	73,— DM/t
England	40,— DM/t	43,— DM/t
Deutschland	20,— DM/t	29,— DM/t

Es würde zu weit führen, hier noch die unterschiedliche Höhe der gewährten Marshallplan-Mittel, die zahlreichen Formen der staatlichen Kreditgewährung und sonstigen Unterstützungen aufzuführen, die anderen Ländern in wesentlich größerem Umfange zuteil wurden als uns. Auch hierzu nur zwei interessante Zahlen. Die französische Eisen- und Stahlindustrie erhielt nahezu 1 Mrd. DM Marshallplan-Mittel. Die deutsche Industrie mußte sich mit Gegenwertmitteln von 170 Mill. DM = 17 Prozent begnügen.

Sind genügend Rohstoffe vorhanden?

Geht man davon aus, daß trotz gelegentlich denkbarer Wellenbewegungen im Marktgeschehen die Produktion der deutschen eisenschaffenden Industrie sich auf lange Sicht mindestens auf dem heutigen Stand halten, vielleicht sogar noch steigern läßt, stellt sich naturnotwendig die erste Frage, ob auf die Dauer hierfür die Rohstoffe

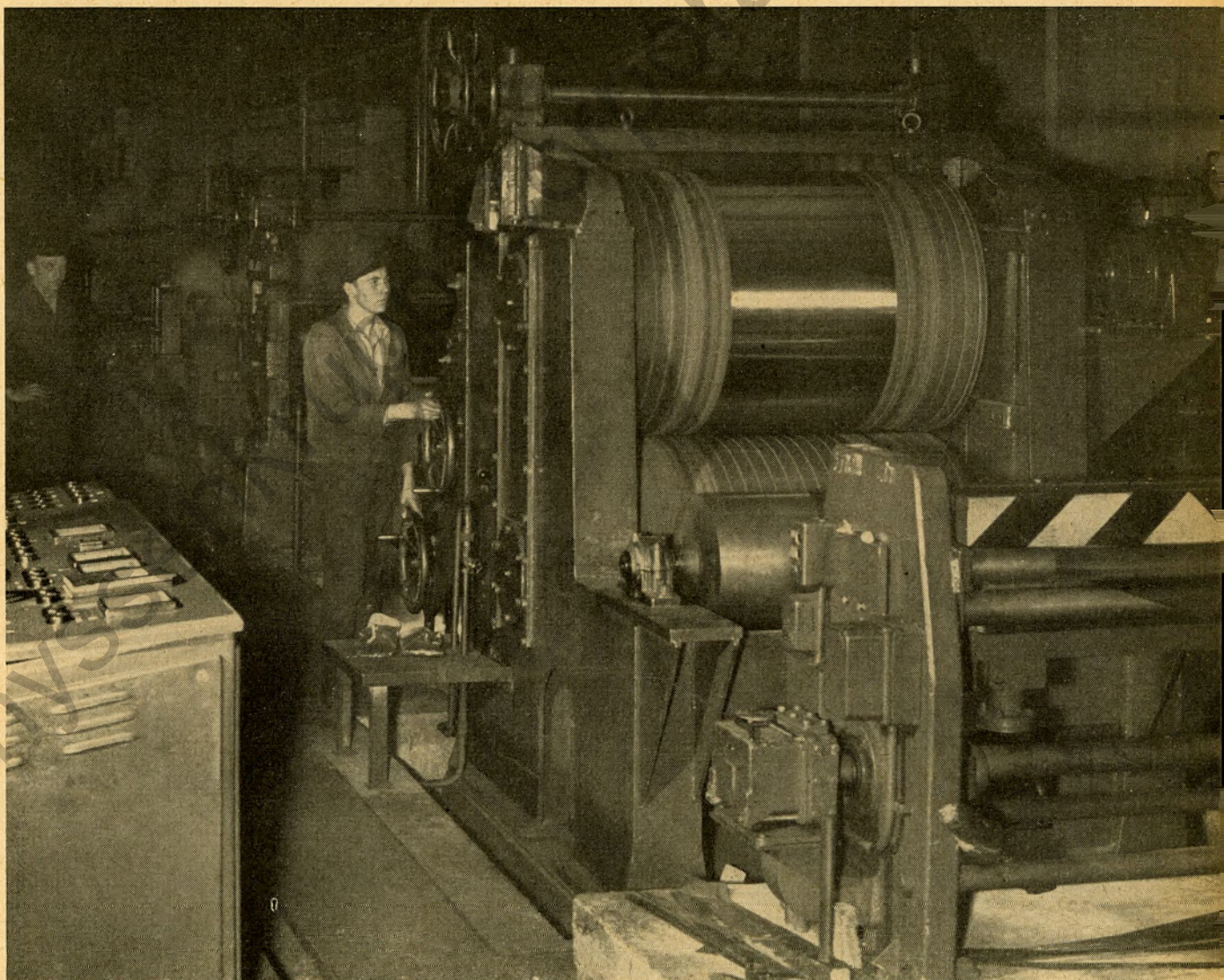
vorhanden sind. Für Erz kann diese Frage wohl unbedingt bejaht werden; denn der Haupterzlieferant der deutschen Eisen- und Stahlindustrie ist auf dem besten Wege, seine jährliche Förderung an Erz von 12 auf 18 Mill. t zu steigern. Es kann sicher angenommen werden, daß diese Fördersteigerung im wesentlichen auch der deutschen Industrie zugute kommen wird, sofern nicht politische Schwierigkeiten auftreten. Auch sind in den letzten Jahren in Übersee zahlreiche Erzvorkommen entwickelt worden. Andere Pläne befinden sich im Stadium der Prüfung und Vorbereitung. Man kann also annehmen, daß im Zusammenwirken mit der deutschen Förderung die Erzversorgung mengenmäßig gesichert werden kann. Nachdem wir uns bei der Kohle bereits angewöhnt haben, in den letzten Jahren die Deckungslücken durch den Zukauf amerikanischer Kohle zu schließen, dürften sich auch dort keine Versorgungsschwierigkeiten ergeben. Ausgesprochen problematisch ist dagegen die Schrottversorgung. In den abgelaufenen Monaten der Höchst-

zeugung konnte die Schrottversorgung nur dadurch gesichert werden, daß wir für Westdeutschland monatlich etwa bis zu 100 000 t amerikanischen Schrotts einfuhrten. Da sich sowohl in Deutschland als auch in anderen Ländern der Montanunion weitere SM-Ofen in Bau befinden, könnte entweder nur eine wesentliche Erhöhung der Einfuhrmengen oder eine Vergrößerung des Inlandsaufkommens diese Schrottlücke schließen. Beide Alternativen versprechen nur wenig Aussicht auf Erfolg.

Überbrückung durch Roheisen

Es bleibt daher wahrscheinlich nur die Möglichkeit, diesen Mangel an Eisenträgern durch Roheisen zu überbrücken, eine Möglichkeit, die metallurgisch durchaus zu verwirklichen ist; denn während die deutschen Stahlwerke heute mit Roheiseneinsätzen im SM-Stahlwerk nur bis höchstens 40 Prozent arbeiten, pflegen einige andere Länder, namentlich England und die USA, um 60 Prozent Roheisen

Moderne Maschinen und das Können unserer Mitarbeiter verbürgen beste Qualitätserzeugnisse



einzusetzen. Dieser hohe Roheisenverbrauch entlastet nicht nur die Schrottseite, sondern führt gleichzeitig durch die jungfräuliche Qualität des Roheisens zu einer Verbesserung der Stahlqualität. Allerdings bedingt der verstärkte Einsatz von Roheisen den Bau neuer Hochofen. Dies ist für Deutschland bitter, weil Siemens-Martin-Werk plus Hochofenwerk natürlich erheblich höhere Kapitalien verschlingen als ein überwiegend mit Schrott betriebenes Siemens-Martin-Stahlwerk. Andererseits kann aber eine neue Siemens-Martin-Kapazität, die später mangels Schrotts nicht zu einer wirklichen Produktionssteigerung führt, als glatte Fehlinvestition bezeichnet werden.

Auf dem Wege, der allgemeinen Entwicklung zu folgen, kann sich als weiterer Engpaß für die deutsche Eisen- und Stahlindustrie der Kapitalmangel erweisen, der sich durch die gerade dargelegten Überlegungen noch verschärfen kann. Wir wollen zwar nicht bestreiten, daß der Kapitalmarkt in gewissem Rahmen in Deutschland in der letzten Zeit für Emissionen und Anleihen aufnahmefähig geworden ist. Auch haben sich Laufzeit und Zins ein wenig verbessert. Immerhin bedurfte es aber doch besonderer Anstrengungen, in der Vergangenheit den Kapitalbedarf der Eisen- und Stahlindustrie auch nur einigermaßen zu befriedigen. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn sich hier vom In- und Ausland her Erleichterungen abzeichnen würden. Daß wir trotz dieser Erkenntnis mit der Anleihepolitik der Hohen Behörde nicht einverstanden sind, da sie mit der sehr hohen Montanumlage gekoppelt ist und deshalb praktisch zu fast untragbaren Bedingungen führt, möchte ich hier nur am Rande erwähnen.

Sorgen durch den Arbeitsmarkt

Eine starke Sorge ergibt sich auch aus der Richtung des Arbeitsmarktes. Hier summieren sich mehrere Komponenten, die eine gewisse Mangellage für die Zukunft begründen können: der Eintritt der geburtenschwächeren Jahrgänge in den Arbeitsprozeß — die Inanspruchnahme eines gewissen Teiles der industriellen Erzeugung für Verteidigungszwecke — die Einberufung wertvoller Jahrgänge für den gleichen Zweck zuzüglich des Kräftebedarfs für den zivilen Unterbau. Und alle diese Anforderungen treten an den Arbeitsmarkt heran in einem Augenblick, in dem wir uns nahezu in der Vollbeschäftigung befinden.

Daß unter diesen Umständen eine Verkürzung der Arbeitszeit etwa auf die 40-Stunden-Woche nicht ernsthaft in Erwägung gezogen werden kann, wenn nicht ein scharfer Rückgang des Sozialproduktes mit allen Folgen eintreten soll, liegt auf der Hand. Die eisenschaffende Industrie würde es begrüßen, wenn es ihr wenigstens gelänge, von der derzeit verlängerten Arbeitszeit zum mindesten auf die 48-Stunden-Woche zurückzukommen. Auch verfolgt sie mit Aufmerksamkeit die Versuche eines westdeutschen Hüttenwerks, im Siemens-Martin-Werk durch Einführung der durchgehenden Arbeitszeit zur Verkürzung der Arbeitszeit zu kommen.

Lohnniveau als entscheidender Faktor

Ein entscheidender Faktor für die künftige Kostengestaltung ist und bleibt gerade für die Eisen- und Stahlindustrie das Lohnniveau. Die Eisen- und Stahlindustrie

ist der größte Kohleverbraucher des Bundesgebietes und wird daher von jeglicher Lohnerhöhungswelle doppelt getroffen, einmal — wie zur Zeit — indirekt auf dem Wege über Kohlepreiserhöhungen, zum anderen aber auch durch eigene Lohnsteigerungen. Es mag in diesem Zusammenhang genügen, wenn ich hier nur die Gefahr andeute, die nach meiner Ansicht von der Konzeption der expansiven Lohnpolitik ausgeht. Erhöht man die Löhne vorzeitig oder in einem Ausmaß, das nicht durch Produktivitätssteigerungen abgefangen werden kann, geht ganz automatisch die Lohnerhöhung in eine Preiserhöhung über, die dann zum Schluß die Relation zwischen Lohn und Preis wieder herstellt. Der deutsche Arbeiter hat also keinen Vorteil davon, sondern allerhöchstens den Nachteil, daß in der Relation zu ausländischen Produzenten die Preise für deutsche Ausfuhrüter steigen, eine Wirkung, die bei einem Anteil des Exports von 24 Prozent am Gesamtumsatz der Investitionsgüterindustrie von geradezu verhängnisvollen Auswirkungen sein kann und zum Schluß dem deutschen Arbeiter Arbeitsplätze raubt, die er bei klarer Erkenntnis der Sachlage behalten könnte.

Eine ebenso große Gefahr kann die durch den Montanunionsvertrag vorgeschriebene Harmonisierung der Löhne und Arbeitsbedingungen in den Montanunionsländern bedeuten, wenn man diese Bestimmung so auffaßt, daß sowohl die Löhne als auch die Sozialleistungen als auch Pensionen usw. usw., d. h. also alle Vorteile, die zusammengekommen das Einkommen des Arbeiters repräsentieren, so aufeinander abgestimmt werden, daß sie sich jeweils nach dem Niveau des höchsten Landes richten. Die Folge einer solchen Politik wäre dann eine Schädigung der Exportfähigkeit der ganzen Montanunion.

Lohnforderungen aus Produktivitätssteigerungen?

Gegenüber der Forderung, aus Produktivitätssteigerungen Lohnforderungen abzuleiten, muß ich für die Montanwirtschaft entscheidende Einschränkungen machen:

Es ist bekannt, daß Produktivitätssteigerungen im Kohlenbergbau nur außerordentlich schwer durchführbar sind. Auch in der eisenschaffenden Industrie verschlingen sie ungeheure Kapitalien und wirken erst nach vielen Jahren. Wo aber Produktivitätssteigerungen einen starken zusätzlichen Kapitaleaufwand bedingen, ist der Vorteil aus der Produktivitätssteigerung meist notwendig, um zunächst einmal das erforderliche Kapital zu verzinsen und zurückzuzahlen. Man kann also den gleichen Vorteil nicht gleichzeitig noch für Lohnsteigerungen verwenden. Verbleibt aber ein Vorteil aus der Produktivitätssteigerung, sollte man im allgemeinen davon ausgehen, daß dieser nicht einseitig gerade nur den in dem betreffenden Betriebe tätigen Menschen zugewendet werden sollte, sondern über den Wettbewerb vor allem auch in den Preis und in die Qualitätsverbesserung geht, damit er der gesamten Volkswirtschaft und Bevölkerung zugute kommt. Andernfalls würden sich je nach dem Maße, in dem Produktivitätssteigerungen überhaupt technisch durchführbar sind, außerordentlich starke Lohnunterschiede in Deutschland ergeben, die im Zusammenwirken mit der berechtigten Forderung, daß der Bergmann an der Spitze der Lohnskala zu stehen



Aufbrennen des Stichloches an einem unserer Hochöfen

hat, immer wieder zu neuen Lohnforderungen führen und damit eine Lohn-Lohn-Spirale, vielleicht sogar zusätzlich zu der bekannten Lohn-Preis-Spirale, in Bewegung setzen würden.

Es ist mir klar, daß solche Feststellungen geeignet sind, unpopulär zu machen oder auch politische Diskussionen auszulösen. Das kann uns als verantwortliche Männer eines wichtigen Industriezweiges aber nicht hindern, diese einwandfreien logischen Zusammenhänge klar auszusprechen, damit sich auch niemand darauf berufen kann, in dieser Hinsicht nicht sachverständig beraten zu sein.

Dank an die Belegschaften

Wir waren erfreut, daß trotz gelegentlicher Spannungserscheinungen, die wohl nie ausbleiben werden, das Verhältnis zu den Belegschaften durchweg gut war. Die Belegschaften haben sich auch dieses Mal wieder bereit-

willig zur Verfügung gestellt, um den erhöhten Anforderungen der Produktion nachzukommen. Der gesamten Belegschaft der Eisen- und Stahlindustrie auch an dieser Stelle unseren Dank für ihre aufopferungsvolle Mitarbeit auszusprechen, ist mir ein ehrliches Bedürfnis. Ich freue mich andererseits, feststellen zu können, daß die Eisen- und Stahlindustrie in der Lage war, ab 1949 bis heute über 200 Mill. DM für den Wohnungsbau aufzubringen. Trotzdem fehlen noch etwa 50 000 Wohnungen, und wir halten deshalb eine Fortsetzung des Stahlarbeiterwohnungsbauprogramms für notwendig. Die Verbesserung der sonstigen sozialen Einrichtungen hat das Los der Arbeiterschaft ebenfalls erleichtert. Ich hoffe, daß sich auch für die Zukunft eine Basis gegenseitigen Vertrauens und der gegenseitigen Achtung erhalten läßt und daß in gemeinschaftlichem Zusammenwirken die schweren Aufgaben erfüllt werden können, die unserer Industrie gestellt sind.

atome für den Frieden

So nannte sich die Ausstellung, die im Juni auf dem Messegelände Köln-Deutz stattfand und die auch im Ruhrgebiet gezeigt werden soll. Sie bot einen guten Überblick über den neuesten Stand der friedlichen Atomforschung, vor allem in der Darstellung der mannigfaltigen Anwendungsmöglichkeiten atomarer Energie in zahlreichen Industriezweigen.

Die naturgetreue acht Meter hohe Nachbildung eines Kernreaktors, wie er in Oak Ridge verwendet wird, bildete eine der Hauptattraktionen. „Roboter“ — mechanische Greifgeräte von unglaublicher Präzision — und „Marsmenschen“ — abenteuerliche Schutzanzüge für Arbeiten in verseuchten Räumen — vermittelten zusammen mit einem echten Atomlaboratorium einen anschaulichen Eindruck vom Arbeiten der Atomforscher. Maßstabgerechte Modelle von Atomkraftwerken und atomkraftgetriebenen Schiffen und Flugzeugen verdeutlichten den Einfluß der Atomenergie auf die gesamte technische Entwicklung unserer Welt.

Ein großer Teil der Ausstellung war den mannigfachen Möglichkeiten der radioaktiven Isotope gewidmet, die heute schon auf allen Gebieten des Lebens und in der wissenschaftlichen Forschung eine revolutionierende Bedeutung gewinnen.

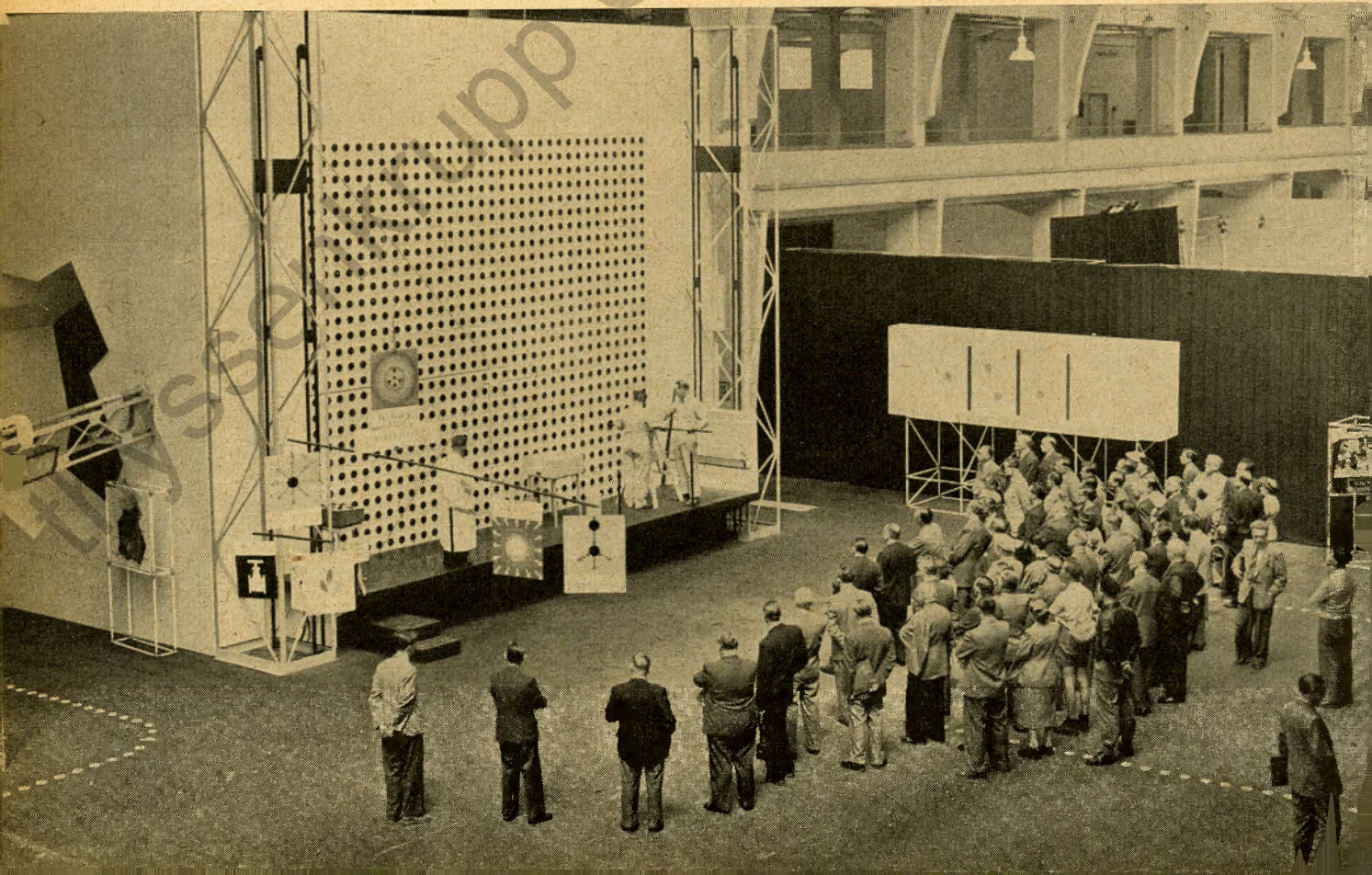
Auf der Ausstellung wurden beispielsweise Meßgeräte gezeigt, mit denen man unter Verwendung von Radioisotopen Industrieerzeugnisse der verschiedensten Art

auf ihre Stärke in bisher nicht möglicher Genauigkeit messen kann. Auch kann man damit zum Beispiel Bruchstellen bei Gußerzeugnissen aufspüren, die Schmelzhöhe in Hochöfen bestimmen und vieles andere mehr. Neben den gewaltigen Anlagen atomarer Kraftwerke sind es die winzigen Teilchen unsichtbarer Atome selbst, die revolutionierend in der Industrie wirken dürften. In den gigantischen Atomöfen, den Kernreaktoren, wirken diese Bruchstücke zerfallender Atome auf beliebige Stoffe ein und machen diese gleichfalls radioaktiv. Diese radioaktiven Isotope spielen im industriellen Arbeitsprozeß ebenso wie in der Forschung eine immer größere Rolle.

Sie senden Strahlen aus, die fast jede Materie durchdringen und die durch Meßgeräte (Geigerzähler) genau aufgespürt und verfolgt werden können. Diese Strahlen können fotografisch aufgezeichnet werden. Sie können Gase zu elektrischen Leitern machen. Radioaktive Isotope eines Elements sind in ihrem chemischen Verhalten mit stabilen Isotopen desselben Elements identisch. Die Ausstellung gab auch einen Überblick über die vielfachen Anwendungsmöglichkeiten der Atomkraft auf medizinischem Gebiet.

Radioisotope, die von Wissenschaftlern als das bedeutendste Mittel zur Heilung und für die Forschung seit der Erfindung des Mikroskops bezeichnet wurden, gibt es im Handel seit der Einführung des Kernreaktors.

Das Modell eines Kernreaktors, der besonders für die Herstellung von Radioisotopen geschaffen wurde. Er ist 9 m hoch und wurde dem im Laboratorium von Oak Ridge im Staate Tennessee gebrauchten nachgebildet. Kölner Physikstudenten zeigten den Besuchern, wie der Reaktor bedient wird





Zu den interessantesten Geräten gehören die sogenannten „Magischen Hände“, die in Laboratorien zum Umgang mit radioaktivem Material benutzt werden. Die ferngesteuerten Hände greifen hier nach einer Flasche

Vorher waren die einzigen Quellen zur Gewinnung von Radioisotopen seltene Elemente, wie z. B. Radium. Die Radioisotope konnten nur von Hochspannungsbeschleunigern in wenigen Arten, verschwindend kleinen Mengen und unter beträchtlichem Kostenaufwand hergestellt werden. Große Mengen von über 100 verschiedenen Sorten werden jetzt bei wesentlich geringeren Kosten von einem einzigen Kernreaktor in Oak Ridge hergestellt und ständig an 1600 Institute in den USA versandt.

Die künstlichen, radioaktiven Isotope haben eine Strahlung ähnlich der des Radiums. Bei der medizinischen Heilmethode wird der erkrankte Körperteil von Radioisotopen mit starker Strahlung durchdrungen und der Krankheitsherd bekämpft. Zur Diagnose benutzt man Radioisotope mit schwachen, harmlosen Strahlen, die verborgene Veränderungen im Körper anzeigen. Als lenkbare und verhältnismäßig billige Strahlenquelle sind die Radioisotope von ungeheurem Wert bei der Behandlung von Krebs, Schilddrüsenerkrankungen und Gehirntumoren.

Die sogenannte „Neutronen-Therapie“, die bei Gehirntumoren angewandt wird, wird ebenfalls mit arbeitenden Modellen gezeigt. In diesem Fall wird dem Patienten Bor eingegeben, dann wird er für einige Minuten Neutronenstrahlen ausgesetzt, die das Bor für kurze Zeit radioaktiv und zu einem wirkungsvollen Vernichter der Tumorzellen machen.

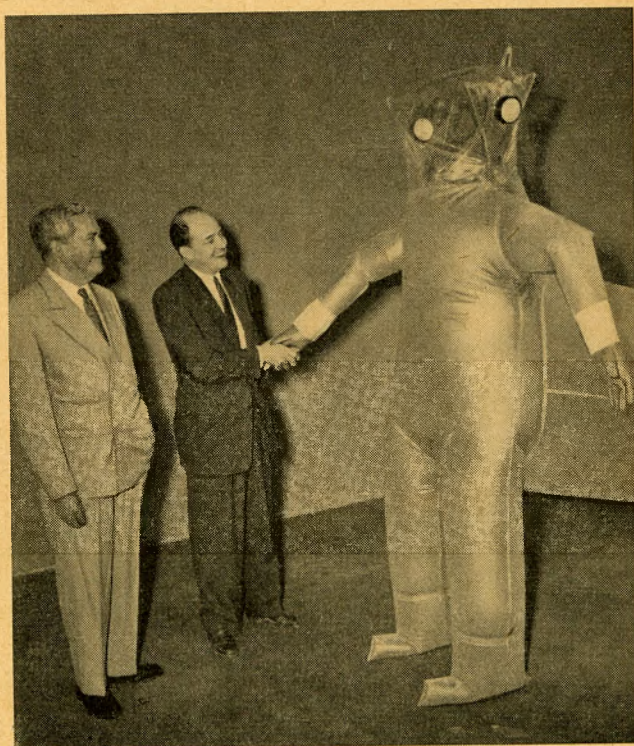
Neben der therapeutischen Anwendung ihrer Strahlen werden die Radioisotope auch weitgehend als Spürelemente beim Studium physiologischer Vorgänge und zur Krankheitsdiagnose benutzt. Dieses Spürverfahren wurde in der Ausstellung von einer eindrucksvollen Serie lebensgroßer Fotografien illustriert, die darstellen, wie mit Hilfe einer Injektion radioaktiven Jods Schilddrüsenkrebs festgestellt werden kann.

Die Ausnutzung radioaktiven Materials, die durch den Kernreaktor ermöglicht wurde, wurde außerdem in einem tragbaren Röntgenapparat, der ebenfalls auf der Ausstellung zu sehen war, gezeigt. Dieser Apparat, übrigens einer der ersten seiner Art, ermöglicht Röntgenuntersuchungen von Patienten, die nicht transportfähig sind, wie z. B. bei Unglücksfällen oder unter ähnlichen Umständen. Das Gerät, in dem radioaktives Thulium

verwendet wird, ähnelt einer kleinen Laterne, wiegt nur 10 Pfund und hat die Stärke eines 100 000-Volt-Röntgenapparates.

Im Hinblick auf das Atomzeitalter, an dessen Schwelle wir fraglos stehen, und im Hinblick auf die echten Bemühungen zu internationaler Zusammenarbeit bei einer friedlichen Nützung der Atomenergie war „Atome für den Frieden“ — die Ausstellung war von der US-Regierung, vertreten durch das Generalkonsulat in Düsseldorf, veranstaltet — sehr interessant und lehrreich.

In solchen Spezial-Plastikanzügen arbeiten die Wissenschaftler und Techniker in den sogenannten „heißen“ Laboratorien der amerikanischen Forschungsanstalten, um sich gegen die gefährliche Strahlung atomarer Substanzen zu schützen



AUS UNSERER SOZIALARBEIT

Die Beschäftigungslage

Am 30. Juni hatten wir einschließlich des Werkes Barop eine eigene Belegschaft von 12 800 Personen, und zwar 11 366 Arbeiter und 1434 Angestellte. Die Belegschaft hat sich seit unserem letzten Bericht — Mai-Ausgabe — mithin um 44 Personen erhöht. Darüber hinaus waren bei Bauvorhaben 2083 und im Betrieb 956 Unternehmerarbeiter beschäftigt. Die Gesamtzahl der Beschäftigten beträgt 15 839.

Im Monat Mai wurden sieben und im Juni sechs Schwerbeschädigte eingestellt. Insgesamt wurden 53 Unternehmerarbeiter übernommen. 14 Arbeiter wurden in das Angestelltenverhältnis überführt. Sieben Bummelanten wurden entlassen.

Die Ausfallstunden

95 623 Stunden = 4,5 v. H. wurden im Mai und 98 641 Stunden = 4,57 v. H. wurden im Juni von Arbeitern krankgefeiert; bei den Angestellten waren es 10 612 = 3,9 v. H. bzw. 8992 = 3,3 v. H.

Die Ausfallstunden durch Tarifierurlaub betrugen bei den Arbeitern 77 529 = 3,6 v. H. im Mai und 107 234 = 4,97 v. H. im Juni; bei den Angestellten waren es 14 200 = 5,2 v. H. im Mai und 18 720 = 6,8 v. H. im Juni.

Die Ausfallstunden durch bezahlten Sonderurlaub betrugen bei den Arbeitern im Mai 15 902 = 0,7 v. H. und im Juni 23 433 = 1,09 v. H.

Die Ausfallstunden durch unbezahlten Sonder- und Erholungsurlaub betrugen bei den Arbeitern im Mai 15 652 = 0,7 v. H. und im Juni 8693 = 0,4 v. H.

Durch unentschuldigtes Fehlen gingen bei den Arbeitern im Mai 1529 = 0,07 v. H. und im Juni 1781 = 0,08 v. H. verloren.

Das Prozentverhältnis von Akkord- und Prämienarbeitern zu Zeitlohnarbeitern beträgt 84 v. H.

Von dem diesjährigen Tarifierurlaub haben bis zum 30. Juni 30 v. H. der Belegschaft Gebrauch gemacht.

Die Unfälle

Im Mai ereigneten sich auf unserer Hütte insgesamt 104 Unfälle; von ihnen waren einer schwer und einer tödlich. Im Juni ereigneten sich 131 leichte Unfälle. Durch Wegeunfälle wurden im Mai 17 und im Juni 15 Mitarbeiter betroffen.

Der Unfallverhütung wird weiterhin größte Beachtung geschenkt. Im Mai gab Dr. Haurand in einer gemeinsamen Besprechung mit den Betriebssicherheitsingenieuren und Unfallvertrauensmännern einen Bericht über den „Weltkongreß für Arbeitsschutz“ in Rom. Im Monat Juni trat der

Unfallüberwachungsausschuß zweimal zusammen. Behandelt wurden sechs Fälle, in denen Belegschaftsmitglieder gegen die Unfallverhütungsvorschriften verstoßen hatten. In beiden Monaten erhielt je ein Mitarbeiter eine werksseitige Belohnung für Rettung aus Unfallgefahr.

Im Mai wurde eine größere Menge an Bomben, Granaten und Geschossen vom Sprengkommando des Werkschutzes zur Vernichtung sichergestellt. Auf dem Gelände der Baustelle Martinwerk III Stockheide und auf dem Gelände der Dortmunder Tonwerke wurden je eine Fünfhundertnerbombe gefunden, die von dem Sprengkommando entschärft und abtransportiert wurden.

Unsere Feuerwehr wurde im Mai und Juni je fünfmal alarmiert; im Mai wurden 30 und im Juni 28 Kleinbrände bekämpft. Mit den Krankenwagen wurden im Mai 419 und im Juni 440 Personen transportiert und 6005 Kilometer bzw. 6928 Kilometer gefahren.

Kohleversorgung

Bei einer durchschnittlichen Lieferzeit von 14 Tagen kamen im Juni 1994,5 Tonnen Kohle zur Auslieferung an unsere Mitarbeiter.

Unterstützungen

Die Werksfürsorge hatte im Juni 850 Sprechstundenbesucher. An Unterstützungen wurden im Mai 13 300,— DM und zusätzlich 360,— DM an Lebensmittel- und Textilwaren bewilligt; im Monat Juni waren es 18 699,81 DM und zusätzlich 550,— DM an Lebensmittel- und Textilgutscheinen.

Im Mai wurden 16 und im Juni 18 Kinder von Belegschaftsmitgliedern in Kindererholungsstätten verschickt.

Im Kindergarten wurden 62 Kinder von drei bis sechs Jahren und im Kinderhort 113 Kinder im Alter von sieben bis 15 Jahren betreut.

An Erholungskuren für Belegschaftsmitglieder nahmen im Mai 248 Männer und 17 Frauen und im Juni 350 Männer und 27 Frauen teil.

Unsere Bücherei

Im Juni wurden 4063 Bücher ausgeliehen. Der Leseraum wurde an 24 Tagen von 410 Besuchern benutzt.

Unsere Lehrwerkstatt

Die Gesamtbelegschaft betrug im Monatsdurchschnitt 545 Mann. Von ihnen waren 116 in den Außenbetrieben eingesetzt.

In der Werkstatt wurde ein Dreitonnen-Demag-Zug eingebaut, der eine wesentliche Erleichterung für alle Transportarbeiten bedeutet.

Unsere Betriebskrankenkasse

Der Monat April schloß mit einem Überschuß von 27 688,— DM und der Monat Mai mit einem Überschuß von 29 910,20 DM ab. Der Gesamtüberschuß für das laufende Jahr beträgt 82 241,71 DM. Der Vermögensstand der Kasse belief sich am 31. Mai auf 2 135 241,85 DM.

Der Mitgliederbestand betrug am 30. Juni 17 560. Der Krankenstand hat sich von Mai = 4,15 v. H. auf Juni = 3,88 v. H. verringert.

Auf Kosten der Betriebskrankenkasse wurden im Mai 20 Mitglieder und 12 Angehörige und im Juni 32 Mitglieder und 21 Angehörige in Erholungskuren verschickt. Die Betriebskrankenkasse rechnet auch weiterhin mit geringen Überschüssen. Die Pflicht- und Mehrleistungen der Kasse sind gesichert.

Wohnungswesen

Der Ausbau des Merkenbuschweges in der „Franz-Zimmer-Siedlung“ als feste Straße ist bis zur Schule beendet. Von der Schule bis zum Karrenberg wird der Straßenausbau durchgeführt.

Die Planung und Finanzierung für die werkseigenen Aufbauten Wambeler Straße 46 und 50 konnten abgeschlossen werden. Mit den Bauarbeiten wurde Anfang Juni unter Betreuung der „Westfalia“ begonnen.

Die Neubauten im Spähenfelde der „Westfalia“ mit 74 Wohnungseinheiten wurden im Mai fertiggestellt und im Juni bezogen.

Die Finanzierung der geplanten 16 Eigenheime und zehn Siedlerstellen innerhalb unserer Werksiedlung bereitet durch die inzwischen eingetretenen Baukosten- und Lohn-erhöhungen einige Schwierigkeiten. Die Baukosten-erhöhung beträgt etwa 3000,— DM je Haus.

Von den 56 Wohnungseinheiten des zweiten Abschnittes Heroldstraße der „Westfalia“ wurde ein weiterer Teil gerichtet.

Im Mai wurden 20 300,— DM und im Juni 11 500,— DM Darlehen bewilligt. Hiermit wurde zusammen 20 Werks-angehörigen wohnungsmäßig geholfen.

Die Zahl der effektiv Wohnungsuchenden beträgt immer noch rund 1400.

Werkbesichtigungen

Im Mai besichtigten 688 und im Juni 695 Personen unsere Werkanlagen; unter ihnen befanden sich 90 Ausländer.

Der Betriebsrat gab Bericht

Als Sprecher des Betriebsrates gab dessen Vorsitzender Gustav Schwentke in einer Versammlung der Vertrauensleute einen eingehenden Bericht über die produktions- und soziale Entwicklung der Hütte und der Belegschaft innerhalb der letzten Monate. In der fast vierstündigen Diskussion wurden Anträge gestellt und Wünsche geäußert, zu denen der Betriebsrat Stellung nehmen bzw. die er dem Vorstand vortragen will.

In einer Belegschaftsversammlung, an der über 6000

Kolleginnen und Kollegen teilnahmen, berichtete Gustav Schwentke ebenfalls über die Entwicklung innerhalb der letzten Monate und über die Betriebsrätekonferenz Metall in Frankfurt. Die Diskussion — die Versammlung währte zwei Stunden — war rege. Das ist gut, da es das Interesse am Betriebsgeschehen zeigt. Leider kamen einige persönliche Entgleisungen vor. Das ist zu bedauern. Daß politische Ausführungen dem Betriebsverfassungsgesetz — und auch der Gewerkschaftsordnung — widersprechen, dürfte hinreichend bekannt sein.



UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Wir freuen uns, in jeder Ausgabe einige Mitarbeiter aus der großen Zahl derer herausgreifen zu können, die sich durch die Einreichung von Verbesserungsvorschlägen besonders verdient gemacht haben.

Otto Meinberg, Maschinenabteilung Hochofen, entwickelte Verschleißplatten für Mühlen-Fallbunker, deren Anbringung dem Betrieb viel Reparatur- und Stillstandszeit ersparen wird. Der Betrieb rechnet mit einer Mehrerzeugung von etwa 1000 Tonnen Schlackensand pro Jahr.

Die von *Otto Haak*, Maschinenabteilung Reparaturwerkstatt Stahlwerk, vorgeschlagene Verbindung bzw. Befestigung der Elektroden-Kühlringe hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen, da sie sehr stör anfällig ist und somit der Ofen und auch die Charge durch Wasserrohrbruch nicht mehr beschädigt bzw. verdorben werden kann.

Durch die von *Heinrich Budde* und *Heinrich Sudhoff*, Betriebswirtschaft, angeregte serienmäßige Herstellung der Wasserleitbleche, von denen an jedem Hochofen etwa 600 Stück gebraucht werden, werden dem Betrieb Kosten erspart.

Franz Walker, Elektrotechnische Abteilung: Durch die neue Arbeitsweise an der Straße A 9 im Kaltwalzwerk war eine Änderung der Schaltung der Umwickelvorrichtung notwendig. Walker hat dieses Problem sehr geschickt gelöst, so daß eine Beschädigung der Motoren jetzt kaum noch eintreten kann.

Walter Schmidt, Maschinenabteilung Hochofen: Die üblichen Rückspiegel an den Kübelumsetzwagen waren zu klein. Bei dem von Schmidt vorgeschlagenen neuen Format dieser Spiegel hat es sich gezeigt, daß ihre Anbringung sehr zweckmäßig für den Wagenführer ist. Auch der von Schmidt vorgenommene Ersatz der Muttern durch Knebel an den Staubaufeuchtern ist sehr zweckmäßig und wird die Reinigungsmöglichkeit stark beschleunigen.

Paul Holle, Maschinenabteilung Hochofen: Nach Verhandlungen mit der Erbauerfirma der Elektrofilter, bei denen es um grundlegende Fragen ging, werden jetzt die Laufstege und Leitern nach den Vorschlägen von Holle angebracht. Durch sie wird eine

Jubilare Juli 1955

40

HEINRICH POTTER
Hochofen

ERNST HIRSCH
Stahlbau

FRIEDRICH BAUM
Hochofen

MAX LEWIN
Maschinenabteilung

25

AUGUSTIN IHRIG
Bauabteilung

WALTER BERGER
Zementfabrik

KARL LUCKING
Zementfabrik

WILLI RICHTER
Spezial-Blechwalzwerk

WILHELM NIESLER
Kaltwalzwerk

BERNHARD RADUN
Spezial-Blechwalzwerk

AUGUST WITT
Hochofen

Verdienstvolle Mitarbeiter

Betriebsverbesserung und eine Verminderung der Unfallgefahren erreicht. Durch die auf Veranlassung von *Paul Pottinger*, Martinwerk, geänderte Ausmauerung ist die Haltbarkeit der Gießpfannen verbessert worden. Die anderen Pfannen sollen ähnlich ausgemauert werden.

Auch die von *Jakob Buch*, Maschinenabteilung Stahlwerk, vorgeschlagene Schutzausmauerung unter der Abstichrinne hat sich gut bewährt und wird dem Betrieb Kosten und Zeitverlust ersparen.

Adolf Lobjoda, Maschinenabteilung Betriebswerkstatt Stahlwerk: Die auf seinen Vorschlag hin vorgenommene Ausführung eines Gießtrichters mit gewölbtem Rand hat gezeigt, daß der Gedanke richtig ist. Ein weiteres Modell mit kleinen Änderungen soll angefertigt werden. Der Betrieb hofft bestimmt, dadurch größere Ersparnisse machen zu können.

Die von *Josef Raykowski*, Eisenbahn, vorgeschlagene doppelte Stoß- und Zugvorrichtung war zwar bekannt, sie war aber bei unseren Schmalspurloks bisher noch nicht eingeführt. Diese Vorrichtungen sollen innerhalb der nächsten zwei Jahre überall angebracht werden.

Der von *Günter Siedhoff*, Elektrotechnische Abteilung, vorgeschlagene zweite Notschalter wird angebracht, so daß es jetzt in noch kürzerer Zeit möglich ist, das Band 10 in Notfällen schnellstens abzustellen.

Die von *K.-H. Uhlott*, E. A. Stockheide, durchgeführte etwas komplizierte Konstruktion zur Steuerung der Schere mittels Fotozellen hat sich sehr gut bewährt. Betriebsstörungen wurden vermieden.

Die von *August Riemekasten*, Sinteranlage, vorgeschlagene Lichtenanlage für das Gebläsehaus bzw. für den Gebläsewärter ist wichtig und wird angebracht.

Otto Juetke jun., Drahtverfeinerung: Auf seinen Vorschlag über den Verschuß an Patentscheiben wurden jetzt sämtliche Scheiben in der Verzinkerei geändert. Die Änderung hat sich bewährt.

Otto Burbödt, Trägerlager, entwickelte einen drehbaren Haken am Demagkran Trägerlager, der nunmehr angebracht wird und viel körperliche Arbeit ersparen wird.



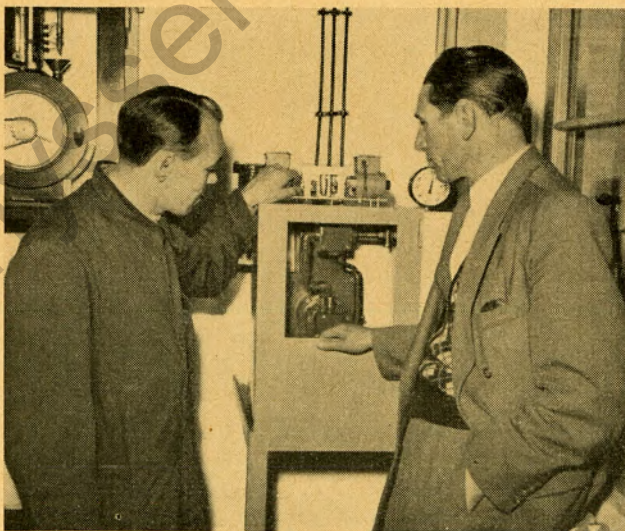
Keiner weiß so viel wie wir alle zusammen



So einfach ist die Schutzvorrichtung, die Alfons Nickisch (links) entwickelte — und sie gewährt so viel Sicherheit

Auf dem Dache zu arbeiten, das ist nicht eitel Freude. Es ist auch nicht ungefährlich. Da hat nun Alfons Nickisch, Bauhof, eine „ganz einfache“ Schutzvorrichtung konstruiert: In das Dachgerüst werden drei Eisen gehängt, die verstellbar sind und unten, in der Dachrinne, mit einem Haltebrett verschraubt werden. Diese Dachschutzvorrichtung, so teilt uns der Ausschuß für Verbesserungen mit, ist sehr gut und wird jetzt schon an mehreren Stellen verwendet. Ein Abrutschen von Ziegeln oder sogar von Dachdeckern kann dadurch weitgehend vermieden werden.

Hans Schmidt und Hermann Diesing vor der Apparatur



Man spricht so viel vom „team-work“, von der Gemeinschaftsarbeit. Sie ist auch bei Verbesserungen besonders erfolgreich. So hatten sich Fritz Möller und Johannes Frieg, Walzendreherei, gemeinsam Gedanken gemacht über das Nachschleifen der Walzenzapfen in der Walzendreherei. Es ist jetzt durch den von ihnen vorgeschlagenen Umbau der Maschinen möglich, wodurch die Zentralisierung der Walzen und die Transportkosten zur Mechanischen Werkstatt erspart werden.

Durch die von Meister Herbst und Vorarbeiter Tigges, Schlosserei Zurichtererei I, entwickelte Teilung der Spannbacken für die Torstahlfabrikation braucht jetzt immer nur die Hälfte der Spannbacken ersetzt zu werden. Beide haben ferner viele andere kleine, aber wertvolle Verbesserungen an den Torstahlmaschinen ausgeführt.

Die Zusammenarbeit von Meister Hermann Diesing und Hans Schmidt, Energiewirtschaft, war besonders erfolgreich. Durch die Verschlechterung des Gichtgases war es der Kokerei und dem Tiefofen im Breitbandwalzwerk sehr erschwert, auf normale Leistungen zu kommen. Es erwies sich als unbedingt notwendig, Koksgas zuzusetzen, aber nur jeweils soviel, um einen vollkommen gleichen Heizwert des Mischgases zu erhalten. Die Fachfirmen haben wochenlang trotz Einsatz ihrer besten Leute vergeblich versucht, eine Vorrichtung zur Regelung des Heizwertes zu schaffen. Diesing und Schmidt dagegen ist es gelungen, mit verhältnismäßig einfachen Mitteln eine Apparatur zu schaffen, die, wie die Diagrammstreifen zeigen, unbedingt sicher arbeitet. Sie ist so gut durchdacht, daß sie wesentlich besser und gleichmäßiger arbeitet, als es mit einer Regelung von Hand möglich wäre.

Halt keine Reden . . .

Halt keine Reden, sprich kein Gedicht;
denn keins deiner Worte hat soviel
Gewicht

wie des fallenden Hammers dröhnen-
der Schlag

auf die Wand eines Kessels, ein
glühendes Niet.

Funke um Funke springt auf und
verglüht...

Male nicht weiter. Kein Bild ist so
schön,

wie wenn abends am Himmel die
Sterne stehn.

Wie eng wird die Brust dir, wie weit
ist das All.

Ein zuckender Blitz. Dein Herz steht
stumm.

Dann wieder der Hammer. Ganz laut
sagt er: Rumm!

Verhaucht ist das Dröhnen, das dumpfe
Gewittern,

du spürst in den Armen das herrliche
Zittern,

das kein Vers, kein Gedicht dir zu
geben vermag.

Doch dein Hammer vermag es. Mit
einem Schlag

wirft er dich nieder und reißt er
empor

Herzen und Hände zu jubelndem
Chor.

Ein Dröhnen, ein Tönen; ein Schlagen,
ein Schlag.

Vergessen das Dunkel. Dir leuchtet
der Tag.

Erich Grisar

Der Wahlspruch

Der Wahlspruch ist ganz außer Kurs
geraten. Man hört nichts mehr von
ihm, obwohl er vermutlich noch da
ist. Er wird nicht mehr gebraucht und
liegt wahrscheinlich im Zigarren-
kistchen im Schrank.

Früher war es ganz selbstverständ-
lich, daß jeder große Herr einen
Wahlspruch besaß. Er mußte ihn
haben! Hut oder Helm, Brille, Kragen-
knöpfchen und Orden tat er gelegent-
lich von sich, aber den Wahlspruch
legte er niemals ab, sein ganzes Leben
nicht, nicht einmal in der Badewanne.
Die kleinen Leute hatten natürlich
keine Wahlsprüche. Sie brauchten
auch keine, es war ihnen gestattet,
die Wahlsprüche der Herren aus-
wendig zu lernen, sich an ihnen zu
ergötzen und nach dem Höheren auf
diese Weise zu streben. Viele aller-
dings waren damit nicht ganz zu-
frieden, sie hätten für ihr Leben gern
einen eigenen Wahlspruch gehabt
und schlugen auch schon den Abreiß-
kalender auf, in dem mancher stand,
der noch frei war, aber schließlich
ließen sie es doch. Wohin hätte es
auch geführt, wenn jedermann einen
Wahlspruch gehabt hätte, Ernst
Möhle, Stoffe und Trikotagen, Wahl-
spruch: Durch Nacht zum Licht?

Die Wahlspruchbesitzer hatten sich
meistens für das Markige entschieden.

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Freiwillige Schlichtungsvereinbarung

Der Vorstand der Industriegewerkschaft Metall teilt mit: „Der Gesamt-
verband der metallindustriellen Arbeitgeberverbände e. V. und die IG
Metall für die Bundesrepublik Deutschland haben am 14. Juni 1955 eine
freiwillige Schlichtungsvereinbarung abgeschlossen. Mit dieser Verein-
barung bekunden die beiden Organisationen den Willen, Streitigkeiten,
die sich aus Tarifverhandlungen ergeben könnten, in eigener Verant-
wortlichkeit der Tarifträger zu schlichten.“

Das ist eine gute und ertreuliche Nachricht, die von uns — die wir gerade
auf Grund der Mitbestimmung, auch für unseren Betrieb gesetzlich
verankert und bei uns erfolgreich praktiziert, den Gedanken der echten
Partnerschaft vertreten — sehr begrüßt wird.

Britische Warnung vor deutschem Export

„Die Wahrheit über das deutsche Wunder: Wieder Krieg zur See“ —
„Westdeutschland hat eine neue Auflage von ‚Mein Kampf‘“. Das sind
die in großen Lettern über viele Spalten laufenden Schlagzeilen britischer
Blätter allein innerhalb von zwei Tagen. Die erste Parole ist dem sozia-
listischen Parteiorgan „Daily Herald“, die zweite der konservativen
„Daily Mail“ entnommen. Andere Blätter sind ihnen vorangegangen
mit ähnlichen Fanfarenstößen, und weitere werden ihnen mit tödlicher
Sicherheit folgen. Mit dem Krieg zur See war nichts Blutrünstiges ge-
meint, sondern der britisch-deutsche Konkurrenzkampf im Schiffsbau,
und die Neuauflage von „Mein Kampf“ ist der „zehn Pfund schwere,
20 Zentimeter dicke und 2000 Seiten starke“ Exportkatalog des Bundes-
verbandes der Deutschen Industrie.

Trotz der wilden Überschriften, so meint die „Frankfurter Allgemeine
Zeitung“, sind diese und ähnliche Artikel im großen und ganzen keines-
wegs unfreundlich gemeint. Ihr Sinn ist — vor allem der der Artikel
in den konservativen und liberalen Blättern —, die britische Arbeiter-
schaft aufzurütteln und sie aufmerksam zu machen auf die Gefahren,
die ihrem Lebensstandard und der britischen Wirtschaft im allgemeinen
von den Erfolgen der westdeutschen Exportindustrie drohen. Soweit
dienen diese Beiträge auch der Bekämpfung der wilden Streiks und
vor allem der Streiks, die, wie der Hafenarbeiterstreik, aus inner-
gewerkschaftlichem Kampf entstehen.

Aber dieses ständige und massive Hinlenken auf die deutsche Konkur-
renz wird auf die Dauer die deutsch-britischen Beziehungen belasten
müssen, weil dabei ständig mit dem Argument des niedrigen Lebens-
standards des deutschen Arbeiters operiert wird, der wesentlich länger
für wesentlich geringere Löhne arbeiten müsse. Dieser kaum verhüllte
Vorwurf des Dumpings wird viel schärfer gegen Japan und Indien er-
hoben, aber er liegt auch nahezu ausnahmslos allen diesen Artikeln
der britischen Presse über die Entwicklung in der Bundesrepublik zu-
grunde.

In die wirtschaftliche Diskussion kommt damit ein politisches Argument,
das bezeichnenderweise eine Art Glaubensartikel geworden ist, der
nicht weiter begründet wird. Wenn ein Exportkatalog mit Hitlers „Mein
Kampf“ verglichen wird und dann gesagt wird, er sei natürlich ver-
schieden, aber „fast genauso erschreckend in seiner Präzision und Ziel-
setzung“, dann läßt sich leicht ausmalen, wohin diese Art der Diskus-
sion führen kann.

Solche Angriffe, so meinen wir, sind für unsere Mitarbeiter und für
die deutsche Arbeitnehmerschaft schlechthin durchaus nicht uninteres-
sant. Wir werden exportieren müssen, um unseren Lebensstandard nicht
nur zu halten, sondern um ihn zu erhöhen. Daß „draußen“ ein Konkur-
renzkampf herrscht, daß sich im immer enger werdenden Raum hart die
Körper stoßen, das ist nichts Neues. Nichts Neues ist auch, daß wir
durch Fortnahme von Patenten, durch Demontage und Zerschlagung der
Verbundwirtschaft auf dem Weltmarkt schwer gehandikapt worden
waren. Aber im Zeichen „der einigen westlichen Welt“, der „euro-
päischen Gemeinschaft“ — jüngst auch der „Waffenbrüderschaft“ —
sollte mindestens ein „fair play“ herrschen, sogar in der Wirtschaft.

Günstigste wirtschaftliche Periode seit Kriegsende

Das in US-Regierungskreisen vorherrschende Vertrauen in die künftige
wirtschaftliche Entwicklung der USA wurde in diesen Tagen noch durch

verschiedene Berichte über die günstige wirtschaftliche Lage in den Ländern der freien Welt erheblich gestärkt.

Von den vielen optimistischen Berichten verdient insbesondere der der Weltbank insofern Beachtung, als diese Institution für ihre konservativen und sachlichen Urteile bekannt ist. Nach Ansicht der Wirtschaftsexperten dieser Institution machen die Länder der freien Welt gegenwärtig bei einer um 60 Prozent angestiegenen Produktion und bei um 46 Prozent höheren Exporten die beste wirtschaftliche Periode seit Kriegsende durch.

Natürlich haben nicht alle Länder die gleichen, großen Fortschritte aufzuweisen, und einige haben sogar immer noch gegen schwierige wirtschaftliche Probleme anzukämpfen, trotzdem aber, wie von den Fachleuten der Weltbank ausgeführt wird, haben sämtliche Gebiete der Welt gleichmäßigen Anteil an dem wirtschaftlichen Anstieg: das wiedererstarkte Europa ist im Begriff, seine historische Stellung als Kapital-exporteur wieder einzunehmen; Südamerika entwickelt sich wirtschaftlich in einem bisher nicht gekannten Tempo; Asien macht eindrucksvolle Fortschritte in der Nutzung der technischen und finanziellen Mittel, um den Bedürfnissen der überbevölkerten Länder gerecht zu werden, und durch die Verbreiterung der industriellen oder landwirtschaftlichen Basis erzielen viele Staaten, deren Wohlstand bisher von ein oder zwei dominierenden Produkten abhängig war, eine stärkere wirtschaftliche Struktur.

Stabilität der Grundstoffpreise

Der wohl ermutigendste Aspekt des derzeitigen wirtschaftlichen Aufschwunges ist die Stabilität der Grundstoffpreise. Viele haben sich inzwischen auf einer Höhe eingependelt, die entweder auf oder unter dem Vorkorea-Niveau liegt. Die Rohstoffmärkte haben aus diesem Grund auch in der letzten Zeit einen festigenden und stärkenden Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung ausgeübt, zumal die starken Schwankungen, die in der Vergangenheit zu Wirtschaftskrisen führten, nicht auftraten. Ein Ergebnis dieses neuen Wirtschaftsklimas ist, daß sich das Privatkapital im steigenden Maße an den Weltbankanleihen engagiert.

Am beliebtesten waren Wahlsprüche wie: „Furchtlos und treu“, „Viel Feind, viel Ehr“, „Immer feste druff“, „Was blasen die Trompeten“, „Eignes Schwert ist Goldes wert“, „Dennoch“ und „Quos ego“.

Am meisten Mark enthielt vielleicht das kurze „Dennoch“. Es war ein reiner Markknochen unter den Wahlsprüchen; man konnte die kräftigste Suppe darauf kochen. Quos ego hieß: Ich werd' euch! Aber auf lateinisch klang es feiner.

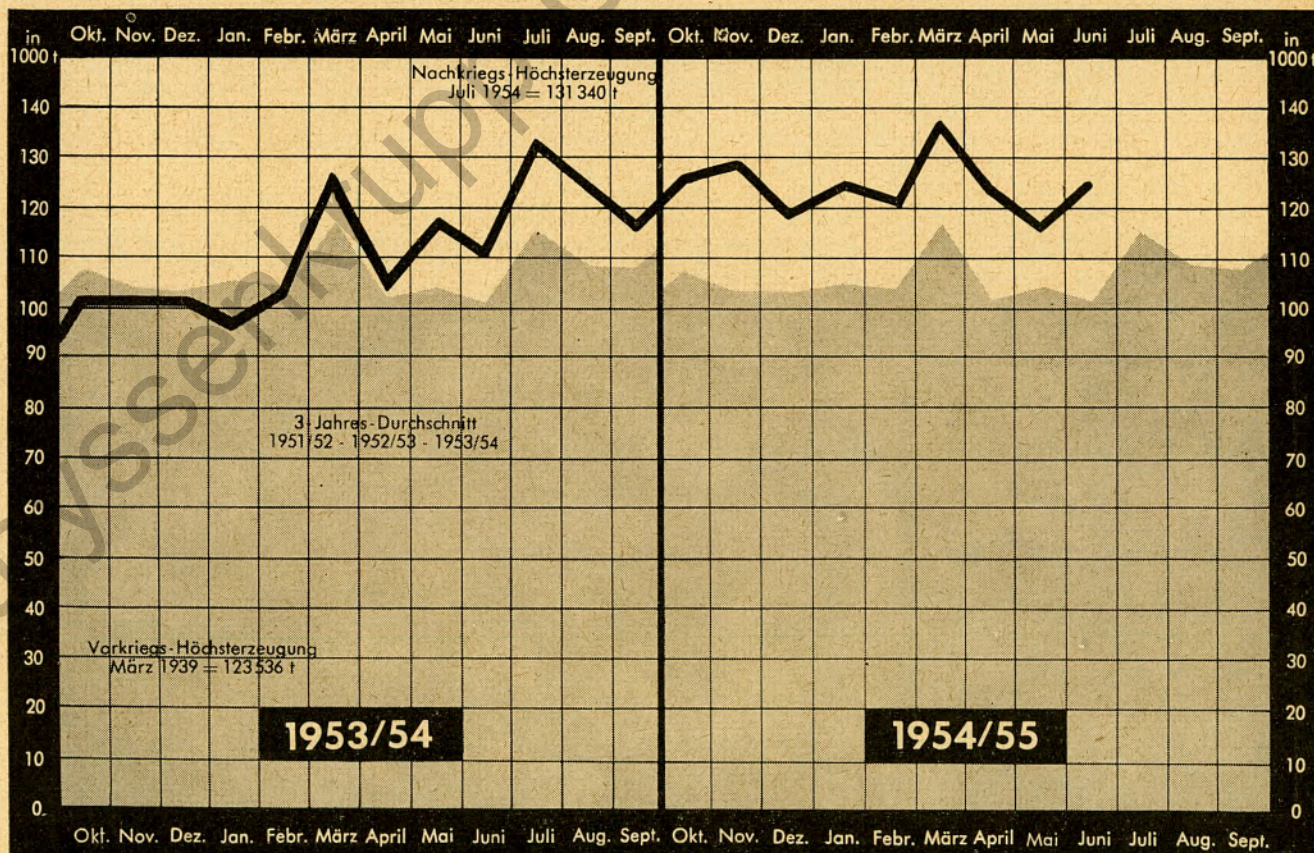
Der Niedergang des Wahlspruches ist wahrscheinlich auf seine Unbequemlichkeit zurückzuführen. Es ist nicht bequem, mit ein und demselben Wahlspruch durchs Leben gehen zu müssen. Vielleicht gefällt er einem nicht mehr, und man hätte gern einen anderen; vielleicht paßt er auch längst nicht mehr, aber es hilft nichts, man hat ihn und muß ihn behalten. Er ist wie ein Schlips auf Lebenszeit, er paßt zu keinem Anzug mehr, und vielleicht kann man seine knalligen Farben nicht mehr sehen. Aber nichts da, er wird getragen und schleißt nicht, es ist ein Schlips aus Eisen.

Nun leben wir in einer wahlspruchlosen Zeit. Es werden zwar noch Sprüche gemacht, aber ohne lebenslängliche Verpflichtung. H. H.

Auch Nichtstun macht müde

„Der einfachste Beweis für die Tatsache, daß der Mensch rhythmisch veranlagt ist, liegt darin, daß er selbst

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG



bei andauerndem Nichtstun ermüdet. Die Konsequenz dieser Erkenntnis im Bereich der menschlichen Leistung ist vor allem die, daß jede Art von geistiger oder körperlicher Tätigkeit ganz von selbst dem Rhythmus von Wachsein und Müdessein ausgeliefert ist." So leitet „Das rationelle Büro“, eine im Peter-Basten-Verlag, Aachen, erscheinende Monatsschrift für rationelle Gestaltung und Nutzung der Büroarbeit, das Ergebnis einer Untersuchung mit dem Thema „Arbeitsfreude und Arbeitsrhythmus“ ein. Es heißt dann weiter: „So banal diese Tatsache auch ist, sie führt doch dazu, eine völlig andersartige Betrachtung der Arbeit anzustellen, als es im allgemeinen der Fall ist.“

Die Untersuchung kommt zu bemerkenswerten Ergebnissen. Ein Packer, der schwere Kisten heben muß, sei im Grunde oft weniger müde als ein Lehrling, weil seine Arbeit rhythmischer verlaufe. Es komme darauf an, den Tagesablauf dem Arbeitsrhythmus anzupassen. Bereits der Lehrling müsse dazu angehalten werden. Es sei beispielsweise falsch, daß etwa der Leiter einer kaufmännischen Arbeitsgruppe seine völlig anders geartete Arbeitseinteilung der ganzen Gruppe aufzwingt; vielmehr müsse auch seine Tätigkeit im Ganzen mit-schwingen.

Jede Tätigkeit hänge von einer Dreierheit ab: Wachsein, Besinnung, Ermüdung. Die Arbeit müsse man dieser Dreierheit anpassen. Die Ermüdung schließe Innenwelt-Zusendung, Vorstellung und Phantasie ein, und die Phantasie leite schon wieder zum Denken über. Es gelte, auch diesen Zustand der Tätigkeit nutzbar zu machen.

Die Untersuchung befaßte sich auch mit der Analyse mehrerer Büro-tätigkeiten und kommt zu dem Ergebnis, daß sie sich alle in einem Rhythmus vollziehen lassen, selbst die Tätigkeit des kaufmännischen Korrespondenten, des Buchhalters und der Stenotypistin. Wenn durch die moderne Mechanisierung der Arbeit der Rhythmus unterbrochen werde, so sei ein Ausgleich zu schaffen. Sonst werde der Mensch bei seiner Arbeit unlustig, und das beeinträchtige auch das Betriebsklima.



Bisher hat die Weltbank insgesamt 142 Millionen Dollar Privatkapital für ihre Anleihen von amerikanischen Banken und anderen privaten Geldgebern erhalten, davon allein 95 Millionen Dollar im vergangenen Jahr. Diese Beteiligung des Privatkapitals an Anleihen der Weltbank erfolgte dabei, ohne daß eine Anleihegarantie gegeben wurde.

Bestätigter Optimismus

Andere Berichte aus vielen Ländern der Erde scheinen die optimistische weltwirtschaftliche Lagebeurteilung der Weltbank zu bestätigen. Die Dollaranleihen ausländischer Regierungen zum Beispiel verzeichneten im vergangenen Jahr an den Börsen sehr erhebliche Gewinne und erreichten damit den höchsten Stand seit 1931. Das auf die weltwirtschaftliche Bühne zurückkehrende Vertrauen bewirkte auch, daß sich das amerikanische Kapital immer mehr an ausländischen Wertpapieren interessiert zeigt. Verschiedene amerikanische Kapitalgruppen haben bereits beträchtliche Investitionen in britischen und holländischen Aktien vorgenommen, und die kürzlich von der Bundesrepublik Deutschland bekanntgegebene Aufhebung der Restriktionen hinsichtlich der Ausfuhr von Wertpapieren kann als eine weitere Möglichkeit zur Erhöhung dieser Art Investitionen angesehen werden.

Inzwischen hat auch der Europäische Wirtschaftsrat bei seiner letzten Tagung in Paris gute Möglichkeiten für eine Konvertibilität der Währungen festgestellt und eine Kommission eingesetzt, die Vorbereitungen in dieser Richtung treffen soll.

Diese vielen Anzeichen aus aller Welt über die günstige Wirtschaftslage und das Vertrauen in die künftige wirtschaftliche Entwicklung lassen die Ansicht vieler Wirtschaftler verständlich erscheinen, die behaupten, daß die Nachkriegsperiode der Anpassung endgültig vorüber sei. Zu den künftigen Aufgaben wird es daher gehören, die bereits in Fluß gekommene wirtschaftliche Expansion weiter zu fördern.

An der Börse

so erklärt der „Bankverein Westdeutschland“ — und wir haben an dieser Stelle über dieses interessante Faktum in der letzten Ausgabe kurz berichtet —, haben die Einladung des deutschen Bundeskanzlers nach Moskau und der Vorschlag zur Herstellung normaler Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion eine lebhafteste Kauf-tätigkeit ausgelöst. Im Vordergrund des Börsengeschäftes standen dabei die Werte mit Ostberliner und ostzonalen Interessen, die bei beträchtlichen Umsätzen in wenigen Tagen Gewinne von 10 bis 20% — in einzelnen Fällen sogar 60% — des Kurswertes erzielten. Zwar führten Glattstellungen und Gewinnmitnahmen um die Monatsmitte auf diesem Marktgebiet zu Rückgängen, die aber im weiteren Verlauf wieder voll ausgeglichen werden konnten...

Wenn auch die Kurse — von den Werten mit Ostinteressen abgesehen — am Halbjahresschluß durchweg unter dem zu Anfang Mai verzeichneten Höchststand notierten, so weist doch die Kursbilanz für das erste Halbjahr 1955 mit einer Erhöhung des Durchschnittskurses aller an den westdeutschen Börsen notierten Aktien von 179,2 auf 205,7% noch einen Gewinn von 26,5 Punkten = rund 15% des Kurswertes aus. Dabei hat sich trotz der eingetretenen Kurssteigerungen die vom Statistischen Bundesamt errechnete durchschnittliche Rendite der 674 börsennotierten Aktienwerte von 2,63% im Dezember auf 7,78% Ende Mai verbessert. Bei den 296 Gesellschaften mit einem Gesamtkapital von 6,365 Mrd. DM, von denen bereits für 1954 eine Dividenden-erklärung vorliegt, errechnet sich die Rendite auf 3,06%. Die Zahlen lassen die günstige Entwicklung der Ertragslage erkennen, die im Jahre 1954 mit dem weiteren wirtschaftlichen Aufschwung eingetreten ist. Wenn man die auch im laufenden Jahr fortdauernde Ausweitung der industriellen Produktion berücksichtigt, die im Mai mit einem Index von 208 (1936 = 100) einen neuen Höchststand erreichte, so dürfte die Erwartung einer weiteren Rentabilitätsbesserung als gerechtfertigt erscheinen.

Die vom Statistischen Bundesamt angegebenen Durchschnittskurse in Prozenten des DM-Nominalwertes werden wie folgt angegeben:

Gesamtdurchschnitt: 31. 12. 1951 = 100,8; 31. 12. 1952 = 87,2; 31. 12. 1953 = 97; 31. 12. 1954 = 167,3; 23. 6. 1955 = 197,1.
Eisenschaffende Industrie: 31. 12. 1951 = 57,8; 31. 12. 1952 = 78,5; 31. 12. 1953 = 98,7; 31. 12. 1954 = 173,3; 23. 6. 1955 = 188,4.
Steinkohlenbergbau: 31. 12. 1951 = 80,3; 31. 12. 1952 = 75,3; 31. 12. 1953 = 82,9; 31. 12. 1954 = 142,1; 23. 6. 1955 = 150,5.

TECHNIK *und* PRODUKTION

Stahlproduktion steigt anhaltend

Die Stahlproduktion des Bundesgebietes hat sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes, Außenstelle Düsseldorf, im ersten Halbjahr 1955 auf 10,283 Mill. t erhöht, gegenüber 7,869 Mill. t im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Die Roheisenerzeugung stieg im gleichen Zeitraum auf 7,934 (5,545) Mill. t. Bei anhaltender Konjunktur ist damit zu rechnen, daß die Jahresproduktion 20 Mill. t überschreiten wird.

Die Stahlproduktion hat sich im Juni im Vergleich zum Vormonat um 94 814 t auf 1 792 800 t erhöht, bei einer arbeitstäglichen Leistung von 66 400 (64 075) t. Bei Roheisen ist ein geringerer Anstieg von 1 371 793 auf 1 377 327 t zu verzeichnen. Hier stieg die arbeitstägliche Leistung von 44 251 auf 45 911 t.

Die günstige Lage der Stahlindustrie hat weiter angehalten. Der gegenwärtige Auftragsbestand liegt bei etwa 7 Mill. t. Immer noch liegen die Walzstahlbestellungen über den Lieferungen. Die Werke sind bemüht, den Auftragsbestand nicht zu stark anwachsen zu lassen, um lange Lieferfristen zu vermeiden. Die Stahlimporte belaufen sich zur Zeit auf 200 000 t im Monat, während die Exportlieferungen erheblich darunter liegen.

Marktausschuß des Montanparlaments zur Lage am Stahl- und Schrottmarkt

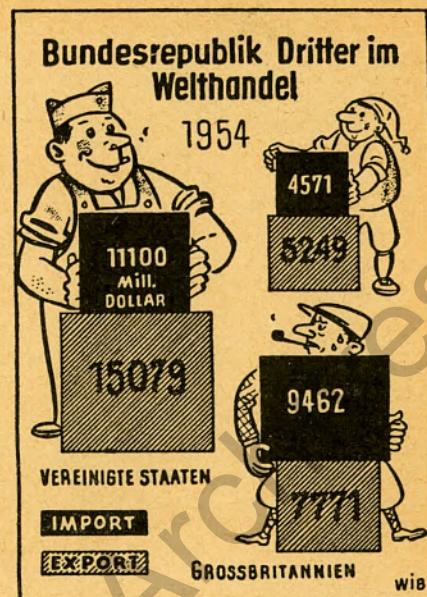
Der Marktausschuß des Montanparlaments besprach die Lage am Stahl- und Schrottmarkt der Gemeinschaft. Zur Schrottsituation wurde von der Hohen Behörde besonders darauf hingewiesen, daß auf Grund der augenblicklichen Entspannung am Schrottmarkt, die vielleicht nur vorübergehenden Charakter trägt, nicht auf sofortige Anstrengungen zur Einsparung von Schrott durch erhöhten Roheiseinsatz verzichtet werden könne. Das langfristige Problem der Schrottknappheit bleibe bestehen, und es müßte ein Anreiz geschaffen werden, die Roheisenkapazität zu erweitern, um genügend einsatzfähiges Roheisen bei Schrottknappheit zur Verfügung zu haben.

Zur Stahlmarktsituation wurde von der Hohen Behörde hervorgehoben, daß der Auftragseingang zwar nachgelassen habe und nicht mehr so stürmisch wie in den ersten Monaten des Jahres sei, jedoch die Auftrags-eingänge noch immer über den Produktionsergebnissen lägen. Von den Firmen würden meist nur Aufträge im Rahmen der absehbaren Produktionsmöglichkeiten hereingenommen. Die Preiserhöhungen entsprächen der Marktsituation, und es sei nicht Aufgabe der Hohen Behörde, die Marktpulse auszuscheiden. Im übrigen lägen nach den letzten Erhöhungen die augenblicklich angewandten Preise noch immer unterhalb der Preise, die bei Eröffnung des Gemeinsamen Marktes im Jahre 1953 galten.

Atomflugzeug mit dreifacher Schallgeschwindigkeit

Nach Ansicht von Luftfahrtsachverständigen ist durchaus damit zu rechnen, daß in sechs bis sieben Jahren die ersten Flugzeuge mit Atommotoren auftauchen werden und in zwölf bis zwanzig Jahren die Atomkraft die Hauptantriebsquelle für Flugzeuge abgeben wird. Derartige Maschinen werden schließlich die dreifache Schallgeschwindigkeit entwickeln und den Atlantischen Ozean in weniger als zwei Stunden überqueren; auch dürfte es damit möglich sein, 200 bis 300 Stunden in der Luft zu bleiben und so mehrere Male den Erdball zu umkreisen.

In der „Lockheed Aircraft Corporation“, einem großen amerikanischen Flugzeugwerk, ist man der Überzeugung, daß sich diese Maschinen trotz ihrer unvorstellbaren Geschwindigkeiten äußerlich von den heutigen Kolben- und Düsenflugzeugen letzter Bauart kaum unterscheiden werden. Wie diese, dürften sie Tragflächen und Schwanzflossen aufweisen, aber eine fast unbegrenzte Lebensdauer haben. Das atomare Antriebsaggregat wird im wesentlichen einfach sein und durch synchrone Steuerung von Moderator, Reflektor und Reglermechanismen einen kontinuierlichen und kontrollierbaren Spaltprozeß des Urans ermöglichen.

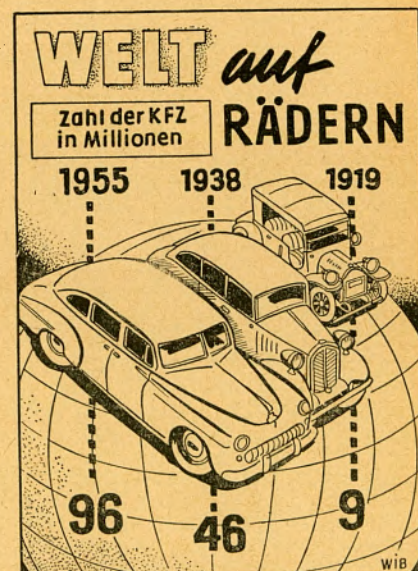


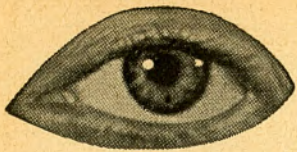
Bundesrepublik Dritter im Welthandel

Der Welthandel erreichte im Jahre 1954 mit einem Gesamtbetrag von über 156 Milliarden Dollar einen neuen Höchststand. Die Bundesrepublik erreichte 1954 wieder den 3. Platz in der „Rangliste“ des Welthandels. Die Ziffern für die Ausfuhr lauten: USA 15 079, Großbritannien 7771, Bundesrepublik 5249 Millionen Dollar. Die Ziffern für die Einfuhr lauten: USA 11 100, Großbritannien 9462, Bundesrepublik 4571 Millionen Dollar.

Welt auf Rädern

Die ganze Welt fährt Auto — das kann man sagen, wenn man die Motorisierungszahlen von 1955 mit denen von 1919 vergleicht. Nach 1919 gab es 9 Millionen, 1938 46 Millionen und zu Beginn dieses Jahres bereits 95,89 Millionen Pkw und Lkw sowie Motorräder. Diese Rekordziffer gliedert sich wie folgt: Pkw 65 221 000, Omnibusse 644 000, Lkw 20 183 000 und 9 842 000 Motorräder. Davon entfallen auf die Bundesrepublik 3 421 000 Motorfahrzeuge.





BLICK IN DIE PRESSE

Arbeitgeber:

Kein Streikverbot

Gegen ein Streikverbot sprach sich der Vorsitzende des Gesamtverbandes der metallindustriellen Arbeitgeberverbände, Bielstein, im Hessischen Rundfunk aus. In einem Gespräch mit dem Vorsitzenden der IG Metall, Brenner, erklärte Bielstein, daß das Streikrecht als letzte Freiheit der Arbeitnehmer auf sozialpolitischem Gebiet nicht gefährdet oder aufgehoben werden dürfe. Das gleiche gelte für Aussperrungen als Kampfmaßnahmen der Arbeitgeber.

Ferner wandten sich Bielstein und Brenner gegen jeden Zwang einer staatlichen Schlichtung. Die zwischen dem Arbeitgeberverband und der IG Metall beschlossene freiwillige Schlichtungsvereinbarung taste das Streikrecht in keiner Weise an, weil es den Tarifpartnern überlassen bleibe, den Schiedsspruch anzunehmen oder abzulehnen.

(Frankfurter Rundschau)

Groß und klein

Der Chef des Verbandes einer sehr mächtigen Industrie eines sehr mächtigen überseeischen Landes war zur Tagung des nicht ganz so mächtigen Schwesterverbandes eines etwas weniger mächtigen europäischen Landes eingeladen. Und er erschien. Er erschien strahlend in einem kleinen Wagen, den er sich gleich nach der Landung zugelegt hatte, weil er auf das fremde Fahrzeug neugierig war und weil es ihm dann sehr gefiel. Der Chef des gastgebenden Verbandes, sagen wir es ruhig, des deutschen, bemerkte den kleinen Wagen des großen Kollegen. Er bemerkte ihn mit Entsetzen, und er beorderte sogleich für die ganze Dauer des kollegialen Aufenthalts einen großen Wagen nebst Chauffeur herbei. Aber der große Kollege wies den großen Wagen mitsamt dem Fahrer höflich, aber bestimmt zurück — und wunderte sich. Er verstand das Entsetzen des Kollegen nicht. Große Wagen, noch viel größere als den ihm angebotenen, hatte er zu Hause, sagen wir es ruhig, in Amerika, mit und ohne Chauffeur, genug gesehen. Warum wollte man ihm den Spaß nicht lassen, eigenhändig in dem kleinen Fuhrwerk herumzufahren? Auf die Idee, daß das seinem Ansehen oder gar dem seiner Gastgeber abträglich sein könnte, war er nicht gekommen. Er war frisch und fröhlich der Überzeugung, daß er zur

Unterstreichung seiner Persönlichkeit und seiner Stellung weder Blech noch Pferdekräfte nötig hatte. Er wußte nicht, daß in Europa und im besonderen in Deutschland das Auto nicht einfach nur ein Fortbewegungsmittel, sondern ein soziales Merkmal ist. Kleider machen Leute — Autos machen Leute. Wahrscheinlich ist dem großen Chef die Sache mit den Autos eine bleibendere Erinnerung als die ganze Tagung. Wahrscheinlich wundert er sich noch immer.

(Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Der ganze Kuchen

Bundeswirtschaftsminister Erhard scheint sich einer veränderten wirtschafts- und sozialpolitischen Konzeption der Gewerkschaften gegenübergestellt zu sehen. Dies jedenfalls ist nach der Rede des Leiters der Wirtschaftsabteilung im DGB und Vorstandsmitglieds Rosenberg während der Tagung der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen in Frankfurt zu erwarten. Nach Rosenbergs Meinung hat sich die Mehrheit unseres Volkes bei den letzten Bundestagswahlen einwandfrei für die „soziale Marktwirtschaft“ entschieden; es sei nicht Aufgabe der Gewerkschaften, Wahlergebnisse zu revidieren. Die Gewerkschaften scheinen also künftig das freie Spiel der Kräfte innerhalb der Marktwirtschaft voll und ganz für ihre Bestrebungen nutzen zu wollen und dem lohn- und sozialpolitischen Elan der amerikanischen Gewerkschaften in nichts mehr nachzustehen. Nicht anders können die Ausführungen Rosenbergs ausgelegt werden, der wiederholt betonte, daß es nicht Aufgabe der Gewerkschaften sei, neue Weltbilder zu entwerfen oder mit überlebter Elendspropaganda vor die Öffentlichkeit zu treten. Den deutschen Gewerkschaften wird es deshalb bei künftigen sozialpolitischen Auseinandersetzungen nicht mehr um den gerechten Lohnanteil gehen, sondern um den größtmöglichen Anteil an dem „Kuchen“ der Wirtschaft überhaupt.

(Frankfurter Rundschau)

Human Relations und Public Relations

Zwei Ausdrücke, denen wir immer wieder in der Presse begegnen, werden in der Zeitschrift „Deutsche Post“ erläutert:

In den letzten Jahren ist bei uns in Deutschland in zunehmendem Maße von Human Relations und Public Relations die Rede, zwei Begriffen, die in anderen Ländern längst beheimatet sind, bei uns indessen recht oft mißbraucht bzw. mißverstanden werden. Befassen wir uns zunächst mit den Human Relations, den menschlichen Beziehungen im Betrieb, wie man diesen Ausdruck etwa übertragen kann. Besonders in den Vereinigten Staaten haben viele Industrielle in den vergangenen Jahrzehnten diesen menschlichen Beziehungen im Betrieb ihre Aufmerksamkeit gewidmet, und

die Mehrzahl der großen amerikanischen Unternehmen beschäftigt heute eine Anzahl von Fachleuten, die sich ausschließlich mit der Frage der Human Relations im Betrieb befaßt. Ihr Studium kann schon als Wissenschaft bezeichnet werden, deren Bedeutung — und Literatur — immer mehr wächst. Nur wenn auf diese Weise gute Human Relations, gute menschliche Beziehungen hergestellt sind, sollte sich ein Unternehmen den Public Relations, den Beziehungen zur Umwelt, zuwenden.

Da stehen am Rande der Großstadt wuchtige Fabrikgebäude. Jeden Morgen nehmen sie Tausende von Menschen auf, mittags schrillt die Sirene, und abends kehrt der gewaltige Strom in die Stadt zurück. Dies, der Name und vielleicht noch die Art der Erzeugnisse dieser Fabrik sind oftmals alles, was die dem Betrieb fernstehenden Bewohner der Stadt von ihm wissen. Auf die Frage, wer in dieser Fabrik arbeitet, unter welchen Voraussetzungen, wie die sozialen und sonstigen Einrichtungen sind, wissen die wenigsten eine Antwort. Hier Abhilfe zu schaffen, ist eines der Ziele der Public Relations. „Echogestaltung mit Mitteln der Publizität“ definiert daher L. Ahrens ihr Wesen in seinem Beitrag „Public Relations als Form der sozialen Zusammenarbeit“ in dem von der Hamburger Akademie für Gemeinwirtschaft im Herbst 1954 veröffentlichten Buch „Wege zum sozialen Frieden“.

Mitbestimmung

Ein Schweizer Metallarbeiter, der von einem Amerikabesuch zurückkehrte, schildert in einem Bericht, der in der gewerkschaftlichen „Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht wurde, die Haltung der amerikanischen Gewerkschaften zu dem Problem der Mitbestimmung. Er betont, daß die Auffassung der amerikanischen Kollegen bestimmt werde von der andersgearteten geschichtlichen Entwicklung ihrer Organisationen: „... Die Mitbestimmung in der Wirtschaft, wie sie in Deutschland bei Kohle und Stahl verwirklicht wurde, betrachtet man in Amerika nicht als der Weisheit letzten Schluß. Die dortigen Kollegen meinen, daß durch die maßgebende Besetzung der Aufsichtsräte in den großen Unternehmungen durch Gewerkschaftsvertreter und durch die Stellung des Arbeitsdirektors als verantwortlichen Teil der Geschäftsleitung eine Beeinträchtigung der Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter entsteht. Durch das so gehandhabte Mitbestimmungsrecht seien die Gewerkschaften als mitverantwortlicher Faktor in die Leitung und das Risiko der Wirtschaft eingeschaltet und somit voll verantwortlich zu machen. Dadurch würde den Unternehmern eine große Last abgenommen, die sie sonst allein zu tragen hätten. Selbst in dem vollkommen geschlossenen Gewerkschaftsbetrieb Amerikas (Closed Shop) sei das Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaftsvertreter bewußt immer nur auf Personalfragen beschränkt gewesen.“

Das interessiert die Frau

Das Lebensniveau der Familie

Welchen Einfluß hat die Zahl der Kinder auf das Lebensniveau der Familien in den verschiedenen europäischen Ländern? Über dieses Problem stellte in Paris eine Kommission der internationalen Vereinigung der Familien-Organisation (Commisson de l'Union internationale des organismes familiaux) Untersuchungen an. Vertreter von acht Nationen — Frankreich, Deutschland, Belgien, Spanien, Niederlande, Großbritannien, Luxemburg und Schweiz — waren unter der Präsidentschaft des französischen Ministers für Bevölkerung und öffentliche Gesundheit, Bernhard Lafay, zusammengekommen.

Kürzlich stattgefundene Untersuchungen in verschiedenen Ländern haben bereits wertvolle Aufschlüsse geliefert. In jedem der Länder hatte man als „Familientyp“ die Familie eines Handarbeiters in der Metallindustrie gewählt.

Das Erscheinen des ersten Kindes führt bei Verheirateten zu einer beträchtlichen Senkung des Lebensniveaus. Diese Veränderung im Lebensniveau vollzieht sich in allen Ländern in annähernd gleichen Proportionen. Dagegen sind in den einzelnen Ländern bei Familien mit mehreren Kindern die Veränderungen im Lebensstandard sehr verschieden. Diese Tatsache hat ihren Grund darin, daß die staatlichen Familienbeihilfen, materiellen Unterstützungen für kinderreiche Mütter und sonstigen sozialen Leistungen bei den verschiedenen Nationen großen Schwankungen unterworfen sind.

Wenn man das Lebensniveau eines Junggesellen — unverheirateter Arbeiter in der Metallindustrie — nach den Berechnungen der in Paris tagenden Kommission mit der Zahl 100 angibt, so muß, an diesem Maßstab gemessen, für das Lebensniveau einer französischen Familie mit drei Kindern die Zahl 55 gesetzt werden; mit anderen Worten: das allgemeine Lebensniveau einer aus drei Kindern bestehenden Familie in Frankreich ist fast nur halb so hoch wie das Lebensniveau eines Junggesellen.

Dieses Verhältnis ist in Frankreich sogar noch das günstigste, das heißt: in Frankreich sind die sozialen Verhältnisse derart, daß eine Familie mit drei Kindern — im Verhältnis zu den Gegebenheiten in anderen Ländern — den höchsten Lebensstandard aufweist. In der deutschen Bundesrepublik ist der Lebensstandard einer Familie mit drei Kindern durch die Zahl 49 anzugeben, das heißt, wenn das Lebensniveau eines Junggesellen mit der Zahl 100 bezeichnet wird, so sinkt — an dieser Zahl 100 gemessen — das Lebensniveau einer Familie mit drei Kindern in der deutschen Bundesrepublik auf weniger als die Hälfte, nämlich 49, herab. In Luxemburg zeigt das Lebensniveau einer Familie mit drei Kindern die Zahl 43 an, in Belgien 42, in den Niederlanden 41 und in Finnland 38. In Finnland ist somit der durchschnittliche Lebensstandard einer Familie mit drei Kindern von allen europäischen Ländern am niedrigsten.

„Ich habe keine Zeit!“

„Mutter, möchtest du mir bitte einmal meinen Schulaufsatz nachsehen?“

„Keine Zeit, mein Kind, habe im Augenblick etwas anderes zu tun.“

„Vater, ich will mein Fahrrad flicken. Möchtest du mir bitte einmal schnell zeigen, wie man das Hinterrad herausnimmt?“

„Leider im Augenblick keine Zeit, mein Sohn, gar keine Zeit. Später vielleicht.“

„Mutter, sag mir, was soll ich denn jetzt mal lesen. Ich weiß nicht, welches Buch im Bücherschrank schön ist?“

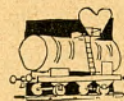
„Such dir mal schnell selbst eins, Susanne, ich kann jetzt hier nicht weg, muß schnell noch für Vater was fertigmachen, keine Zeit.“

Und so gibt es den lieben langen Tag immer wieder wichtigere Dinge zu tun als ein — anscheinend zeitraubendes — Schwätzchen mit den ewig drängelnden und fragenden Kindern. Ob es auch immer wirklich dringlicher ist?

Kinder wollen und müssen Antwort auf ihre Fragen haben, und wenn die Eltern immer keine Zeit haben, werden sie sich dort Antwort auf ihre Fragen holen, wo Zeit ist: beim älteren Freund, bei der älteren Schulkameradin, in den entsprechenden Büchern.

Und dort — darauf können sich die ewig gehetzten Eltern verlassen —, dort ist Zeit. Mehr als nötig. In Hülle und Fülle.

Wundermaschinen



Das Herz — ein unglaublich widerstandsfähiges Organ — ist eine Pumpe mit vier Kammern und vier Ventilen, die täglich 200 Hektoliter Blut transportiert: genug, einen Eisenbahntankwagen damit zu füllen.



Das Kreislaufsystem des Menschen umfaßt Adern, die insgesamt etwa 20 000 Kilometer lang sind: das entspricht etwa dem halben Umfang des Äquators. Es wird vom Herzen laufend mit Blut durchpulst — im Laufe eines Lebens zweieinhalb Milliarden Male.



Die Nieren enthalten etwa 450 000 kleine Körperchen, die die Aufgabe haben, Verunreinigungen aus dem Blut zu filtern. 175 Liter Blutflüssigkeit laufen täglich durch sie hindurch und werden gereinigt an den Blutkreislauf zurückgeleitet.



Der Körper des erwachsenen Menschen enthält etwa 24 000 Billionen rote Blutkörperchen, die den Geweben Sauerstoff zuführen. Nebeneinandergelegt würden sie eine Strecke von 185 000 Kilometer bilden — das ist die halbe Entfernung zum Mond.

Das Hochzeitskleid

Eine schwedische Luftverkehrsgesellschaft wollte auf einer Ausstellung in Berlin Hochzeitstrachten aus aller Welt zeigen und bat in zahlreichen Ländern telegrafisch um typische Beispiele. Unter den ersten Einsendungen war ein Paket, das mit Luftpost aus Nairobi eintraf. Auf dem Karton stand: „Inliegend ein Hochzeitskleid aus unserem Land.“ Der Karton war leer.

Was ist das?

Ist er da — merkt es niemand; ist er nicht da — merkt es jeder.
Das ist der Takt.

Mutterfreuden

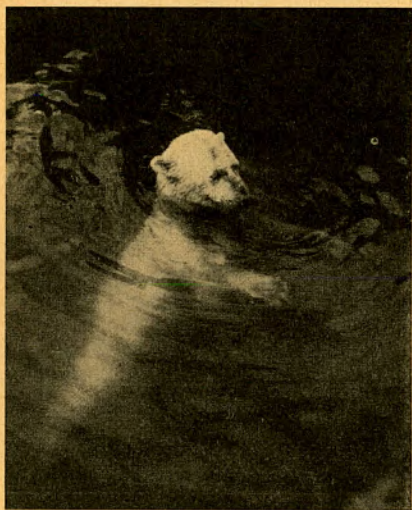
Das sind Freuden, die eine Mutter empfindet, wenn alle ihre Kinder im Bett sind.



Unser Briefkasten

Bei dieser Hitze . . .

Der Zoobesucher hatte schon zwei Flaschen Brause und eine Doppelportion Eis vertilgt. Aber das Hemd klebte ihm immer noch am Leibe. Und da sah er auch noch den Eisbären, der mit halbgeschlossenen Augen, mit lässigen Bewegungen, jeder Zoll ein Genießer, sich Badefreuden hingab! Er knipste mit Ingrid. Er knipste mit Bedacht. Und er knipste gut. Hernach ward ihm wohl. Wenn schon — wie es heißt — ein Anblick erfrischen kann, um wieviel mehr muß das ein Schnappschuß tun — zur rechten Zeit aufs rechte Ziel.



Nicht ins Gerede bringen!

Mit der Währung ist es ähnlich wie bei einer Frau. Ihr Ruf ist dann am besten, wenn möglichst wenig über sie gesprochen wird. Aufpassen muß man natürlich immer. Was unsere westdeutsche Währung anlangt, so gibt sie ein glückliches Zeichen unserer gesunden Wirtschaftsentwicklung, weil ihre Stabilität nirgendwo in Frage gestellt wird. Die enorme Zunahme der Spareinlagen ist ein Barometer dafür.

Daß dem so ist und daß es dabei bleibt, auch wenn die Rüstung finanziert werden muß, darüber wacht die Bank deutscher Länder, der als Notenbank die Aufgabe zufällt, die Währungsstabilität zu sichern und alle inflationistischen Tendenzen rechtzeitig zu bannen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, daß überall dort, wo große Finanzierungsvorhaben zu bewältigen sind, die Notenbank solche

Aufgaben zu übernehmen hätte. Derartige Aufnahmen haben schon oft zu schweren Komplikationen und Gefahren für die Währung geführt.

Wegen dieser Erwägungen betonte dieser Tage der Präsident des Direktoriums der BdL, Geheimrat Vocke, die Notenbank werde die Finanzierung der Rüstung nicht übernehmen; sie wolle an den bewährten Grundsätzen einer gesunden Notenbankpolitik festhalten. Daher werde sich der Staat die Mittel für die Rüstungsfinanzierung aus den Steuereingängen und durch langfristige Anleihen anderweitig beschaffen müssen. Dies bedeutet, daß die Rüstungsfinanzierung den realen Möglichkeiten angepaßt werden muß. Nur so ist es möglich, die Währungsstabilität, damit die Kaufkraft und den Lebensstandard zu erhalten. Wenn also der Staat die Währung nicht ins Gerede bringt, dann behält sie den guten Ruf gesitteter Frauen.

A. N., Schlackenverwertung:

Können Sie mir sagen, welcher Betrag bei der Berechnung des Krankengeldes zugrunde gelegt wird? Wird automatisch der Betrag von 500 DM genommen und durch 30 geteilt? Bei einem Verdienst von 500 DM beträgt der Schichtlohn 16,67. In Wirklichkeit

ist er jedoch oft höher. Bei einem Lohn von 500 DM zahle ich 49,95 DM Krankenkassenbeitrag. In der gleichen Rubrik steht außerdem noch ein Betrag, dessen Höhe verschieden ist. Wem kommt dieser Betrag zugute, der Krankenkasse oder der Rentenversicherung?

„Die baren Leistungen der Krankenkasse werden nach einem Grundlohn berechnet. Als Grundlohn gilt der auf den Kalendertag entfallende Teil des Arbeitsentgeltes. Hierbei ist jedoch nur der Arbeitsentgelt bis zur Versicherungsspflichtgrenze in der Krankenversicherung in Höhe von 500 DM im Monat (16,67 DM für den Kalendertag) zu berücksichtigen. Der Grundlohn ist somit nicht der auf eine Schicht, sondern auf einen Kalendertag entfallende Verdienst.

Durch das Einkommensgrenzengesetz vom 13. 8. 1952 ist die Grenze für die Bemessung der Beiträge und Leistungen in der Krankenversicherung auf 6000 DM im Jahr festgesetzt worden. Für die Rentenversicherung gilt eine solche Grenze von 9000 DM im Jahr. Überschreitet der Lohn die Versicherungspflichtgrenze von 500 DM monatlich, so sind über den Höchstbetrag zur Gesamtsozialversicherung in Höhe von 49,95 DM hinaus bis zu einem Verdienst von 750 DM monatlich noch Beiträge zur Rentenversicherung zu entrichten.“

Brotzeit

Einer hatte außer dem Frühstücksbrot und der Kaffeeflasche auch den Fotoapparat mitgenommen. Viel mehr hatte er dabei nicht im Sinn als eine Gruppenaufnahme der Kollegen vom Bau. Man weiß, wie so etwas dann in der Regel aussieht: die ganze Gesellschaft

äugt verlegen lächelnd in die Linse. Aber nun war ja Brotzeit. Und Hunger ist nicht nur ein guter Koch, sondern auch ein guter Regisseur. Es schmeckt viel zu gut, als daß die Gruppe in der Fotografier-Pose erstarren könnte. Sie ist so herzlich lebendig, daß man an der Aufnahme nur seine Freude haben kann.



Arbeitsplatzbewertung

In der letzten Vertrauensmänner-Versammlung wurde nach dem gewerkschaftlichen Standpunkt zur analytischen Arbeitsplatzbewertung gefragt. In der Diskussion nahm eine größere Zahl Kollegen zu der aufgeworfenen Frage Stellung. Wir wollen in unserem Artikel die Stellungnahme der Gewerkschaften zu diesem Problem darlegen. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Arbeitsplatzbewertung nicht mit der Leistungsbewertung verwechselt werden darf. Die Leistungsbewertung beinhaltet die Formen der Leistungsentlohnung und die verschieden gemessenen Zeiten sowie Sonderzeiten des Arbeitsvorganges.

Die analytische Arbeitsbewertung stellt die Anforderungen fest, die ein Arbeitsplatz von einem Arbeitenden verlangt. Dabei ist es gleichgültig, wer diesen Platz besetzt, ob Mann, Frau oder Jugendlicher, ob gelernter, angelernter oder ungelernter Arbeitnehmer.

Die deutschen Gewerkschaften haben immer wieder den Standpunkt vertreten, daß die Verbesserung der technischen Arbeitsmethoden in den Betrieben mit einer Erhöhung des Sozialproduktes verbunden sein und gleichzeitig eine Erleichterung der Arbeitsbedingungen bedeuten müsse. In einer Zeit, in der die Arbeitnehmerschaft den Anspruch auf volle Mitbestimmung in den Grundstoffindustrien erhebt, ist es selbstverständlich, daß Methoden der Arbeits- und Lohngestaltung nicht ohne oder gar gegen die Zustimmung der Arbeitnehmerschaft entwickelt und durchgeführt werden können.

Aus diesem Grunde besteht zur Unterstützung der Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre beim DGB ein „Arbeitskreis für Arbeitsstudien“. Dieser Arbeitskreis unterhält einen Informationsdienst, der monatlich erscheint.

Arbeitsbewertung eine Realität

Im Informationsdienst 6/53 des Arbeitskreises für Arbeitsstudien des DGB wird besonders nochmals festgehalten:

1. Die Arbeiterbewertung nach Ausbildung gibt es, seit es Tarifverträge gibt.
2. Die Arbeitsbewertung nach einer mehr oder weniger feinen Analyse der Anforderungen des Arbeitsplatzes an den Menschen gibt es zusätzlich, seit es eine moderne Arbeitsteilung im Sinne der sogenannten wissenschaftlichen Betriebsführung in der Gütererzeugung und -verteilung und in der Verwaltung gibt.
3. Die Arbeitsbewertung ist eine betriebliche Realität.
4. Eine Realität ist ebenfalls, daß es in einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, in der wir zur Zeit leben, Sozialpartner und demnach Tarifvertragsparteien gibt, die für ihre Absprachen über Arbeitsbedingungen und Löhne Rechtsnormen aufstellen und einhalten müssen.

Grundgedanken zur Arbeitsbewertung

Es kann als allgemeine Auffassung festgestellt werden, daß die Lohngruppen der Tarifverträge unzureichend sind. Sie sind vielfach die Ursachen für die Unzufriedenheit in der Entlohnung. Ein jeder weiß von den Schwierigkeiten, die einzelnen Arbeiter entsprechend den sehr allgemein gehaltenen Beschreibungen der Lohngruppen in den Tarifverträgen einzustufen. Die Arbeitsteilung unseres Produktionsprozesses ist umfassender, als daß eine korrekte Einstufung in acht Lohngruppen möglich wäre. Es ist nur zu verständlich, daß neue Wege beschritten werden, um weitere Hilfsmittel für die Entlohnung heranzuziehen.

Die analytische Arbeitsbewertung soll die Mängel und Schwächen der Lohngruppen beseitigen. Vor allem sollen die Merkmale, die für die Schwierigkeit einer Arbeit von Bedeutung sind, genau erfaßt werden.

Das ist um so verständlicher, da seit dem Entstehen und der Entwicklung neuzeitlicher Produktions- und Wirtschaftsweisen infolge der technischen Entwicklung eine fortgesetzte Veränderung des Arbeitsprozesses eingetreten ist. Diese Tatsache zwingt die Gewerkschaften, ständig die Tarif- und Lohnabkommen zu überprüfen und diesem

Entwicklungsprozeß anzupassen. Die IG Metall vertritt die Auffassung, daß ihre Tarifverträge in der Metallindustrie in ihrem Grundstock mehr als 30 Jahre alt sind. Sie sind also zum größten Teil ein Spiegelbild der damaligen Zeitverhältnisse und Produktionsformen.

In vielen bedeutenden industriellen Metallbetrieben bestehen sehr unterschiedliche Entlohnungs- und Arbeitsbedingungen. Es ist versucht worden, durch Einführung einer einseitigen Arbeitsbewertung dem oben angedeuteten Entwicklungsprozeß gerecht zu werden. Die Einführung erfolgt auf dem Wege von Betriebsvereinbarungen, ohne daß die Betriebsräte, die diese Probleme behandeln, mit den zuständigen Organen der Gewerkschaft Fühlung nahmen.

Um Klarheit über das Wollen in diesen Fragen zu bekommen, wurde von der IG Metall eine Kommission eingesetzt. Diese Kommission hat drei Grundgedanken und acht Leitsätze niedergelegt, die die Zustimmung von Vorstand und Beirat nach eingehender Beratung fanden.

Die drei Grundgedanken lauten:

1. Die normativen und materiellen Bestimmungen der gültigen Mantel- oder Lohnarifverträge sind unabdingbar und können auch nicht durch Betriebsvereinbarungen, die mit den Betriebsräten abgeschlossen werden, verändert oder außer Wirksamkeit gesetzt werden.
2. Bestrebungen der Arbeitgeber, andere Arbeits- und Entlohnungsformen einzuführen als tariflich verankert sind, ist schärfster Widerstand entgegenzusetzen. Wo trotzdem die Einführung von Arbeitsbewertungen erfolgt, sind nachstehende Leitsätze in Zusammenarbeit mit gewerkschaftlichen Organen durchzusetzen.
3. In Betrieben, in welchen die Arbeitsbewertung bereits eingeführt ist, muß an Hand der Leitsätze die Auswirkung der Arbeitsbewertung überprüft und in Übereinstimmung mit diesen Leitsätzen gebracht werden. Die Einführung der Arbeitsbewertung, gleichgültig, nach welcher Methode, darf zu keiner Verschlechterung der Löhne oder Verdienste führen.

Was versteht man unter Arbeitsbewertung?

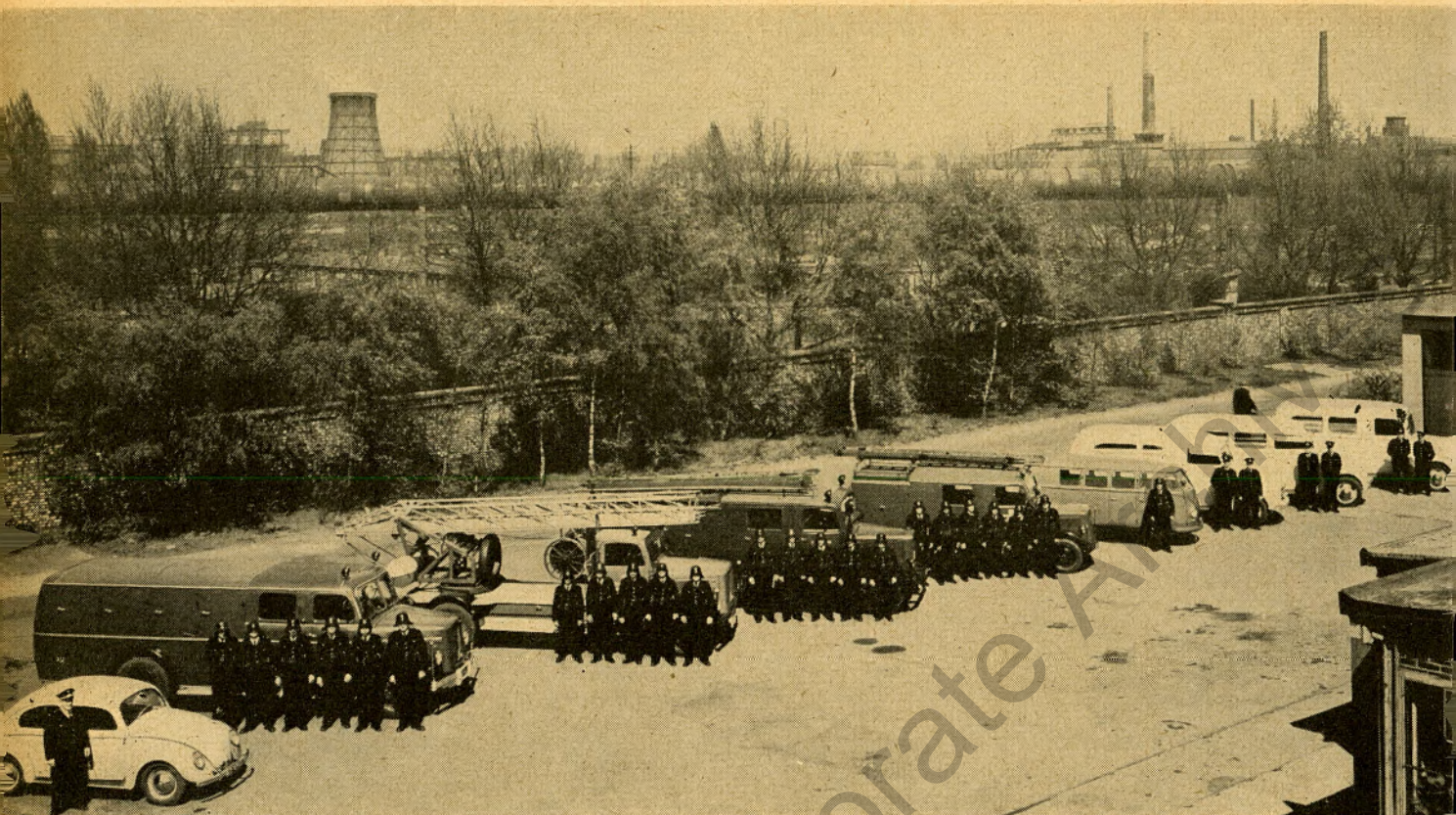
Die Arbeitsbewertung ist ein Verfahren zur Untersuchung von Arbeitsplätzen innerhalb eines Betriebes, um ihr Verhältnis zueinander nach Arbeitsanforderungen festzulegen. Die Aufgabe der Arbeitsbewertung ist es, einen Maßstab zu schaffen, um die Arbeitsplätze so genau wie möglich vergleichen zu können. Die tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen werden durch die Arbeitsbewertung nicht berührt. Diese Regelung erfolgt nur durch die Tarifvertragsparteien.

Was ist der Sinn der Arbeitsbewertung?

Der Sinn der Arbeitsbewertung — so erklären die Gewerkschaften — ist es, zu einer den Arbeitsanforderungen und den technischen Arbeitsvoraussetzungen besser angepaßten Entlohnungsmethode zu kommen. Mit der Arbeitsbewertung lassen sich die Arbeitsverrichtungen der Arbeitnehmer einwandfreier bewerten als mit der alten Einteilung von Gelernten, Angelernten und Ungelernten.

Unter den Ziffern drei bis acht wird aufgeführt, welche Voraussetzungen und Grundlagen vorhanden sein müssen, was bewertet werden soll, Grundsätze der Lohngruppierung, Grundsätze über die tarifliche Regelung der Arbeitsbewertung und die Bewertungsmerkmale, 16 an der Zahl, die in vier Hauptgruppen zusammengefaßt sind.

Auf der Jahrestagung 1955 des Arbeitskreises der Arbeitsstudien des DGB wurde abschließend festgestellt, daß sich der Arbeitskreis zu der gewerkschaftlichen Auffassung des IBGF bekennt, daß auch die modernsten Arbeitsstudien nur Hilfsmittel zur Vertretung der Interessen der Arbeitnehmer an jedem Arbeitsplatz innerhalb des Betriebsgeschehens sein können.



25 JAHRE „Mädchen für alles“

Bimmelibimmelibimm! — schepperte die Glocke, wenn auf unserer Hütte ein Brand ausbrach. Die freiwilligen Feuerwehrleute — größtenteils Mitarbeiter der Mechanischen Werkstatt — warfen dann ihre Arbeit hin, eilten zum Sammelplatz, ergriffen die wenigen Feuerlöschgeräte und zogen und schoben die „Erhard-spritze“ zur Brandstätte, um das Feuer zu bekämpfen. Bis dahin aber war viel kostbare Zeit verloren. Und konnten unsere Freiwilligen den Brand nicht bändigen, dann wurde die Städtische Feuerwehr zu Hilfe gerufen.

So war es bis zum 14. August 1930. An diesem Tage wurde unsere Werkfeuerwehr als Berufsfeuerwehr gegründet. Am kommenden 14. August also begeht unsere Feuerwehr ihr silbernes Jubiläum.

Unsere Wehr entwickelte sich aus kleinsten Anfängen: erst waren es sechs, dann acht, dann zehn

„Berufliche“. Es wurden — wachsend mit den Aufgaben — mehr. Sie wurden intensiv geschult und ausgebildet. Sie erhielten auch eine Uniform. Dann wurden eine motorisierte Magiruspritze, eine mechanische Leiter und ein Krankenwagen angeschafft. Später bedingten die angeordneten Luftschutzmaßnahmen eine weitere Vergrößerung.

Stets einsatzbereit

Von den Kriegseignissen wurde auch unsere Feuerwehr schwer betroffen. Mit dem Aufbau und Ausbau der Hütte aber wurde sie auf den modernsten technischen Stand gebracht. Sie verfügt heute über ein Tanklöschfahrzeug 15, das infolge der mitgeführten 2000 Liter Wasser in der Lage ist, in Sekundenschnelle die Brandbekämpfung aufzunehmen; ein Löschfahrzeug 15; ein Löschfahrzeug 8 mit Tragkraftspritzen-

anhänger; eine Tragkraftspritze 8; eine Drehleiter 17; eine Schlammwasserpumpe mit einer Leistung von 300 Kubikmeter je Stunde; drei Krankentransportwagen mit je zwei Tragen; einen Volkswagentransporter; einen Pkw; ein 2-Flaschen-Kohlensäureschneegerät; ein Luftschaumgerät von 200 Liter; einen Pulmotor; fünf Kreislaufgeräte und 3,5 Kilometer gummierte Druckschläuche. Darüber hinaus befinden sich in den Betrieben: 1600 Handfeuerlöscher, 75 Oberflurhydranten sowie stationäre Kohlensäureschnee- und Luftschaumgeräte. Das ist ein stattlicher Material- und Wagenpark. Man ist für jeden Fall „gewappnet“.

Unsere „anerkannte Berufsfeuerwehr“ zählt heute 40 wohlausgebildete und in jeder Hinsicht zuverlässige Feuerwehrmänner, die sich im Turnus von 24 Stunden ablösen, so daß eine permanente Einsatzbereitschaft gewährleistet ist.

Sie war zur Stelle

Unsere Feuerwehr war — man kann schon sagen blitzschnell — zur Stelle, wann und wo immer sie benötigt wurde. In den letzten zwölf Monaten wurde sie 84mal alarmiert. Darüber hinaus hat sie 378 Kleinbrände mit Handfeuerlöschern unschädlich gemacht. Die Hauptarbeit besteht nicht nur im Einsatz bei Bränden und in der Gestellung von Brandwachen, unsere Feuerwehr führt auch umfangreiche Pump-

arbeiten durch. Selbstverständlich pflegt und wartet sie die Löschgeräte, die Fahrzeuge, die Handfeuerlöscher und Hydranten.

In den letzten zwölf Monaten führte sie mit den drei Krankentransportwagen 5462 Fahrten aus und legte hierbei 84 541 Kilometer zurück. Befördert wurden 5598 verletzte und kranke Mitarbeiter und deren Familienmitglieder.

Darüber hinaus: bei Betriebsstörungen aller Art müssen häufig Arbeitskolonnen und dringend benötigte Fachleute — besonders nachts — zum Werk geholt und zu ihren Wohnungen zurückgebracht werden. Auch für Zwecke der Unfallverhütung wurde die Feuerwehr benötigt und eingesetzt. Sie ist eben „Mädchen für alles“.

Unsere Werkfeuerwehr kann mit Stolz auf die Geschichte ihrer Entwicklung zurückblicken. Das sei ihr am Jubeltage ausdrücklich attestiert.

Seit dem Gründungstage stehen im Dienst unserer Werkfeuerwehr unsere Mitarbeiter:

Betriebschef Franz Wierzba,
Oberfeuerwehrmann Fritz Schulte,
Brandmeister Hermann Eichler,
Pförtner Wilhelm Vogelsang.

Die beiden letzten sind nach Erreichung der Altersgrenze in den verdienten Ruhestand getreten. Sie nehmen als Gäste an der Jubelfeier teil. Ihnen und den anderen Jubilaren gilt ein besonderer Gruß.





Osterreicher diskutieren mit dem Betriebsratsvorsitzenden Schwentke (rechts)



Schwedische Besucher . . .

Annähernd 700 Besucher wurden allmonatlich durch unsere Hütte geführt, von ihnen sind zwischen 10 und 15 v.H. Ausländer. Selbstverständlich machen unsere Geschäftsfreunde gern davon Gebrauch, das Werk, mit dem sie in guter und oft freundschaftlicher Verbindung stehen, zu besichtigen. Sie sind ja daran interessiert, was bei uns wird und geschieht. Vielfach besuchen uns Schüler und Studenten. Auch ihnen geben wir gern jeden Einblick, sind sie doch der Nachwuchs für unsere Techniker, Kaufleute und Ingenieure. Daß Studenten von Sozialakademien und pädagogischen Anstalten nach einem Überblick über den technischen Ablauf sich vor allem um unsere Erfahrungen im sozialen Bereich bemühen, ist dabei selbstverständlich.

Unsere ausländischen Besucher sind teilweise Techniker, die unsere Praxis und unsere Maschinen und Produktionsabläufe mit ihren heimischen zu vergleichen trachten. Sie sind teilweise auch Sozialwissenschaftler, Gewerkschafter, Männer sozialer Praxis, die aus unseren Erfahrungen und Handhabungen lernen wollen. Oftmals, vor allem aus den nordischen Ländern, kommen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter in einer gemeinsamen Gruppe zu uns, um mit uns soziale Probleme und allgemeine Wirtschaftsfragen zu diskutieren — eine, man möchte sagen kollegiale Zusammenarbeit, wie sie bei uns in Westdeutschland durchaus keine Selbstverständlichkeit ist. — Unsere Bilder zeigen österreichische und schwedische Gruppen.

. . . sind interessierte Zuhörer



SIE BESUCHEN UNSER WERK

Vor Jahren ging die Anregung, unsere Werkzeitschrift nicht mehr in den Betrieben zu verteilen, sondern sie einem jeden ins Haus zu senden, von den Frauen unserer Mitarbeiter aus. Die Anregung war uns ein Beweis für das große Interesse — und es ist uns vielfach bestätigt worden —, das die Frauen am Werden und Wirken unserer Hütte nehmen. Seit Jahren auch befolgen wir gerade den Frauen unserer Mitarbeiter gegenüber eine „Politik der offenen Tür“: Jede Frau hat das Anrecht und die Möglichkeit, das Werk, in dem ihr Mann den größten Teil seines wachen Lebens verbringt und den Unterhalt für sich und seine Familie erwirbt, zu besichtigen.

Hunderte Frauen haben inzwischen unser Werk besichtigt. Man kann sagen: Sie waren stark beeindruckt nicht nur vom Werk an sich, das mit seinem weißfließenden Eisen, den lodernden Flammen, den mächtigen Walzen, den glühenden Blöcken immer überwältigend ist; sie waren auch beeindruckt von der Schwere und Härte der Arbeit, die ihre Männer ableisten. Vielleicht — möglicherweise sehe ich das so als Mann — erkennen sie auch, wie schwer ihr Mann jede Mark erarbeiten muß, die sie gelegentlich unüberlegt ausgeben oder — und auch das soll vorkommen — die ihre Kinder „verschnuckern“.

„Mein Mann erzählt mir ja nichts von seiner Arbeit!“ Wir hören es immer wieder von den Frauen. Um so mehr begrüßen sie — und wir — es, wenn sie den Arbeitsbereich ihrer Männer sehen und erleben können.

SIE BESUCHEN IHRE MÄNNER



Frauen an der Unfalltafel. „Helfen auch Sie mit Unfälle verhüten“, sagt der „Bärenführer“ Ingenieur Klein



„Das sind aber dicke Brocken!“



Regen konnte die Tausende Zuschauer nicht vertreiben



Jugendchor Hörde



Mandolinenorchester Brose



Am Lagerfeuer

Flamme empor!

Viele Tausend Besucher hatten sich trotz ungünstigen Wetters am 21. Juni in unseren Sport- und Erholungsanlagen eingefunden, um die Sonnenwendfeier zu begehen.

Das Mandolinenorchester Brose schuf wirkungsvoll einen guten Rahmen. Die Tanzgruppe unserer Werkjugend und der Volkstanzkreis brachten sehr schöne Darbietungen. Der Jugendchor Hörde erfreute durch gekonnte Lieder. Arbeitsdirektor Berndsen und Jugendsekretär Werner Haak, der Leiter des Dortmunder Jugendringes, sprachen über die Bedeutung der Feierstunde.

Die Fackeln in den Händen unserer Jungen und Mädels flackerten auf. Dann lohten die Holzstöße. „... Flamme nach oben weist, Sinne mit Wallung speist, Feuer uns läutern will, und es verzehrt sich still unter dem Aschenrest. Ehret das Fest und heiligen Brauch...“, heißt es in einem Gedicht der Jugendbewegung.

Es ist immer etwas Erhebendes, die Sonnenwendfeier zu erleben, die diesmal eindrucksvoller war denn je. Diese einhellige Meinung der Teilnehmer geben wir gern wieder.

Meine Schuhe und ich



Wie jeder seine Straßenschuhe pflegt, um sie möglichst lange tragen zu können, so muß jeder Träger auch seine Unfallverhütungs- und anderen Arbeitsschuhe pflegen. Hier ist eine besonders sorgfältige Pflege angezeigt, da diese Schuhe einer erhöhten Beanspruchung ausgesetzt sind. Durch eine solche Pflege wird die Lebensdauer der Schuhe erhöht und damit eine Geldersparnis erzielt. Außerdem behalten die Schuhe auf diese Weise auf längere Zeit hinaus ihre unfallschützende Wirkung.

Im folgenden werden nun einige Hinweise zur Pflege der Unfallverhütungs- und anderer Arbeitsschuhe gegeben:

Säubere deine Schuhe mindestens einmal wöchentlich (zum Wochenende), indem du sie mit einer Bürste von Staub und Schmutz reinigst und dann äußerlich mit Wasser abwäschst. Danach reibe sie mit einem Lappen trocken und Sorge dafür, daß sie langsam trocknen (nicht in die Nähe eines heißen Ofens stellen). Die abgewaschenen Schuhe fette am besten nach dem Abtrocknen, in jedem Falle aber vor dem völligen Austrocknen, mit gutem Lederfett oder Tran ein. Vollkommen hart ausgetrocknetes Leder nimmt nämlich das Fett nicht in genügendem Maße auf. Zum Einfetten benutze eine Bürste oder die Handballen.

Naß gewordene Schuhe reibe mit einem Lappen ab und Sorge für deren langsame Trocknung.

Schuhen, die im nassen Betrieb getragen werden, ist erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Ein häufigeres Fetten ist ratsam.

Nimm kein minderwertiges Fett, in keinem Falle künstliche Fette, wie z. B. Maschinenöl, sondern nur gute Trane oder sonstige tierische oder pflanzliche Fette.

Auch die Sohle, der Sohlenrand und die Rille zwischen Oberleder und Sohle wollen tüchtig gefettet sein. Du erhöhst damit die Wasserdichtigkeit.

Fehlt ein Nagel, ist eine Naht defekt, hast du das Absatzseisen abgelaufen oder zeigen sich sonst kleinere Mängel, behebe diese sofort; eine kleine Wunde heilt man besser als eine große.

Pflege deine Unfallverhütungs- und Arbeitsschuhe regelmäßig; es macht sich bezahlt, nicht nur vom Gesichtspunkt deines Geldbeutels aus, sondern auch von dem deiner Gesundheit.

Kann Sprudeltrinken gefährlich werden?

Kürzlich wurde uns ein Betriebsangehöriger im Eiltempo in die Werkärztliche Dienststelle gebracht, der bei der damals herrschenden Hitze eine Flasche Sprudelwasser in raschem Zuge ausgetrunken hatte. Er bot das Bild eines schweren Kreislaufzusammenbruchs mit Pulslosigkeit, Bewußtseinseintrübung und Schweißausbruch. Ursache war mit Sicherheit das rasche Trinken des Sprudelwassers.

Es kann nicht eindringlich genug vor unbedachtem Genuß von kohlen-säurehaltigen Wassern gewarnt werden. Was spielt sich denn nun eigentlich ab, wenn das Sprudelwasser in den Magen gelangt? Das können wir uns sehr schön durch einen Versuch vor Augen führen. Wenn man z. B. Himbeersaft in ein Glas gibt und versucht, diesen durch Sprudelwasser zu verdünnen, dann entwickelt sich plötzlich Kohlensäure in stürmischem Tempo, so daß die Flüssigkeit fast explosionsartig aus dem Glas überschäumt. Dieser Vorgang spielt sich immer dann ab, wenn kohlen-säurehaltiges Wasser auf organische Substanz trifft. Der Mageninhalt ist aber eine solche organische Substanz und löst diese Gasentwicklung ebenso rasch aus.

Gelangt das Sprudelwasser in den Magen, so kommt es zu einer schnellen Auftreibung desselben, zu einem dicken Ballon, der seine Umgebung unter plötzlichem Druck setzt. Es erfolgt eine schlagartige Erschütterung der empfindlichen Eingeweidenerven, die hinter dem Magen zu einem Geflecht zusammenlaufen. Das wirkt sich aus wie ein

Das gute Buch

Im Verlag der „Stuttgarter Hausbücherei“ erschien im Schillerjahr in gutem Druck und ansprechender Aufmachung „Der Schiller-Roman“ von Walter von Molo. Was nur bei wenigen derartigen Büchern eintritt: man liest sich fest, man möchte das Buch nicht weglegen, man hält es aufatmend in der Hand: Das ist Schiller! Das kann keine Biographie geben, das Erlebnis Schiller, Schillers Kampf in sich und um sich „ums Menschentum“, Schillers Werden und Wirken „im Titanenkampf“, Schillers Ringen um „die Freiheit“, Schillers Weg „den Sternen zu“. Walter von Molo beendete seinen Schillerroman vor vierzig Jahren — er ist lebendig und mitreißend wie je zuvor; er wird jedem, der sich überhaupt mit Schiller beschäftigt, unentbehrlich sein.

„Friedrich Schiller, das dichterische Werk“ heißt die zweibändige Ausgabe von Schillers Werken, die im gleichen Verlag erschien, herausgegeben und eingeleitet von Ernst Müller. Hier gilt weniger die glückliche Auswahl, hier gilt vor allem eins: die umfangreichen Erläuterungen führen gut in die Werke ein, erhellen den Hintergrund, erläutern die Handlung, das Wollen des Dichters und der handelnden Personen.

Die vielseitige „Stuttgarter Hausbücherei“ bringt u. a. auch Werke von Knut Hamsun, dessen „Landstreicher“ als echte Kinder des großen nordischen Dichters aus derbem Holz geschnitzt, volkhaft unübertroffen sind. „Das Dekameron“ von Giovanni Boccaccio erschien im gleichen Verlag in Dünndruckausgabe. Nun, das Buch wurde dutzendfach in allen Zeiten in vielen Ländern verboten und kürzlich wieder einmal in England erbittert umkämpft. Immerhin, das Dekameron — das „Zehntagewerk“, an dem au jedem Tag zehn, insgesamt also hundert, Novellen erzählt werden — ist 600 Jahre alt. Das Grauen der Pestilenz klang in diese Zeit nach — denken wir an das Gegenstück „Die göttliche Komödie“ des Zeitgenossen Boccaccios, Dante. Um so greller heben sich die lebenslüsternen und sinnentrunkenen Szenen des Dekameron ab. Vielleicht bedingte sogar das eine das andere — wie auch in unserer Zeit während und nach den Kriegen Tod und Elend und Laster eng beieinanderlagen.

Axel Juncker-Verlag Berlin: Sehr handlich und gut sind die Sprachführer, die von diesem Verlag herausgegeben werden. Sie enthalten vor allem eine reiche Sammlung von Gesprächen des täglichen Lebens mit systematischem Vokabular in zusammengefaßten Abschnitten, z. B. „Ein Besuch“, „Essen und Trinken“, „Im Hotel“, „Im Wirthaus“ usw. — sie erleichtern uns also erheblich jeden Besuch im Ausland.

„Das Paradies ist verriegelt“

So heißt ein Roman von Hermann Stresau, den die Deutsche Hausbücherei herausbringt. Er schildert Menschen unserer Gegenwart, die ihren Weg zu beruflichem Erfolg und

persönlichem Glück suchen und bald erkennen müssen, daß das Paradies uns verriegelt ist. Doch jedem ist es gegeben, dennoch sein Leben fruchtbar und beglückend aufzubauen. Da ist der vom Krieg aus der Bahn geworfene junge Kaufmann, der die Frau seines Freundes liebt, aber schließlich einsieht, daß Nina ihm und dem Glück an seiner Seite die Pflicht vorziehen muß; da findet der unabhängige Psychologiestudent Wolfgang endlich ein Mädchen, das ihn zur Liebe bewegt — und er muß doch erleben, wie Ruth einen anderen blindlings als die Erfüllung ihres Lebens erkennt. Ein junges Ärzte-ehepaar erlebt schwere Krisen, als der Mann sich für eine kurze Zeit in ein Abenteuer verliert — eine Stunde gemeinsamer Todesgefahr führt die Eheleute wieder zusammen. Und ein Arbeiter, den der Anblick eines Auto-unfalls aus seinem gedankenlosen, zufriedenen Dasein reißt, kommt plötzlich zu tieferer Einsicht des Lebens.

„Dann kam der Tag“

Dieser Roman von Heinz Risse, der als Jahresprämie einen vielversprechenden jungen Autor und ein von der Presse sehr gelobtes Buch weiten Kreisen der Bücherfreunde vorgestellt hat, wendet sich wie eine Predigt eindringlich mahnend an den Leser. Er ist herb, beschönigt nichts und vermeidet billige Lösungen; aber es ist ein Buch, das jeden angeht. Gewiß, die Lebensbeichte eines Generaldirektors berichtet von Karrieren und Erfolgen, wie sie den meisten von uns nicht beschieden sein können; was er aber am Ende eines schaffensreichen Lebens erschreckt erkennt, kann jedem von uns begegnen, wenn er eines Tages merkt, daß alles Menschliche auf der Strecke geblieben ist, daß er in seinem Nächsten auch sich selbst beraubt hat. Das billige, hastige Wiedergutmachen, wie es der alte Mann unternimmt, schafft nur neue Verwirrung, stürzt Unbeteiligte in schwere Versuchungen und Unglück. So bleibt dem Generaldirektor Brocke nur die Aufgabe, seinen Leser, an den er sich berichtend wendet, vor diesem Weg zu warnen, der eines Tages unweigerlich zum Bewußtsein völliger Leere, Einsamkeit und Vergeblichkeit führt. Was immer er erlebt hat: den märchenhaften Aufstieg aus ärmlicher Kindheit zu Macht und Reichtum, seine Ehe und das Fortgehen der enttäuschten Frau, die Entfremdung des Sohnes, die Ausschaltung seines Geschäftspartners und ein romantisches Idyll in Italien — alles hat er verspielt, und ihm hilft das sogenannte gute Gewissen vor dem Gesetz auch nicht mehr. Das Buch, in nüchternem Deutsch geschrieben, spricht den Leser an, der die menschlichen Nöte gerade unserer Tage gedeutet wünscht und weniger nach spannender Handlung und gefühlsbetonter Darstellung verlangt.

Die Werke gehören zur Auswahlreihe der Deutschen Hausbücherei und können von deren Mitgliedern zum Preis von 5,70 DM pro Band (Ganzleinen, um 300 Seiten stark) bezogen werden.

Boxhieb auf den bekannten Magenplexus und hat dieselben Folgeerscheinungen, wie wir es bei dem oben erwähnten Mann sehen konnten. Man kann sich also durch unvernünftiges Sprudelwassertrinken im wahrsten Sinne des Wortes selbst k.o. schlagen.

Aber auch bei langsamem Trinken des Sprudels entwickelt sich noch reichlich Kohlensäure, die dann als große Gasblase den Magen auftreibt. Das Herz sitzt dieser Blase auf und kann dadurch verkantet werden, so daß der ganze Kreislauf in Unordnung gerät. Auf der anderen Seite wirkt die Kohlensäure, besonders wenn das Wasser noch tiefgekühlt getrunken wird, als intensiver Reiz auf die Magenwand und kann hier zu Magenschleimhautentzündungen führen.

Deswegen sollte man kohlensäurehaltige Wasser erst einige Minuten vor dem Genuß offen stehenlassen, damit ein Teil des Gases entweicht. Während einer Schicht sollten aber nicht mehr als ein bis zwei Flaschen getrunken werden.

Soll man denn überhaupt während der Arbeit trinken? Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß man den Flüssigkeitsverlust durch Schwitzen während der Arbeit wieder ausgleichen und deswegen seinem Durstgefühl nachgeben soll. Tut man das nicht, so wird einmal dem Körper die Möglichkeit genommen, die normale Temperatur von 37° zu halten. denn Verdunstung des Schweißes bedeutet Temperaturabfall. Auf der anderen Seite werden durch Eindickung der Körperflüssigkeit die in dieser gelösten Salze zu ungünstigen Werten konzentriert, was wiederum die Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden herabsetzt. Es ist deswegen unbedingt anzuraten, in mäßigem Umfang Flüssigkeit aufzunehmen, wenn beim Arbeiten Schweiß abgesondert wird.

Daß alkoholische Getränke sowie auch Bohnenkaffee und schwarzer Tee, wenn konzentriert aufgegossen, ungeeignet sind, dürfte jedem einleuchten. Das eine macht müde und steigert die Schweißabsonderung, das andere peitscht das Herz und schädigt den Kreislauf auf die Dauer.

Wichtigste Trinkregeln!

Nur in kleinen Schlucken trinken.

Nicht zu heiß, nicht zu kalt.

Je Schicht nicht mehr als ein bis zwei Flaschen Sprudel trinken, diesen vorher kurze Zeit abgasen lassen.

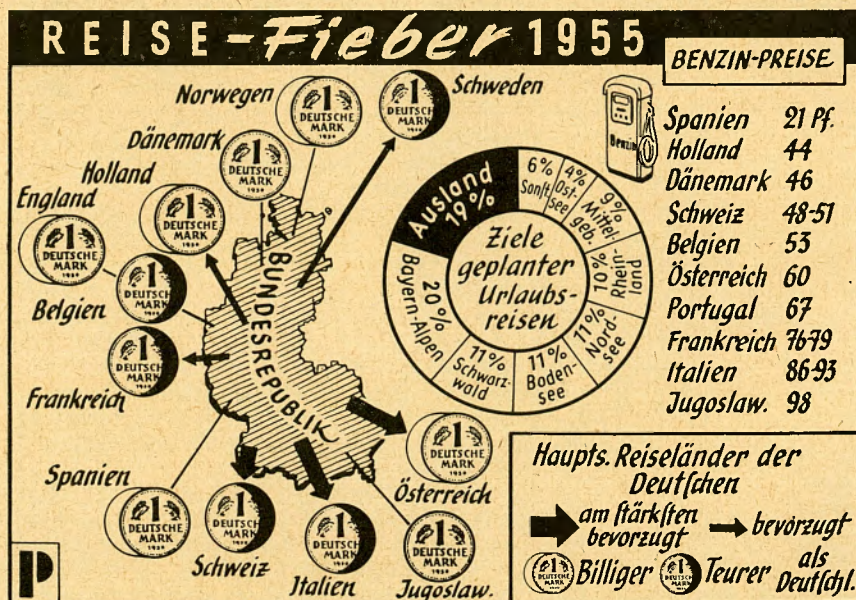
Nie mehr trinken, als das Durstgefühl anzeigt.

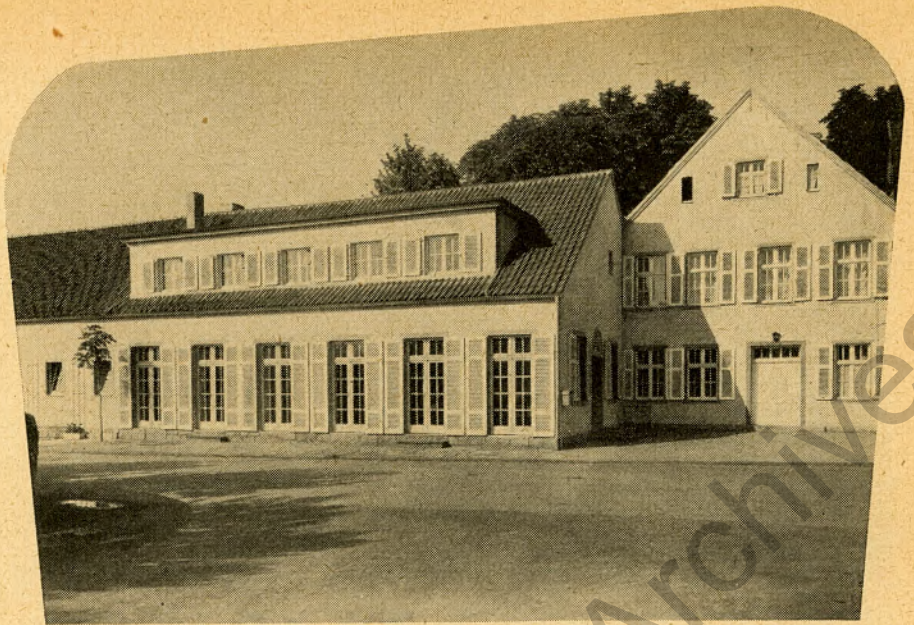
Durstfanatiker schädigen sich selbst.

Dr. Klauschenz

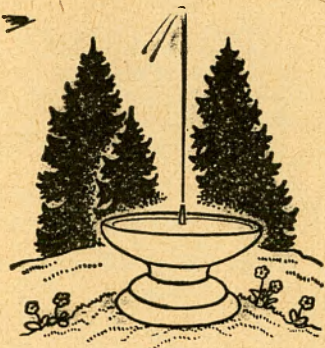
Wir fahren in die Ferne

Es ist durch umfangreiche Erhebungen festgestellt, und wir alle haben es mehr oder weniger in unserer eigenen „Praxis“ geübt: Nach den Hungerjahren der Vorwährungsreform steckten wir unser Geld in die Nahrung, dann in Bekleidung, dann in die Wohnung — und jetzt wollen wir uns erholen und „etwas von der Welt sehen“. Das ist verständlich.





WESTERNKOTTEN



Kurhaus

In unserer schnellebigen Zeit denken wir zuwenig an die Geschichte, an die Tradition, die nicht nur in den großen Städten liegt, sondern gerade in den kleinen Städtchen und Dörfern. So bietet Westernkotten ein interessantes Stück deutscher Geschichte. Der Ort entstand aus fünf Bauernhöfen, die während der „Soester Fehde“ (1444–1447) verwüstet wurden. Die überlebenden Bewohner siedelten sich bei den in der Nähe liegenden Salzquellen an. Eine Inschrift an der Kirche besagt: „Furchtbar wütete einst der grimmige Mars und Vulcanus, raste von Haus zu Haus mit fressender Flamme. Da wechseln die Menschen die Heimstatt. Nahe dem Salzquell, dem eben entdeckten, baut man sich Häuser. Als aber wieder die Stürme des Krieges sie bedrängten, die Habe wieder vertilgt ward, errichtete man mit Fürst Ferdinands Hilfe bergende Mauern und schloß auf Befehl die schützenden Tore.“

Im Dreißigjährigen Krieg ist Westernkotten schwer heimgesucht worden. 1622 wurde das Dorf durch Christian von Braunschweig, den „tollen Christian“, zerstört. Am 9. März trafen Jost von Sassen und Rittmeister Albert von Köln mit mehreren Kompanien Reitern ein, und „was selbigen Tages nicht verbrannt, verderbt oder verheert werden konnte, ist in elf nacheinander folgenden Tagen von deren binnen Lippstadt, Erwitte und Westernkotten gelegenen Reuterei... gleichfalls angezündet, geraubt und weggeführt worden.“ 1635 wütete der „Schwarze Tod“ — die Pest —, der die gesamten Einwohner bis auf 19 zum Opfer fielen. Diese gelobten, es solle in aller Zukunft als Dank für die Errettung ein Festtag, der „Lobetag“, gehalten werden, „von allen Standes-Personen, Adligen und Unadligen, Geistlichen und Weltlichen, Reichen und Armen, Jungen und Alten“. In der Lobetags-Urkunde

wenden sich die Überlebenden an die nachfolgenden Generationen „mit freundlicher väterlicher Bitte und Warnung, daß sie diesem unserem Gelübde am allerheiligsten und allertreulichsten nachkommen wollen... und das bis zum Ende der Welt, so lange unserer Nachkömmlinge Einige übrig sein werden“. Dieser Lobetag wird jährlich am ersten Sonntag im Juli begangen.

Westernkotten, an der Straße und Bahnstrecke Erwitte–Lippstadt gelegen, ist in der neueren Zeit als Kurbad bekannt.

Nach und nach wurden die Salinen stillgelegt. In Westernkotten wurde die letzte im Jahre 1949 außer Betrieb gesetzt. Die Sole dient heute nur noch Heilzwecken, wie es in Westernkotten seit 1842 mit großem Erfolg geschieht. Die Saline wird heute noch berieselt. Die Kurgäste des Bades atmen dann die salzhaltige feuchte Luft ein, die ein wirkungsvolles Heilmittel ist.



Das historische Zinshaus

Wo die Sole sprudelt

Am Hellweg, der alten Heerstraße, sind seit Jahrhunderten Salzquellen bekannt: Unna-Königsborn, Werl, Soest, Sassendorf, Westernkotten, Gesseke, Salzkotten. Das Alter der Salzwerke ist meist nicht bekannt.

Die Salzquelle „in cothen“, in Westernkotten, gehörte früher zum Königshof in Erwitte, den Kaiser Konrad II. im Jahre 1027 dem Bischof Meinwerk von Paderborn verlieh. In der Verleihungsurkunde wird angedeutet, daß dort damals Salz gefördert und verkauft wurde.

Aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts beweisen eine Reihe von Urkunden — wie eine von 1261 —,

daß man damals die Salzquellen schon stark ausbeutete. Im Jahre 1312 bestanden 22 Sudhäuser, in denen Salz gesotten wurde. Die Salzgewinnung wurde von den Bauern betrieben, die sich zur Sälzerschaft zusammenschlossen. Für diese Sälzerschaft wurde „urkundlich Hochfürstlichen Handzeichens und beygedrucktem geheimen Kanzley-Insiegels“ am 27. November 1778 eine Ordnung gegeben, in der es heißt:

„Von Gottes Gnaden Wilhelm Anton / Bischof zu Paderborn, des Heiligen Römischen Reiches Fürst / Graf zu Pirmont p.p. thun kund und fügen hiermit zu wissen / wie daß Wir zu Westernkotten Uns bewogen gefun-

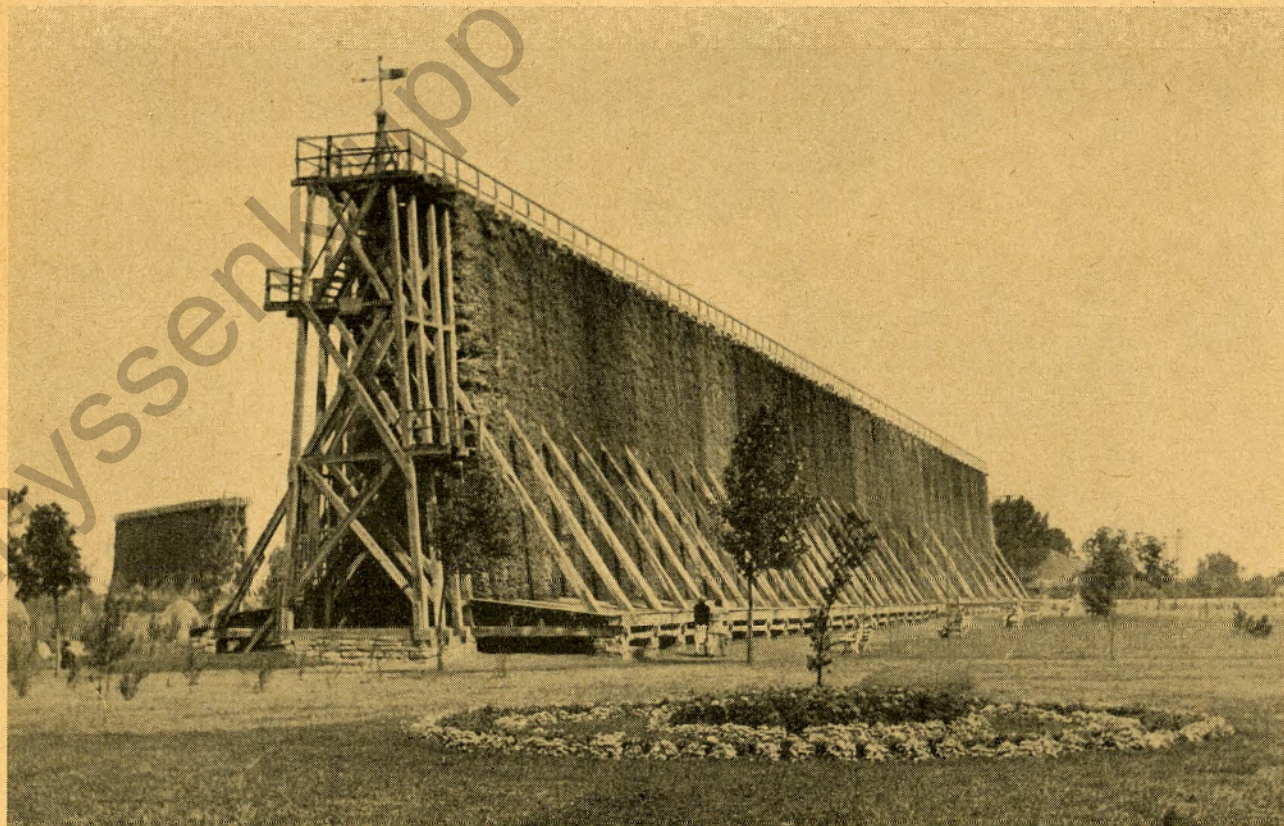
den haben / ... nachfolgende articulen / wornach die sämtlichen Söder oder Sälzer sich betragen und ihre Siederey... ausüben sollen / verfassen lassen / in deren Gefolg Wir hiermit verordnen: Daß keiner zum Söder oder Sälzer angenommen werden soll / er sey denn ehelich gebohren / christlich katholischen Glaubens / ehrlichen und guten Leymunds / unbescholtenen Wandels und keiner Leibeigenschaft unterworfen...“

Ursprünglich wurde die Sole aus Brunnen geschöpft, im Jahre 1845 aber ein Bohrloch von 300 Fuß Tiefe niedergedrungen, aus der die Sole aus eigener Kraft noch heute hoch hervorschießt. Die Rohsole kommt mit 28 Grad Celsius Wärme aus der Erde, hat einen Salzgehalt von etwa 9 Prozent, natürliche Kohlensäure und andere wertvolle Bestandteile. Sie wurde auf die Gradierwerke gepumpt, damit sie beim Herabtropfen auf den Dornhecken Wasser und andere Bestandteile verlor; dadurch wurde der Salzgehalt hochgradiger. Diese hochprozentige Sole kochte man in den Sudhäusern in „bliggenen und isernen Pannen“, bis alles Wasser verdampft war und reines Siedesalz zurückblieb.

Gesundbrunnen am Rande des Reviers

„Wer angibt, hat mehr vom Leben!“ Das ist nicht immer richtig. Im Gegenteil: Wer als Kranker, als Erholungsuchender gesunden will, der wird nicht die großen Modebäder aufsuchen, „um zu sehen und gesehen zu werden“, was den meisten allein schon der schmale Geldbeutel verbietet; er wird vielmehr dorthin fahren, wo seiner Gesundheit wirk-

An den Salinen



lich geholfen wird. Da kann er beispielsweise zu den „Gesundbrunnen am Rande des Reviers“ gehen, von denen uns Ewald Klinkhammer, Kurdirektor der Bäder Waldliesborn und Westernkotten und führender Fachmann im deutschen Bäderwesen, erklärt:

Am Rande des westfälischen Industriegebiets, in der Nähe der alten Hansestädte Lippstadt und Soest, liegen drei Heilbäder — Bad Waldliesborn, Bad Westernkotten und Bad Sassendorf —, die seit vielen Jahrzehnten für zahlreiche Kranke und Genesende zum Gesundbrunnen geworden sind. Alle, die im Alltag rast- und ruhelos durch die Zeit getrieben werden, meist von der Sorge um materielle Dinge gequält, tragen die Sehnsucht nach Entspannung und Heilung im Herzen. Vornehmlich gilt dies für Herz- und Rheumaleidende. Die genannten Heilbäder gewinnen in der letzten Zeit eine zunehmende Bedeutung, weil hier die Voraussetzungen gegeben sind, die an ein soziales Volksheilbad gestellt werden müssen.

Natürliche Heilmittel aus kohlensäurehaltigen Thermalsolquellen: Die allgemein umstimmende und kräftigende Wirkung der Sole in Verbindung mit der spezifischen Wirkung der Kohlensäure auf den ganzen Blutkreislauf ist durch wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Erfahrungen erwiesen. In der Hand des Arztes stellen die abstufbaren Heilbäder ein ungewöhnlich wertvolles Heilmittel gegen Schwächezustände des Herzens und der Blutgefäße, rheumatische Erkrankungen der Gelenke und Muskeln, Nervenerkrankungen, Neuralgien, allgemeine Erschöpfungszustände dar.

Seelische Umstimmung in ländlicher Naturverbundenheit: Die ländliche Umgebung und die einfache Schönheit der Parklandschaften vermitteln den kranken Menschen die erforderliche Umstellung zur Ruhe und Besinnlichkeit und geben den normalen, echten Lebensrhythmus wieder. Gepflegte Parkflächen bieten dem Kurgast einen angenehmen Aufenthalt.

Gute kulturelle Veranstaltungen: In den geschmackvoll eingerichteten Kursälen wechseln gute Konzertveranstaltungen mit besinnlich-heiteren Westfalenabenden ab, so daß ein abgestimmter Ausgleich zwischen Unterhaltung und Ruhe gegeben ist.

Preiswerte Abgabe der Kurmittel und tadellose kurmäßige Verpflegung zu mäßigen Preisen: Die Kurmittelpreise liegen in den genannten Sozialbädern nur etwa 30 v. H. höher als 1939. In guten Gasthäusern und Pensionen wird Unterkunft mit tadelloser kurmäßiger Verpflegung bei vier Mahlzeiten zum Preise von täglich 7,— bis 8,— DM gewährt.

Die Heilbäder am Rande des Reviers zeigen so recht das Vordringen der sozialen Kuren. Der vorhandene Beherbergungsraum ist ganzjährig verhältnismäßig gut ausgenutzt. An Betten stehen zur Verfügung: in Bad Waldliesborn 400 Betten für Erwachsene und 150 Kinderbetten; in Bad Westernkotten 200 Betten für Erwachsene; in Bad Sassendorf 400 Betten für Erwachsene und 700 Kinderbetten.



Weg am Kurhotel Westernkotten

Der Sozialgast im Mittelpunkt

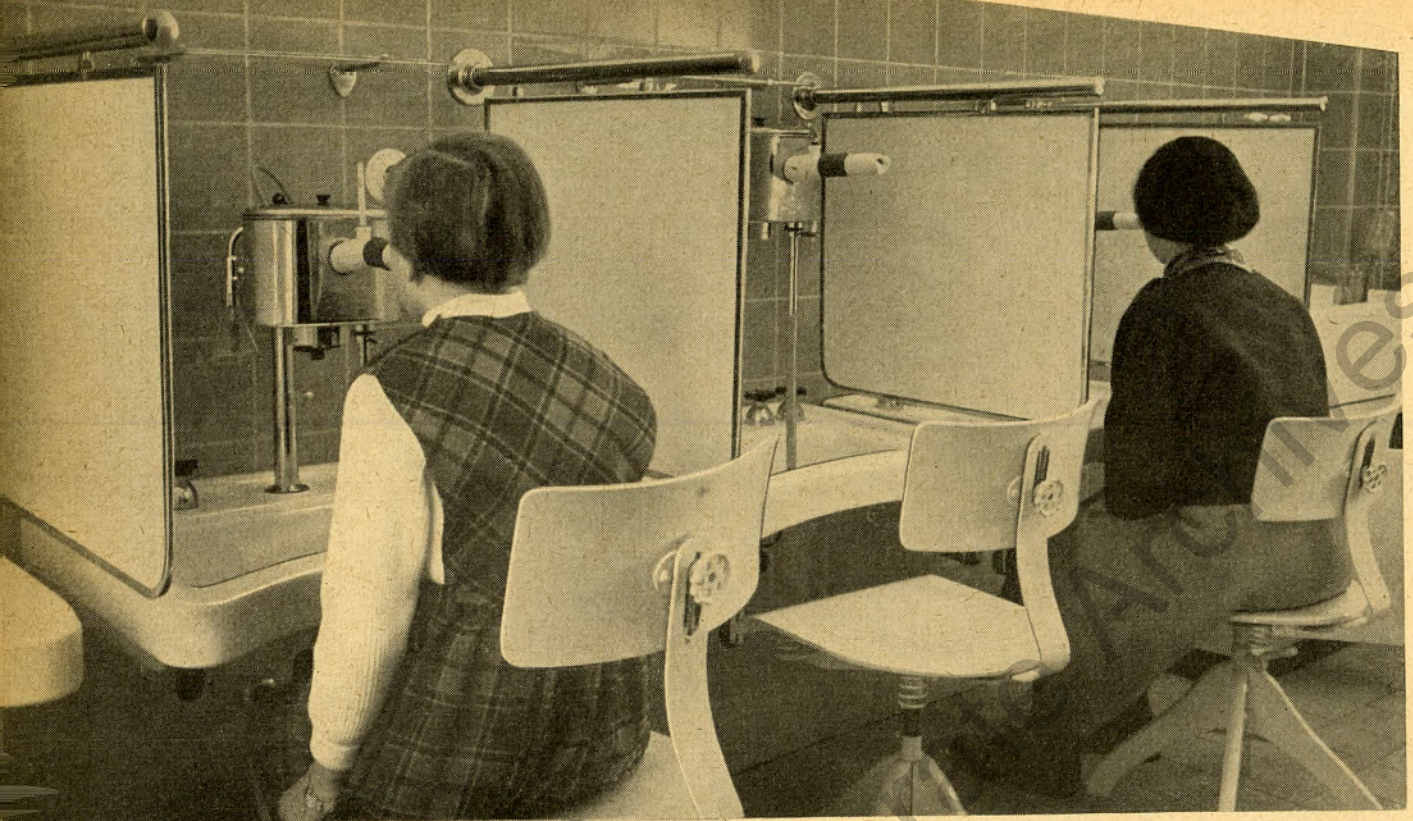
Mehr als 75 v. H. aller Kurgäste entfallen auf Sozialgäste — ein recht hoher Prozentsatz, der nicht von vielen Heilbädern im Bundesgebiet erreicht wird. Gerade diese mittelgroßen Bäder sind auf einen strengen Heilbetrieb eingestellt, ohne daß hier die notwendige Unterhaltungsmöglichkeit fehlt.

Die Heilbäder Bad Waldliesborn und Westernkotten wurden vor einigen Jahren von öffentlichen Gebietskörperschaften erworben und werden in Rechtsform einer GmbH betrieben. Die öffentlichen Gebietskörperschaften — Gemeinden, Städte, Ämter und die in Frage kommenden Landkreise — haben in beiden Fällen 50 v. H. des Gesellschaftsvermögens eingebracht; der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als finanzkräftiger Träger hat die restliche Hälfte der Gesellschaftsanteile übernommen. Bestimmend für die Beteiligung an den beiden ländlichen Heilbädern war in erster Linie das Bestreben, im Interesse der öffentlichen vorbeugenden Gesundheitsfürsorge diese Heilbäder zu leistungsfähigen Sozialbädern auszubauen. Hinsichtlich der Übernahme des Solbades Sassendorf in öffentliche Hand schweben zur Zeit Verhandlungen, um eine ähnliche Beteili-

gung der örtlichen und überörtlichen kommunalen Träger zu erreichen. Die größeren Versicherungsträger der Heimatprovinz, die öffentliche Gesundheitsfürsorge des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und vor allem eine Reihe westdeutscher Industrierwerke haben die Vorzüge erkannt, die ihnen diese Heilbäder als Gesundbrunnen bieten. Sie verstärken von Jahr zu Jahr ihre Entsendung von Werksangehörigen, von Versicherten, von Müttern und Kurkindern im Rahmen der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge. Der weitere planmäßige Ausbau dieser Heilbäder liegt daher unstreitig im Interesse der Volksgesundheit.

Die heilende Kraft der Solbäder

Dr. Albert Bisping, Kurarzt in Bad Westernkotten, erklärt uns auf unsere Frage nach der heilenden Kraft der Solbäder: Als natürlicher Quell steigt die Sole mit ihren starken und vielseitigen Wirkstoffen aus etwa 90 Meter Tiefe an das Tageslicht, um ihren Dienst zum Wohle der Menschheit vorbeugend und heilend zu vollziehen. Wurde die Sole früher nur zur Salzgewinnung gebraucht, so ist ihre Verwendung seit etwa hundert Jahren auch zu Badezwecken. Der hohe Gehalt an achtprozentigem Koch-



Im Inhalatorium



Im Trockengasbad

salz, verbunden mit mehreren anderen Salzen und reichlich freier Kohlensäure, gestattet die vielseitigsten Heilzwecke. Die Behandlung von Herz- und Kreislaufkrankheiten, von Rheuma und Nervenleiden steht dabei im Vordergrund. Die in den Heyerschen Apparaten zerstäubte Sole dient zur Behandlung von Erkrankungen der oberen und tieferen Luftwege und wird durch die natürliche Emanation an den Gradierwerken in ihrer Wirkung ergänzt. Der überaus hohe Gehalt an freier Kohlensäure gestattet die Verwendung zu Trockengasbädern, die von Patienten mit hohem Blutdruck, Herzbeklemmungen, Rheuma-leiden sowie peripheren Durchblutungsstörungen als wohltuend bevorzugt werden.

Sie sorgen in Westernkotten für die körperliche Betreuung der Kurgäste





Badehaus in Waldliesborn

Im Kurgarten Waldliesborn

Es wird zuwenig getan

Es wird von der Natur, von der Kurverwaltung und dem Kurarzt alles getan, um den Kranken, Genesenden, Erholungsuchenden zu helfen — es wird zuwenig getan von der Regierung, denn die mittleren und kleinen nichtstaatlichen Bäder ringen um ihre Existenz. Seit Jahren bitten sie vergeblich um eine Hilfe des Staates, die man mit gutem Gewissen als sehr bescheiden bezeichnen kann. Diesen Bädern wäre schon geholfen, wenn der Landtag von Nordrhein-Westfalen, der in seinem 4,4-Milliarden-DM-Haushalt allein für die beiden lippischen Staatsbäder Salzuflen und Meinberg 450 000 DM bereitgestellt hat, sich bereit finden würde, den etwa 20 Sozialbädern 300 000 DM zur Verfügung zu stellen, da diese Bäder, wie Fritz Steinhoff kürzlich im Landtag erklärte, vor allem für die Gesunderhaltung der Leute mit schmalen Geldbeutel von besonderer Bedeutung sind. Es geht hier um den Kreis jener gesundheitsuchenden Menschen, für die nicht das Kurhaus, sondern die Kurmittelhäuser (Badehaus, Inhalatorium) ausschlaggebend sind. Im Interesse der arbeitenden Bevölkerung sollte und müßte die Regierung die erbetene und notwendige Hilfe leisten.





Zwischen Nachtigallen und Kurgästen

Auch Bad Salzuflen wird
von manchem Mitarbeiter aufgesucht

Drei kleine, noch etwas flaumige Vögel ziehen im Gefolge ihrer Schwanenmama über den See. Der leichte Sommerwind trägt aus der Konzertmuschel eine leise Melodie herüber, und die Nachtigall schlägt — temperamentvoll wie Charlies Schlagzeuger in der Kurhausbar. In Bad Salzuflen ist Hochsommerzeit. Ein paar Pärchen lassen sich im Boot auf den Wellen dahinschaukeln, etwas träge, und wenn die Sonne zu heiß vom Himmel brennt, steuert „er“ die schattigen Plätzchen unter der Inselbrücke an.

Bernd W. Beckmeier hat heute auf seinem Bummel durch den Kurpark zum dritten Male die Sonnenbrille abgesetzt, um sich seine Schläfen zu trocknen. Sicher schreibt er wieder an der Fortsetzung seiner wöchentlichen Relativitätstheorie in der Kurzeitung: Erst schreit alles nach Sonne, ist sie da, sehnt man sich nach Schatten. Er philosophiert gerne, wie viele Kurgäste in Bad Salzuflen. Letztthin fragte er mich, weshalb man immer anstößt, wenn man Wein trinkt. Wissen Sie es? Nun, er meinte, im Wein liegt eben Wahrheit, und mit der Wahrheit stößt man heute leicht an...

Die Werbeabteilung philosophiert auch. Sie hat an die Reisebüros ein Plakat geschickt, mit einem Lebenskünstler. Man sollte sich an die Kunst, zu leben, erinnern lassen, meint Werbeleiter Zielke. Früher wohnte er im Kohlenpott. Eines Tages fuhr er dann zur Kur nach Salzuflen und kehrte nicht zurück. Ich kann's verstehen, aber nicht nachmachen.

Aber wiedergekommen bin ich. Im letzten Jahr war ich zum ersten Male da. Diesmal fragte mich ein „Grüner“: „Na, wieder einmal in Bad Salzuflen?“ Ich hatte den Mann noch nicht gesehen. Es gibt zwei Dutzend grün uniformierte Männer. Nachher habe ich mich noch mehr gewundert. Der nächste wußte nämlich noch meinen Namen. Es scheinen Gedächtniskünstler zu sein. Aber, offen gestanden, ich fand es irgendwie nett. Da kommen im Jahr an die 40 000 Kurgäste, und man wird doch wiedererkannt. Es ist schwer, das Besondere an diesem Bad zu begreifen, aber irgendwie spürt man es. Man kommt hin und ist ein anderer Mensch. Das ganze Kurmilieu wirkt wie Balsam für die Seele. In den Prospekten hat es einen offiziellen Namen: „Totale Kur“. Man wird von Grund auf renoviert, total renoviert. Für viele nach dem „totalen Krieg“ ist das erforderlich.

Aber es ist wohl doch noch mehr. Ich habe mir einen Universitätsprofessor aus Münster angehört, an einem „Abend der Universität“, wie man das in Bad Salzuflen nennt. Da merkte ich, daß das totale Kuren ganz nüchterne medizinische Hintergründe hat. Es ist vielleicht nur ein Spezialgebiet der Ganzheitsmedizin.

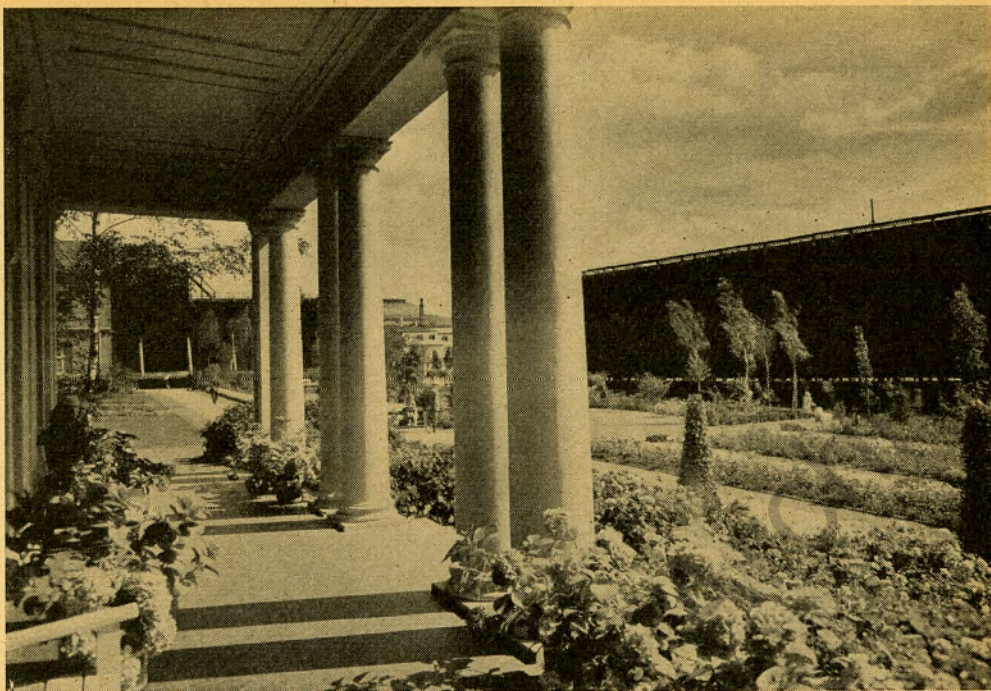
Wer im Kurpark abends bummelt, oder auch nachmittags, der sollte einmal Mäuschen spielen. Es ist interessant, worüber sich die Kurgäste unterhalten. Mir hat es Spaß gemacht, mitzuzählen, wie oft über die Blumen und über die Amseln oder Nachtigallen gesprochen wird. Jedes zweite Gespräch handelt davon. Und der Rest von der Kurmusik und von Müller-Lampertz. Er dirigiert die Nordwestdeutsche Philharmonie.

Ich habe einen alten Mann gefragt, was er an dem Mann findet. Er fragte zurück: „Wie bitte?“ Ich wiederholte noch

Kleine Menschenansammlung vor den geöffneten Fenstern der Wandelhalle. Müller-Lampertz dirigiert die Nordwestdeutsche Philharmonie. Jeden Morgen grüßt Salzuflen den erwachenden Tag mit einem Choral. Man hält hier etwas von gepflegter Musik und verpflichtet namhafte Orchester. Der Etat für Kurmusik übersteigt den Kulturetat vieler Städte.



„Rosengarten“ nennt man dieses paradiesische Fleckchen vor den Badehäusern, das von den Gradierwerken umsäumt wird. Viele Kurgäste bevorzugen den Aufenthalt an den Dornenwänden, denn hier atmet man Meeresklima. Wenn die Sole an den Dornenspitzen zerstäubt, nimmt die Luft Millionen feinsten Soleteilchen auf

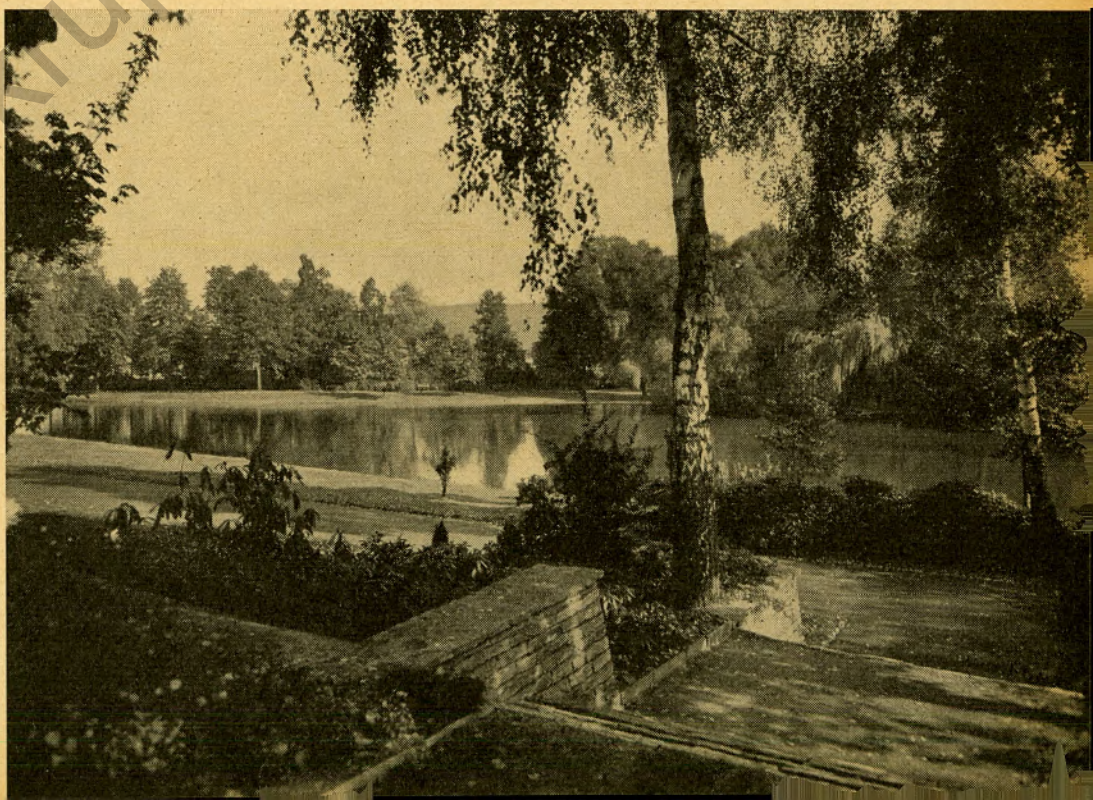


einmal dasselbe, und wieder fragte der Mann zurück: „Wie bitte?“ Da wußte ich, daß er schwerhörig war. Ein Konzertbesucher! Aber er war gar nicht wegen der Musik gekommen, er wollte Müller-Lampertz sehen. „Wenn ich ihm zusehe, erlebe ich die Musik mit und verstehe sie“, meinte der Mann, als ich ihm etwas abseits später meine Frage ins Ohr gebrüllt hatte.

Heute abend muß ich wieder abreisen. So schwer mir das auch fällt, ich muß. Ich werde dann noch einmal durch die Anlagen wandeln, durch die Wandelhalle zu den Brunnennixen, an den Gradierwerken entlang, wo man Meeresluft atmen kann, ohne das Rauschen der Wellen zu hören, vielleicht auch noch einmal durch die reizende Altstadt. Und ein Brunnenglas werde ich mir mitnehmen. Da ist nämlich das Tempelherz drauf. Das Herz! — Beinahe hätte ich vergessen, daß ich deshalb eigentlich zur Kur war. Imponierend! — wenn man sogar so etwas vergessen kann und immer nur an Blumen, Musik und Nachtigallen denkt.

F. W.

Nicht jeder Tag bringt Sonne, aber die Orchester ziehen immer wieder in die Konzertmuschel, wenn die Sonne auch nur ein paar Strahlen durch die Wolken schickt. Natur und Musik klingen zusammen



Reich an idyllischen Gewässern sind die Parkanlagen von Bad Salzuffen. Auf dem großen und kleinen Kurparksee ziehen Schwäne und Wasserhühner, Brautenten und Taucher ihre Kreise. Und manchmal schlängelt sich ein Boot hindurch. Drei Kilometer lang ist der Weg vom Kurparkingang bis zum Tiergehege, wo die Anlagen in die freie Natur übergehen.

Der Hüttenkieber

Nee, was alles so passiert.
Gut, wenn man es aufnotiert!

Jubilate! Jubilate,
jeder laut erschallen läßt.
Denn das ganze Werk steht Pate
bei dem Silberwiegenfest,
das nach 25 Jahren
unsre Hütten-Feuerwehr
feiern kann. — Den Jubilaren
ein „Gut Wehr“ und noch was mehr!
Mit Franz Wierzba an der Spitze
und Karl Spieckermann am Hahn,
hab'n die Männer von der Spritze
treu stets ihre Pflicht getan.
Nicht nur dann, wenn Feuers Gluten
deinen Arbeitsplatz bedroht,
stets sieht man die Wehr sich sputen,
wenn, wo immer, wer in Not!

Hüttenkieber gratuliert
mit „Gut Schlauch“, wie sich's gebührt!

Wasser löscht nicht nur die Brände,
die gesetzt vom Roten Hahn.
Daß der Brand der Magenwände
schwinde, wird manch Schluck getan.
Sprudelwasser, tonnenweise,
pumpt so mancher in sich rein.
Unser Werkarzt spricht sehr weise:
Übermaß, das darf nicht sein!
Dr. Klauschrenz muß das wissen!
Schließlich hat er drauf studiert.
Und wir werden's glauben müssen,
was er uns hier expliziert.
Doch: Statt Wasser, hoch die Tassen,
vollgefüllt mit Alkohol?
Eins nicht tun, und 's andre lassen,
das tut unsren Nieren wohl!

Drum: wenn dich der Durst auch plagt,
hör, was dir der Werkarzt sagt!

Wohl dem, der bei Hitzegraden,
jetzt im Juli und August,
seine müden Knochen baden
in der Eder kann nach Lust!
Jedem Sechsten der Belegschaft
— rund 2000 an der Zahl —
unsre Hütte aus dem Weg schafft,
was es gibt an Urlaubsqual.

Hüttenkieber bracht' zur Eder,
aller Hüttenleute Gruß.
Und er sah, wie dort sich jeder
aalt im Urlaubs-Hochgenuß!
Erst wollt' ich dem Blick nicht trauen:
Wer spricht da von Ehezwist?
Soviel Männer — soviel Frauen!
Wenn das keine Liebe ist!

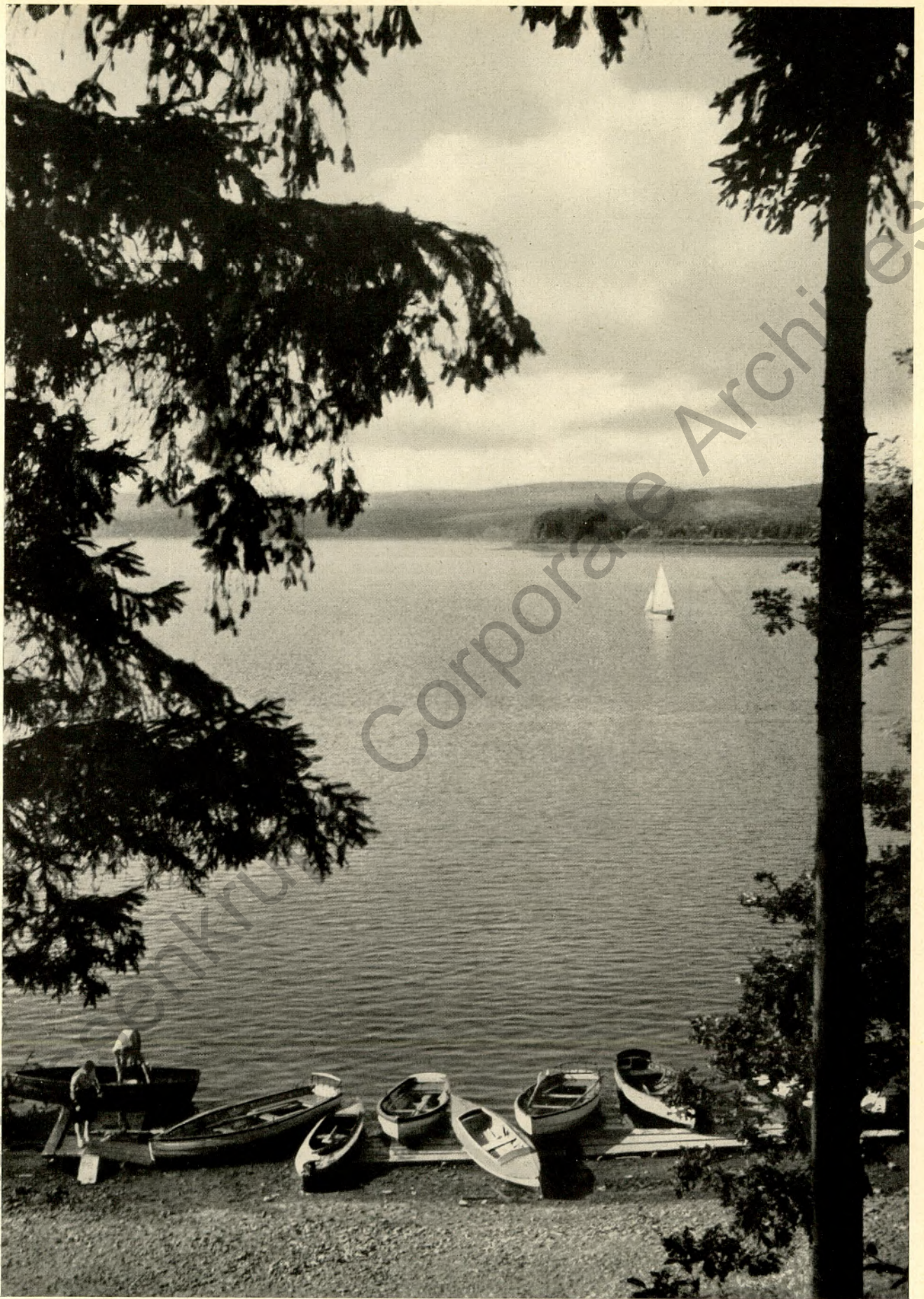
Alte Liebe sich erneut
bei dem Urlaub, der zu zweit!

So, wie Hüttenmänner heute
scharenweis' in Urlaub gehn,
kommen wieder andre Leute,
sich die Hütte anzusehen.
Osten, Westen, Norden, Süden
schicken uns Besucher her.
Soviel Länder — so verschieden
ist auch das Besucherheer.
Auch das Ausland sendet Gäste
zur Lokal-Information.
Alle sehen, daß aufs beste
unsre Hütte in Funktion!
Kürzlich streckten gar die Fühler
zur Westfalenhütte aus
richtige Finanzamtsschüler.
Ziehn sie Nutzen wohl daraus?

Wie käm' Schäffer wohl zu Geld
ohne unsre Arbeitswelt?

Hüttenkickers Auge schweifte
jüngst mal über 'n Fahrradstand.
Doch, was da sein Auge streifte,
geht wohl über den Verstand!
Alles, was an Fahrradsünden
stellt der Sicherheit ein Bein,
war an diesem Platz zu finden.
Lieber Freund, das darf nicht sein!
Nicht nur, daß die Polizisten
scharf auf solche Sünder sind,
schlimmer sind die Unfall-Listen,
wo der Tod sein Werk beginnt!
Darum: hüte deine Knochen,
pflieg dein Fahrzeug mit Verstand.
Sonst bereust du's ein paar Wochen
hinterher im Gipsverband!

Dies wär's wieder für heut.
Nächstens mehr. — Adschüß, ihr Leut!





LAPPES

AUSM MARTINWERK

*Flaschen mit Patentverschluß
Dienen meistens dem Genuß
von Sprudelwasser oder Bier. „
Denn sie sind bestimmt dafür*



*Lappes aber siehst's nicht ein
Gießt Benzin in sie hinein.
Durch den groben Unverstand
Feiert Schlosser Kunter Krank*

